Für
Aeltere Litteratur
und
Neuere Lectüre.

Quartal-Schrift.

Zweiter Jahrgang. Zweites Quartal.

Leipzig 1784,
verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

MINERVAE ET APOLLINI
1843
JEGOR
SIVERS
1868

Für
Aeltere Litteratur
und
Neuere Lectüre.

Quartal-Schrift.

Herausgegeben
von
Canzler und Meißner.

Zweiter Jahrgang.

Zweiten Quartals 1. Heft.

Leipzig 1784,
verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

Inhalt.

1) Ueber den angeblichen Verfal des Fleißes und Nahrungsstandes in Kur-Sachsen, von W. Seite 1

2) Gedichte von Shakespeare, von Schütze S. 17

3) Agnes Sorel, von Meißner — S. 24

4) Selbstberuhigung, von Herrn L. v. Bazko S. 40

5) Ueber den Ursprung und die Verbreitung der Religionsideen, von Herrn Prof. Cäsar S. 42

6) An die Freiheit, von Herrn Rup. Becker. S. 69

7) Türkische Briefe, von Herrn Kretzschmann S. 73

8) Ueber die Gräflich Schönburgischen Herschaften, von Hrn. Ober-Rechnungsrath Canzler S. 101

9) In der Stunde der Prüfung, von Meißner S. 116

10) Trinklied, von Herrn Rup. Becker S. 119

11) Fragmente von Briefen aus England S. 123

I.

Ueber den angeblichen Verfal des Fleißes und Nahrungsstandes in Kursachsen.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
bei seines Namens Schall!

Klopstock.

Die Ephemeriden der Menschheit vom Mai dieses Jahres enthalten gleich Anfangs sogenante Patriotische Betrachtungen bei Gelegenheit eines Kurfürstlich-Sächsischen Mandats wider das Ausspielen.

So richtig diese Gedanken an sich selbst sind, so befremdlich sind die weitern Betrachtungen, die sich der Verfasser über den Geist der Kursächsischen Nation erlaubet, und für Erfahrungswahrheiten ausgiebet. Kaum trauete ich meinen Augen, als ich sahe, daß dieses zu Leipzig gedrukt sei. Wäre es in Frankreich oder in der Schweiz gedrukt, so möchte die daraus hervorleuchtende Unwissenheit noch wohl unter tausend andern Sächelchen mit hinlaufen, mit deren Widerlegung sich kein Mensch die Zeit verdirbt. Aber in Kur-

Sachsen gedrukt! — Und wohl gar, wie verlautet, zu Dreßden geschrieben! — Was sollen denn wohl Ausländer von uns denken, wenn wir selbst uns so herunter sezen?

Es ist also nöthig, diese Behauptungen, diese angeblichen Erfahrungswahrheiten ein wenig näher zu untersuchen.

Der Patriot schweigt, wenn seinem Vaterlande wahre Fehler vorgerüket werden; Er nimt ieden Wink an, um auch seines Orts zu deren Verbesserung beizutragen. Wenn aber seiner Nation Vorwürfe gemacht werden, deren Ungrund sogleich ein ieder, der sie nur ein wenig kennet, vor Augen legen kan; alsdenn dringet die Liebe zum Vaterland auch zum Reden.

Ich rechne es mir zur Ehre, ein Kursachse zu seyn; — noch mehr, an der Wiederaufrichtung meines Vaterlandes, nach den verderblichen Siebenjährigen Krieg, nach allen meinen Kräften, und nicht ohne Nuzen, gearbeitet zu haben.

Man zeige mir irgend eine Nation in Deutschland, welche aus dem Abgrund, worein sie ein sieben Jahre hindurch von Freunden und Feinden zu ihrem Verderben geführter Krieg gestürzet hatte, sich so geschwind, als die Kursächsische, erholet hat; welche

noch

noch vor Endigung des Krieges ihr Münz- und Landes-Schulden-Zahlungs-System nebst manchen andern guten Anstalten festgesezet, und hernachmals so standhaft darüber gehalten hat, daß gegenwärtig ihre, drei von hundert Zins tragende, Staats-Papiere mit dem baarem Gelde gleich stehen, auch wohl, wenn sie gesucht werden, noch Aufgeld gewinnen.

Noch erinnere ich mich mit Vergnügen des Landtages von 1763, wo Herr und Stände, ohne sich mit Klagen über die ausgestandenen Leiden zu beschäftigen, an der Wohlfahrt des Vaterlandes nicht verzweifelten, sondern Schlüsse faßten, die sich vielleicht manche andere Nation nach eben so langem Ruhestande zu fassen nicht getrauet haben würde: Und nicht allein faßten, sondern auch die Mittel erfanden, sie ins Werk zu richten.

Ich gebe zu, daß vielleicht in dem siebenjährigen Krieg die Sitten der Nation auf einer andern Seite etwas gelitten haben. Da während desselben kein anderes Mittel etwas zu erwerben, übrig war, als durch Entrepriſen, Lieferungen, und Handel und Wandel; So hat sich der Geist des Handels, der Krämerei und der Gewinnsucht alzu sehr ausgebreitet.

In einer Stadt, wo sonst Ein Handelsmann war, sizen gegenwärtig ihrer Zehn: Selbst der Landmann möchte an manchen Orten lieber Krämerei treiben, als seinen Akerbau abwarten. Daher die Klagen, daß Zehen gegenwärtig nicht mehr bei der oder iener Art von Handlung so bequem leben und auskommen können, als sonst Ein wohlhabendes, und dadurch eben reich gewordenes Haus. Auch gehet unter diesen vervielfältigten Handelsleuten mancher, der ohne gnugsame Kentnisse und Kräfte etwas unternommen hat, zu Grunde. Ein anderer hilft sich eine Zeitlang mit betrüglicher Waare fort, verdirbt sich aber am Ende Credit und Kunden. Noch andere klagen, wenn man ihnen nicht gestatten will, ihre Arbeiter in schlechten Münzsorten, oder in guten nach erhöhetem Preiß abzulohnen oder vielmehr zu vervortheilen; oder, wenn man ihnen nicht, wie in andern Ländern Monopolia und Zwangsrechte über ihre gleich freie und nüzliche Mitbürger zugestehen will.

Alles dieses ist aber gleichwohl kein Kenzeichen von Trägheit und Mangel an Industrie; vielmehr das gerade Gegentheil davon. Ich weis nicht, von welcher Seite der Verfasser iener Abhandlung Kursachsen angesehen haben muß, indem er in dessen Städten,

ten, Leipzig und wenig andere ausgenommen, nichts als Unfleiß, Trägheit, Mangel des Gewerbes und des Geldes erbliket hat. Lasse Er es sich doch gefallen, eine kleine Reise von Guben aus, über Sorau, auf Lauban, Marklissa, Zittau, und die zugehörige Städten gleichende, Weberdörfer, Herrenhut, Löbau, Budißin, Neustatt, Sebniz, Pirna, Freiberg, Oederan, Frankenberg, Chemniz, Mitweida, Burgstädel, Lunzenau, Penig, Crimmitschau, Plauen, Oelniz, Mühldorf, Pausa, Weida, Zeiz, Naumburg, Eckartsberga, nach Langensalza, dann wieder zurük, über Leißnig, Waldheim, Döbeln, Oschaz Torgau, Großenhain, nach Kirchhain und Dahme zu machen: Und sehe er, ob es an Fleiß und Industrie fehlet. Er nenne mir in irgend einem benachtbarten Lande in einem so beschränkten Raume, so viele Orte, wo dergleichen blühet. Er wird auch in diesen Städten Klagen über schlechte Zeiten, Nahrlosigkeit ꝛc. hören. Daran ist kein Zweifel. Selbst zu London und Paris giebt es arme und unzufriedene. Das ist aber kein Beweis gegen den Wohlstand des Ganzen. Er wird hiernächst eine Menge Landstädte nennen können, wo dergleichen Industrie nicht ist. Das sind diejenigen, die von Akerbau leben; dergleichen es im Staat auch geben muß. Denn der Ge-

danke, alle Landstädte in Manufacturorte verwandeln zu wollen, ist eben so widersinnig, als das bekante Project, worinnen Ludwig dem XIVten angerathen wurde, die ganze Küste von Frankreich zu Seehäfen umzuschaffen.

Daß bei dem allen aber der Wohlstand des Landes im Ganzen seit 1763 vielmehr im Steigen als Fallen sei, davon zeugen folgende ohnläugbare Erfahrungswahrheiten.

1) Die, besage der jährlichen aus dem ganzen Lande eingehenden Listen über Gebohrne, Getraute, und Gestorbene, jährlich zunehmende Bevölkerung. Auser dem unglüklichen Jahre 1772 hat sich noch keines gefunden, wo die Zahl der Gebornen nicht die Zahl der Gestorbnen merklich überstiegen hätte. Schon zu Anfang des Jahres 1781 konte dahero, nach allen auf mancherlei Art angestelten politischen Berechnungen, mit Zuversicht behauptet werden, daß Kursachsen, ohnerachtet des verderblichen siebenjährigen Krieges, und ohnerachtet der im Jahr 1772 ausgestandenen, in manchen Gegenden bis zur Hungersnoth angestiegenen Theuerung, dennoch wenigstens hundert tausend Seelen mehr enthalte, als bei der Volks-Zählung im Jahr 1755.

Auch

Auch seit der Zeit sind jährlich mehr Menschen geboren, als begraben worden. Im Jahr 1782 belief sich der Ueberschuß auf 12591 Köpfe, und im verwichenen noch höher. Da nun keine Auswanderung zu bemerken gewesen, so muß nothwendig die Volksmenge zugenommen haben.

Daß gerade die Hauptstadt Dresden eine beträchtliche Verminderung gegen das Jahr 1756 erlitten hat, ist eben so gewiß, als es wahrscheinlich ist, daß, so lange die gute Wirthschaft des Hofes fortdauert, sich schwerlich wiederum eine so große Volksmenge, als ehedem theils von dem Aufwand, theils von den Gnaden-Gehalten des vormaligen Hofes lebte, wiederum dahin ziehen werde.

Allein das Ganze des Staats verliert nichts dabei: Wir laufen im Gegentheil nur desto weniger Gefahr, in die Krankheit mancher anderer blühenden Staaten zu verfallen, deren Kopf auf Unkosten der Glieder zu einer unnatürlichen Größe anwächset.

2) Der seit einigen Jahren so sehr heruntergefallene Werth des baaren Geldes.

Vor dem Jahre 1756 waren unsere Steuerscheine, zu fünf von hundert zinsbar, fast ganz auser Cours;

Hypothequen zahlten fünf; Wechsel und die meisten Handschriften Landüblich sechs von hundert. Jezo stehen, wie schon vorhin bemerket worden, unsere Landschaftlichen Obligationen, zu drei vom Hundert zinßbar, mit dem baaren Gelde gleich: Man findet auf sichere Hypothequen zu vier pro Cent Geld soviel man will: Und einem Schuldner, der seinen Credit zu erhalten weiß, wird es nicht schwer, dergleichen auf bloße Handschrift zu erlangen.

3) In unsern Bergwerken ist die Quantität des ausbringenden feinen Silbers (so doch bei weiten noch nicht den beträchtlichsten Theil sämtlicher Producte ausmachet) gegen das Jahr 1756 um mehr, als Ein Drittheil gestiegen. Man nimt mit gutem Erfolg Gruben wieder auf, die seit dem Anfang des dreißigjährigen Krieges wüste gelegen hatten: Und eine eigene zu Freyberg errichtete Bergacademie ziehet Bergbeamte, die nicht blos nach alten Vorurtheilen und Gewohnheiten, sondern wissenschaftlich das Bergwesen betreiben.

4) Wer unsern Manufacturen den Geist der Erfind- und Betriebsamkeit abspricht, muß wohl niemals etwas davon, auch nur von weitem, gesehen haben.

Nur einige Proben: denn ich habe nicht Zeit, einen Tractat zu schreiben. Vor dem Jahre 1756 hatten

ten wir noch keine Cottondrukereien im Lande, sondern unsere Cottons wurden roh ausgeführet, um zu Hamburg, Augspurg und anderer Orten gedrukt zu werden. Gegenwärtig ist es durch Landesherliche Prämien, auch zum Theil auf mehre Tausend Thaler sich erstrekende Unterstüzungen, dahin gediehen, daß wir etliche zwanzig große und kleine eigene Drukereien haben.

Die von ihrem ehemaligen starken Absaz heruntergefallene Cannevasse sind durch die neuerfundenen Piqués und andere Sorten Baumwollener Waaren reichlich ersezet worden.

Der Kurfürst hat mit großen Kosten Schaafe aus Spanien kommen lassen, um die Landeswolle zu veredeln; und unterstüzet werkthätig, und zur Zeit mit gutem Erfolg, alle diejenigen, so solche Wolle zur Verfertigung feinerer Tücher anwenden.

Hauptsächlich aber werden eine Menge wollene Zeuge, Halbtücher, Segovis ꝛc. verfertiget, die In- und Ausländern, so nicht mehr ordinaire Tücher tragen wollen, durch Schönheit, wohlfeilen Preiß und beständig neue Erfindungen ein Genüge thun.

Da sonst unsere Frauenzimmer ihre Handschue ausserhalb Landes verschreiben musten, so können sie ge-

genwärtig solche in mehreren Inländischen, zum Theil selbst in der Residenz befindlichen, unter Landesherrlicher Unterstüzung angelegten, Manufacturen eben so gut und wohlfeil; so wie die zur Mode gewordenen Hüte, seit einiger Zeit, zu Torgau finden.

Die Prämien und Aufmunterungen, so für dergleichen Erfindungen, ingleichen zur Unterstüzung ausländischer Handelsleute, so sich bei uns niederlassen wollen, gegeben werden, pflegen zwar nicht durch öffentlichen Druk zur Schau ausgestellt zu werden, belaufen sich aber nichts desto weniger jährlich auf beträchtliche Summen.

Nur noch ein Wort. Der Verfasser der obbemeldeten Patriotischen Betrachtungen ist ein Gelehrter. Es kan ihm also die Menge der Bücher, so bei uns geschrieben, übersezt, gedrukt und verlegt werden, ohnmöglich unbekant sein. Auch dieses ist eine, gewiß nicht ohnbeträchtliche, Manufactur, und wird es noch mehr, durch die äuserliche Verzierungen, so Bücher von gewissem Werth durch Kupfer von der Hand der besten Künstler erhalten. Eben diese Künstler stellen alle Jahre zweimal diese von ihnen erfundenen Verzierungen, und andere Arbeiten öffentlich aus, und bilden dadurch auch gemeine Handwerksleute, Tischer

Töpfer,

Töpfer, Steinmezen ꝛc. zu bessern, als sonst gewöhnlichen, ia selbst zu Griechischem und Etruscischem Geschmak.

Alles dieses kan und muß dem Verfasser nicht unbekant sein, und er hätte dahero uns den Vorwurf der Abneigung für alle Mühe, uns dem Geschmak des Publici durch neue Erfindungen gefällig zu machen, füglich ersparen können.

Aber das weiß er vielleicht nicht, wenn er gleich ein Gelehrter ist, daß die große Niederlage der Buchhandlung von ganz Deutschland, die sonst zu Frankfurth am Main war, gegenwärtig zu Leipzig ist: Daß messentlich über zwei hundert und funfzig Buchhandlungen daselbst zusammen kommen; Daß das rechtmäßige und erweisliche Eigenthum der Verleger zuerst in Kursachsen durch ein öffentliches Landesgesez sichergestellet worden ist; Und daß mehr als achtzig Inländische Papiermühlen doch noch nicht hinlängliches Papier zu unsern Drukereien liefern können.

Eben sowohl ist er zu entschuldigen, wenn er

5) nicht weiß, daß die Exportation unserer grossen, in Flachs, Schaaf- und Baumwolle arbeitenden, Manufacturen iährlich, nach ganz sicheren und nicht aus der Luft gegriffenen, Datis, mehr, als eine Million

lion Thaler beträgt; daß dadurch die Einfuhre fremder, zum Luxus gehöriger, Waaren, die großentheils nicht einmal bei uns verbraucht, sondern mit Nuzen weiter verhandelt werden, reichlich bezahlet wird; und daß dahero Sachsen gerade nicht das Land ist, auf welches Geseze gegen den Luxum, und gegen die Einfuhre fremder Waaren passen.

6) In vorstehenden allen liegt der Grund, warum, wenn auf der einen Seite nicht zu leugnen stehet, daß unsere Abgaben sehr hoch und mannigfaltig sind, ia selbst das Verhältniß der Größe unseres Landes beinahe übersteigen, gleichwohl auf der andern Seite die Grundsteuren mit weit weniger Resten, als in vorigen Jahren, einkommen, und der Ertrag der Consumtionssteuren, der sicherste Barometer des Gewerbes, und Nahrungsstandes, sich iährlich vermehret.

Alles dieses könte, wenn es erforderlich und erlaubt wäre, durch Rechnungen belegt werden: Doch man läßt bei uns nicht alles druken, was man weiß; und selbst der in den besten Umständen sich befindende Kaufman pfleget sein Hauptbuch nicht dem Publico vorzulegen.

Siehet es nun mit unsern Manufactur- und Handlungsgeschäften, mit unserer Industrie und Gewerbe, nicht so ganz erbärmlich aus, wie uns der Verfasser

der

der Betrachtungen abschildert: So wird an den Klagen über unsere Oeconomie doch auch noch wohl ein und das andere abgehen.

Da soll es, wie er sagt, überall beim Alten bleiben, und alle Verbesserung mit höhnischer Selbstgenügsamkeit zurükgewiesen werden. Auch die Obstcultur wird verabsäumet.

Das wäre denn nun wohl ganz erschreklich, wenn es wahr wäre. Ich räume gerne ein, daß gescheute Landwirthe sich mehr, als einmal besinnen, ehe sie die alte Wirthschaft, wobei sie und ihre Vorfahren sich wohl befunden haben, und die mehrmalen auf ohnabänderliche Localumstände gegründet ist, zerrütten, um Verbesserungsvorschläge auf ihre Kosten zu probiren: Zumal nachdem die Erfahrung bewähret hat, daß mehrere dergleichen Vorschläge von Stubengelehrten herrühren, die vielleicht weder Äkern noch Säen gesehen haben; und daß selbst die besten Vorschläge nicht aller Orten mit Nuzen ins Werk gerichtet werden können.

Daß es indes bei uns weder an Verbesserungsvorschlägen, noch an Landwirthen, die solche probiren, und ihre Rechnung dabei finden, fehle, beweisen die in den Schriften der Leipziger Oeconomischen

Societät

Societät gesammelten Anzeigen, und Beispiele allein schon genugsam.

Der Verfasser der Betrachtungen darf nur einige der nächst bei Dresden gelegenen Dörfer besuchen, so wird er Stallfütterung, angebaute Futterkräuter, und Schonung derselben mit der gemeinschaftlichen Hutung zu seiner Ueberzeugung vor sich finden.

Die Stadt Dresden selbst wird ihm eine Verbesserung ihres Brauwesens zeigen, wodurch sich die Einfuhre des Dorfbieres gegen ehemalige Zeiten um die Helfte vermindert hat: ob ich gleich eben nicht von allen Städten im Lande ein gleiches behaupten will.

Gleich vor dem Thore der Neustadt auf einem sonst ganz unfruchtbaren Sande wird er neu angelegte, und wohl angebaute Gärten, und weiter hinaus eine im besten Aufnehmen stehende Krapp-Pflanzung finden, dergleichen im Leipziger Kreisse, im Stifte Zeiz, auch in der Ober- und Niederlausiz noch weit beträchtlichere vorhanden sind.

Bei einer etwas weitern Spazierreise ins Gebürge wird er bemerken, daß Gegenden, die man sonst nicht einmal Hafer zu tragen tüchtig geachtet hat, iezo bis auf die höchsten Anhöhen hinauf mit Korn, auch

wohl

wohl zum theil mit Weizen, angebauet sind. Weiter ins Land hinein wird er neuangelegte Stärkenmachereien, Brandweinbrennereien, und Maulbeerpflanzungen finden, wovon ihm vielleicht auf seiner Studierstube noch nie etwas geträumet hat.

Ich komme endlich auf die Obstcultur. Es ist andem, daß gerade der Residenzstadt Dresden Böhmisches Obst in Menge auf der Elbe zugeführet wird. Aber dagegen versorget die Niederlausiz Berlin auf der Spree mit Obst, so wie andere Landesgegenden mit Butter ein gleiches thun.

Auch finden mehrere Landwirthe nicht dienlich, ihre Feldreine mit Obstbäumen zu bepflanzen, weil solche dem Getreide Schatten verursachen, auch wohl beim Abpflüken des Obsts das Getreide zertreten wird.

Aber deswegen wird die Obstcultur nicht bei uns verabsäumet. Im Jahr 1782 sind, besage der aus dem Lande eingeschikten Verzeichnisse, blos von jungen Eheleuten 48,091 Stük fruchtbare und wilde Bäume, und im Jahr 1783 noch einige tausend Stüke mehr angepflanzet worden.

Mehrere Dorfschaften an der Elbe lösen in guten Jahren aus ihrem Obste soviel, daß sie beinahe ihre Grundsteuern damit abtragen können: Und eben deswegen

wegen ist ihnen bei der verderblichen Eisfarth im heurigen Frühjahre nichts so empfindlich gewesen, als die Verwüstung ihrer Obstbäume, die mancher Bauer zu drei bis vierhundert Thaler in Anschlag gebracht hat.

So viel war nöthig, um dem Publico zu zeigen, daß der Geist der Kursächsischen Nation doch noch nicht ganz so tief herabgesunken ist, als der Verfasser der Betrachtungen, vielleicht in einem Anfal von übler Laune, geglaubet hat. Tiefer hierunter ins Detail einzugehen, ieden Saz, auch wohl noch ein mehreres, gnugsam zu belegen, würde mir nicht schwer sein: Allein ich erinnere mich der Worte Pauli I. an die Corinth. X. 23. und XIV. 38.: Und lasse den Vorhang fallen.

W.

II.

Gedichte von Shakespeare *).

Mit dem Krükkenalter geht
Jugend nicht im Gleise; (1)
Laune fein dem Jüngling steht;
Launen haben Greise.

Jugend, wie so freudenreich!
Alter, wie vol Sorgen!
dieses Winterwetter gleich,
iene Sommer-Morgen.

Jugend

*) Diese kleinen Gedichte sind noch nie in Teutschland gedrukt und stehn auch nicht in allen Englischen Ausgaben. Die ersten beiden sind eigentlich nur nach Shakespeare. Deshalb füg' ich bei dem einen den Text bei. G.

(1) Crabbed Age and Youth
cannot live together

(2) Youth is full of Pleasure
age is full of Care:
Youth like Summermorn
Age like Winderweather.

Jugend ähnlich Sommertracht;
naktem Winter — Greise!
Jugend hüpft und bahlt und lacht
Alter athmet leise.

Jugend rasch und Alter lahm,
Jugend wild und Alter zahm;
Jugend heis und wagend
Alter kalt und klagend.

Alter fort! du schrekest mich!
Jugend, o wie lieb' ich dich!
Meine frohe Zunge
preißt dich, lieber Junge.

Alter, pah! ich troze dir,
weil vor dir ich bange.
Lieber Jüngling, eil zu mir;
weilst mir viel zu lange.

(3) Youth like Summer brave
Age like Winter bare.
Youth is full of Sport,
Age's breath is short.

(4) Youth is nimble, Age is lame
Youth is hod and bold;
Age is weak and cold,
Youth is wild and Age is tame.

(5) Age, I so abhor thee!
Youth, I so adore thee!
O, my Love, my Love is Young!

(6) Age, I so defie thee!
o sweet Shepherd hie thee!
For my things tou stays too long.

II.

Schönheit und Untreu.

Schön ist Fiekchen, der ich diene;
aber falscher noch als schön,
Freilich in der Täubchen Miene
wirst du schwerlich Trug erspähn.

Silber-Lilie, nicht vergleiche
dich mit ihrem Angesicht!
auch du Wachs nicht ihrer Weiche!
Ihrem Trug — du Heuchler nicht!

In der Zärtlichkeit Ergusse
schles, wie oft! der Falschen Mund
zwischen iedem heißen Kusse
mit Gelübden unsern Bund.

Manches Mährchen, manche neue
Spiel' ersann sie mir zur Gunst.
Flugs war Zähr' und Schwur und Treue
mitten in der Sorgfalt — Dunst.

Sieh, wie Stroh im Feuer brennet,
brant' in ihr der Liebe Braus;
wie im Feuer Stroh verbrennet
brant' ihr Lieben schleunig aus.

Selber schuf sie sich die Minne
und zerbrach doch selbst dies Bild.
Schalt bei eignem Wankelsinne
iede Minne falsch und wild.

Vor dem schönsten Bild verlanget
sie die Vorhand zwar mit Recht.
Aber leider, leider pranget
sie beim schönsten Bilde schlecht.

III.

Anspielung.

Wie eine emsge Mutter eines ihrer befiederten Geschöpfchen, ihr entfliehend, zu haschen rent; sie sezt das Söhnchen nieder und eilt; verfolgt ein Ding, das ihr nicht Stand hält. Das Kind, verabsäumt, läuft ihr in den Wurf, um schreiend die zu haschen, die sich müht zu folgen dem, was ihrem Aug' entschlüpfet, und nicht des armen Söhnleins Thränen achtet. So, Liebchen, folgst du Dingen, die dich fliehen, indes von fern, dein Kindchen, — ich, dir folge.

Nun, Holdchen, wenn du deinen Wunsch erhascht, spiel' auch die Mutterrolle! Wende dich

nach

nach mir zurük! Sei lieb und — küsse mich!
Ich will auch beten, daß du deinen Wunsch erreichst.
Nur wende dich! Flugs schweigt mein lautes Schreien.

IV.

Gemälde ächter Liebe.

Nicht kan ich bei Vereinung treuer Seelen
den Einwurf dulten: „Liebe sei nicht Liebe!
„Sie wandle sich wenn sie Veränderung finde.
„Sie ändre lenksam sich mit dem Verändrer.“
O nein, sie ist ein immer fester Grenzstein;
er fühlt den Sturm; doch steht er unerschüttert.
Ein Leitstern jeder Barke, dessen Höhe
gemessen ist; sein Werth bleibt ungeschäzt.

Der Liebes Gott ist nicht ein Narr der Zeit.
Obwohl im Umkreis ihrer schlanken Sichel
darnieder sinken Rosenlippen, Rosenwangen;
so ändert dennoch mit den kurzen Stunden
der Zeit und Wochen nicht die Liebe selbst;
Sie dauert bis zum lezten Weltgericht.

Freund, kanst du mir beweisen, daß ich irre;
so sang ich nie; so liebte nie ein Mensch!

V.

Fragment.

Schwinden muß die Pracht der feinen rothen
Rose, wenn man sie dem Strauch entpflükt;
doch ein Duft entsteiget selbst der Todten,
der noch lange deinen Sinn entzükt.

Liebes Mädchen, deiner Schönheit Blüte
weht des Alters kalter Odem ab;
aber deines edlen Herzens Güte
duftet Enkeln noch aus deinem Grab.

VI.

Liebekrank.

Wie bin ich furchtsam, wenn ich dich besinge!
Ein beßrer Kopf erhebt — ich weiß es — Dich;
verwendet seine Kraft zu deinem Preise,
um mich, den Sänger deines Ruhms, zu schweigen.

Doch da dein Werth, weit wie der Ozean,
das niedre Seegel gleich dem stolzen trägt,
so wagt sich auch auf dieses weite Meer
freiwillig meine kühne schlechtre Barke.
Auf dessen bodenloser Tiefe kann,
als Flosholz selbst, dein schwächster Beistand mich
erhalten!

erhalten aufrecht. Aber leid' ich Schifbruch;
bin ich ein achtungsloser Nachen; er
ein treflich, hochgezimmert, stolzes Schif;
Schwimt er nun fort, und stürzt mein Nachen um;
Dies ist das Aergste! Lieb' ist dann mein Sturz.

Wie, oder soll ich leben; deine Grabschrift
zu fertigen? — Wie, oder wilst du leben
wenn in der Erden längst vermodert — ich?
Wohl, wenn auch iedes Theilchen meines Ichs
vergessen ist; von nun an kann der Tod
Dein Denkmal nicht der Folgezeit entführen.
Mir giebt der Erdbal ein gemeines Grab;
Du liegst in Männer Augen eingesargt
dereinst. Dein Denkmal, Liebchen, ist mein sanfter
Gesang, der von noch nicht geschafnen Augen
durchlesen wird; es werden künftge Zungen
beständigfort dein Dasein wiederholen.
Du wirst noch dann, wenn aller Odem dieses
Zeitalters starb; wenn Hauch enthaucht ist, leben;
Kraft meines Kiels, in Männerherzen leben!

C. H. Schüze.

III.

Agnese Sorel

oder

diesmal die Maitresse ersprieslicher als die Gemalin selbst.

Eine Gesellschaft junger Männer sprach von einem gewissen großen Prinzen. Man rühmte von ihm Muth, Milde, Kentnis, die Kunst Herzen zu gewinnen und den edlen Trieb sie zu beglüken; man wollte so eben seinen Karakter für untadelhaft gros erklären, als einer von der Gesellschaft (er mag Regendorf heissen!) uns einwarf: daß wir alzunachsichtig von einem Fürsten urtheilten, der neben seiner würdigen Gemalin noch öffentlich eine Freundin unterhielte.

Das Gespräch ward izt lebhaft, und Regendorf fand der Gegner viele. Man stritt hin und her über die Fehler, die man einem Fürsten minder hoch als dem Privatman anrechnen müsse; von der Unbillig-

keit,

keit, wenn er, der ſeine Hand faſt immer nach Staats-Verhältniſſen verſchenke, nie ſein Herz hören dürfe; und von Geſezen, die zwar den Unterthan, doch nicht den Monarchen bänden. Kurz man brachte Regendorfen dahin, daß er ſich wenn auch nicht für überzeugt, doch für überſtimt erkante; und daß er zugab: iene Gründe könten gelten, wenn man von einer gewöhnlichen fürſtlichen Gemalin, nicht aber wenn man von einer würdigen, würklich ſchönen und algeachteten Dame ſpräche.

Hier entfuhr Seebergen, einem iungen feurigen Mann, der immer für einen Sachwalter des Paradoxen und für des geſezlichen Regendorfs Gegner galt, ein Ausdruk, der uns alle ſtuzend machte. „Es wä„ren Fälle möglich, ſagt' er, wo für das Wohl des „Ganzen eine vernünftige Maitreſſe noch erſprieß„licher als die beſte Gemalin ſein könne.“ — Laut ſchrie iezt Regendorf für Unwillen auf; ſelbſt ſeine Gegner ſchienen zweifelhaft zu werden; erſprieslicher als die beſte Gemalin! das dünkte ſie ſelbſt für ein Paradoxon alzuparadox; nur Seeberg, nicht gewöhnt auch ſeine flüchtigen Einfälle unverſucht wieder zurükzunehmen, blieb unerſchüttert; und bat uns ſein Verdammungs-Urtheil wenigſtens bis auf den nächſten

Abend zu versparen, weil er uns dann durch ein Beispiel aus der Geschichte selbst überführen wolle. — Hier ist der Dialog, den er des andern Abends statt der Vertheidigung brachte: ob solche für gültig erkant wurde, das geht meine Leser wenig oder nichts an; denn sie sizen ia selbst an Richters Stelle, und blos nachbeten soll kein Richter *).

Szene

*) Ein einziger Einwurf muß hier erst berührt werden, weil er doch von Belang zu sein scheint und Seebergen würklich gemacht ward. — „Wie wenn nun (fragte man) noch „die ganze Vertraulichkeit der Agnese Sorel mit Karl VII. „zweifelhaft, und das Gerüchte ihrer Verdienste um Frankreich blos durch vier galante Verse K. Franz I. in Gang gebracht worden wäre?“ — „Thut nichts“! entgegnete Seeberg: „Was zweifelhaft ist, kann deshalb doch wahrscheinlich sein; und was wahrscheinlich ist, muß auch in der „Würklichkeit sich zutragen können. Daß das Gerücht die „schöne Agnese für Karl VII. Geliebte ausgab, ist gewiß; „und ein Verdienst, das einer von Karl VII. grösten Nachfolgern glauben, besingen, und andern überreden konte, muß „also doch wohl keine solche Unmöglichkeit in sich enthalten, „als ihr gestern glaubtet! Alles hab' ich daher, was mir „zukömt, gethan, wenn ich die Handelnden Personen ihrem „Karakter und dem algemeinen Glauben gemäs habe „sprechen lassen.“

Szene aus dem funfzehnten Jahrhundert

(1429.)

Schauplaz Frankreich, der Hof des damals von den Engländern hartbedrängten Karl VII.

Königin Maria von Anjou, Agnes Sorel (Hofdame).

Agn. (hereintretend) Auf Ewr. Mitl. Befehl = = (sie starrausehend) Wie? meine Königin in Thränen?

K. Mar. Und zwar in rechtmäßigern, als ich noch iemals vergos. Sezt euch, was ich mit Euch zu reden habe, ist lang. — Die Umstände meines Gemals, ihr wißt es selbst = = =

Agn. (mit Achselzuken) Sind bedenklich.

K. Mar. Sind mehr, als dies; sind verzweifelt; sind es um desto mehr, da er nun sich selbst zu verlassen anfängt. Die Engländer von einem staatsklugen Protektor *) angeführt, dringen täglich weiter hervor; ihre Waffen sind siegreich in iedem kleinen Gefechte; ein großes zu wagen, vermocht' unsre Ohnmacht lange nicht; nun haben wir es gewagt, und sind geschlagen **). (Sie weint)

Agn.

*) Der Herzog von Bedfort, Heinrich VI. Vormund.

**) Die sogenante Herings-Schlacht.

Agn. O nicht so trostlos, gnädigste Frau! Noch ist ja nicht alles verloren.

K. Mar. Alles! Alles! denn Karl hat nicht nur seines lezten Heeres grösten Theil — er hat auch seinen ganzen Muth eingebüßt. Das erkenn' ich aus dem Entschlus, den er so eben mir mittheilte.

Agn. Darf ich diesen Entschlus wissen?

K. Mar. Ihr müßt ihn sogar erfahren. — Karl, so gewohnt er mit dem Unglük sein solte, so wenig weis er sich darein zu fügen. Er gleicht den Kranken, die aus Furcht noch kränker durch den Gebrauch einer heftigen Arznei zu werden, sich lieber einer sichern langsamen Verzehrung (die am Ende noch eilend genug werden dürfte) Preis geben wollen. — Er gedenkt sich nach Languedok und ins Delphinat mit dem Rest seiner Anhänger zurük zu ziehn; iede ohne Feldschlacht zu vermeiden; den Besiz der hiesigen Gegenden Preis zu geben; und dort erst seinen Feinden, wenn sie ihm folgen solten, ieden Schritt so schwer als möglich zu machen.

Agn. Ein mislicher Rath!

K. Mar. Der Rath eines Mannes, der bald der Engländer sicherster Sklave werden wird! — Nie noch war Gewinst auf dessen Seite, der blos leidend

sich

ſich vertheidigte, und dies offenbare Geſtändnis von Mindermacht und Mindermuth muß es nicht alle die wenigen Herzen erkalten, die wenigen Arme erſchlaffen, die uns noch zugethan waren? — O Agnes, Agnes, die Königliche Binde meines Haupts wird bald zur Trauerbinde; bald ganz Frankreich der Raub eines ſechsmal ſchwächern Volks, und unſer Name ein Spott in der Geſchichte werden. — Ihr weint? Wohlan, Agnes, wenn mein Schmerz euch rührt, ſo wißt hiermit, daß noch auf euch meiner lezten, allerlezten Hofnung gröſter Theil beruht.

Agn. Auf mir?

K. Mar. Auf euch! Es iſt mir nicht fremd, mit wem ich ſpreche; mit der Geliebten meines Gemals, der Beherſcherin von Karls Herzen, der Mitgenoſſin ſeiner Umarmung. Tauſend andre Frauen würden an meiner Stelle Agneſe Sorel fürchten, oder haſſen; aber ich liebe ſie; denn ich weis, ihr Herz iſt edel. Ja wenn Karl, dem gewöhnlichen Wankelmuth ſeines männlichen Geſchlechts und fürſtlichen Würde nach, auf irgend iemand neben mir ſeine Neigung richten wolte; ſo weis ich nicht, wie er einen ſchönern Körper und eine ſchönre Seele hätte wählen können.

Agn. (ganz außer Fassung) Warlich, Ewr. Mai. unbegreifliche Herablassung und Grosmuth =

K. Mar. Ist hier bloße Billigkeit; aber solltet ihr sie für etwas mehr noch halten, wohlan so sei sie euch ein Sporn, meinen Auftrag, meine Bitte desto williger zu erfüllen.

Agn. Und worinnen besteht Ewr. Mitl. Befehl?

K. Mar. Ihr wärt nicht Agnese Sorel, wenn ihr mich nicht bereits halb verstündet. — Schönes Mädchen, eure Königin, eure Freundin bittet, beschwört euch: wendet eurer Weiblichkeit ganzen Reiz dazu an, aus Karln einen Mann, einen Held zu machen! Flößt ihm den edlen Gedanken ein: es sei nur den Muthigen zu siegen möglich; es sei besser sogar, solt' es ia gestorben sein, als König und im Kampfe festen Fusses, denn als Flüchtling und als Verachteter zu sinken. Versichert ihn, daß ihr selbst = = (stokt und wechselt im Ton) Agnese, es wäre schimpflich für mich, wolt' ich eure ganze Rolle euch lehren. Errathet, was ich meine, und führt es dann aus, groß und gut! Vermöcht' ihr's, ihn zu lenken, so will ich euch danken, als ob ihr meine Schwester wärt, gleich nach Karls Liebe soll meine Liebe gegen euch kommen; und mein Thron müsse sich in Verbannung, in Klo-

ster

ster, in einen Sak voll Asche verwandeln, wenn meine Eifersucht iemals euer künftiges glänzendes Loos zu stören sucht!

Agn. (die sich ihr zu Füßen wirft, aber sogleich wieder von ihr aufgehoben wird) Nein, edelste der Frauen und der Fürstinnen, das ist Uebermaas des Zutrauns und der Huld! — Und beföhlt ihr mir mit dem Schwerdt in dieser schwachen Hand mich gegen Bedforts Heer zu stürzen; Beföhlt ihr mir ganz allein zu versuchen, ob ich Orleans *) nicht entsezen könne; ich würde diese und tausend Unmöglichkeiten mit williger Seele versuchen. — Ja, Ew. Mitl. meine schwachen Reize vermögen etwas über König Karl; wie viel sie eigentlich vermögen, das wußt' ich zwar zeither noch nicht; doch morgen will ichs prüfen. — Nur einen einzigen Zweifel erlaubt mir noch euch vorzutragen.

K. Mar. Das thut!

Ang. Ewr. Mitl. Schönheit gleicht der meinigen gewis reichlich; Ihre Weisheit überstralt meinen Geist, wie die Sonne einen kaum sichtbaren Stern; und auch euch, gnädigste Frau, auch euch gebricht Karls Lieb und Achtung

*) das so eben belagert ward, und von dessen Erhaltung Karls ganzes Loos schier abhing.

Achtung nicht; warum wolt' ihr alſo, daß ich ausführen ſoll, was euch noch ſichrer gelingen würde?

K. Mar. (ſie ein Weilgen ſtarr anſehend) Zu ſchuldlos iſt euer Auge, zu aufrichtig der Ton eures Mundes; ſonſt würd' ich unter dieſen fragenden Worten Verſtellung, oder ſtolzes Selbſtgefühl ſuchen. — Agnes, wär auch alles, was ihr von meiner Geſtalt, meinem Geiſt, und Karls Achtung für beide ſagtet, eben ſo buchſtäblich wahr, als es mehr als zur Hälfte unwahr iſt, ich würde doch über Karln nicht vermögen, was ihr vermögt.

Agn. Und warum.

K. Mar. Ach der Gattin geſicherter Beſiz, und der Gebieterin ſchwankende Liebe! — Schmeicheln nur kann die Gemalin; die Geliebte darf auch drohen; darf = Nein Agnes, es wär' warlich Grauſamkeit, verlangtet ihr, daß ich ſelbſt euch ſagen ſolte, wie reich und mächtig ihr ſeid. — Gebt mir eure Hand; thut euer beſtes und erinnert euch, daß die Erhaltung von Frankreichs König und Thron auch auf euch ſeinen Einflus habe!

Agn. Der Hauch eures Mundes ſoll euch nicht williger zur Sprache, als mein Eifer zu dieſer Abſicht dienen. (beide ab)

Tag

Tag drauf.

Zimmer Karl des VII.

Karl VII. Agnes Sorel.

Agn. Alſo heute noch, mein Prinz, ſendet ihr die Boten an den Protektor, durch die ihr um einen Waffenſtilſtand anſucht?

Karl. (halb zerſtreut) Heute noch.

Agn. Und eine ſolche Botſchaft iſt unverlezlich unterwegens?

Karl. Allerdings, dem Völkerrechte nach.

Agn. Auch wohl die, die mit ihr reiſen?

Karl. Auch die! — Aber warum fragſt du das?

Agn. Weil ich freilich, wenn ich mit reiſen will, nun bald Anſtalten zur Einpakung meiner vorzüglichſten Habſeligkeiten treffen muß.

Karl. (mit äußerſtem Erſtaunen) Du mitreiſen? Agnes, was fällt dir ein?

Agn. Was freilich ſchon eher mir hätt' einfallen ſollen; wozu aber wenigſtens iezt noch der höchſte Zeitpunkt da iſt. — (etwas bitter) Ich bin ſchon lange gnug mit Frankreichs Ueberreſt geflohen; ich will nun auch mit Englands kühner Jugend das Vorwärtsrüken verſuchen.

Karl. (mit immer ſtärkern Erſtaunen) Agnes, bei allen Heiligen, zum Scherzen hätteſt du keine ſchlimre Minute wählen können, und zum Ernſt klingt deine Rede viel zu ſchimpflich.

Agn. Und warum eben ſchimpflich?

Karl. Wie, mich verlaſſen könteſt du? — Mich, der ich ſo innig dich liebe; mich, der alles was ihm der Himmel noch übrig ließ, ſo gern, ſo brünſtig mit dir theilte? Mich, bei dem nur immer ein Gedanke auf meines ganzen Lebens übriges Loos, und hundert dagegen auf dich gerichtet ſind? Mich könteſt du verlaſſen?

Agn. Verlaßt ihr euch denn nicht ſelber? — Iſt das Gerücht, als ob ihr nach Languedok und Dauphiné euch zurük zu ziehn und zu verſchanzen gedächtet, bloſes Gerücht, oder Wahrheit? — Ihr ſchweigt? O ſucht keine Worte! dieſe darnach ſuchende Miene hat ſchon zur Gnüge geantwortet. — Wohlan, Prinz, ſo wißt dann, daß ich euch verlaſſe! wißt daß der Himmel ſelbſt mir gebeut, euch zu verlaſſen; und meine mir von ihm angewiesne Beſtimmung anderwärts zu ſuchen.

Karl. Ha! daß du auch biſt, was der Troß deines Geſchlechts iſt! daß auch bei dir zu einer Sünde

ſogleich mehrere ſich geſellen, und Heuchelei dieſen ſchändlichen Trupp dann anführen muß!

Agn. Wie meint ihr das?

Karl. Der Himmel ſolte dir heißen, was blos ſchändliche Wankelmuth bewürkt. Agnes, war es nicht genug mich zu tödten? Muſt du auch meiner ſpotten wollen?

Agn. (mit dem edelſten Anſtand) Nein, mein Prinz, das will ich nicht; Laßt eine einzige Anekdote meiner Jugend euch erzählen, und ihr ſelbſt werdet dann von einem ſo niedrigen Verdachte mich losſprechen. — Ich war erſt zwölf Jahr alt; war erſt auf dem Uebergang vom Mädchen zur Jungfrau; und legt' um dieſe Zeit meine erſte Beichte ab. Mein Beichtiger war ein greiſer ehrwürdiger Vater; weit herum ſtand er im Ruf der Heiligkeit, und im Beſiz einer ſeltnen Gabe oft tief hinein in die Zukunft bliken zu können. Als ich vor ihm kniete, ſchien er noch aufmerkſamer mir ins Geſicht zu ſchauen, als auf das kleine Verzeichnis meiner kindiſchen Schwächen zu hören; und als er nun Vergebung mir zugeſichert hatte; als ich aufſtehn und mich hinwegbegeben wolte, da faßt' er mich freundlich bei der Hand. — „Meine Tochter, „ſprach er, über dir waltet kein altägliches Schikſaal.

„Dich hat Natur ſchön und mild, hat dich ganz zur
„Liebe gebaut; aber ſei ſparſam mit dieſer Liebe, denn
„die Geſtirne beſtimmen dich für einen gar hohen
„Geliebten. — Frankreichs Monarch ſol einſt in
„deinen Armen von den Laſten des Kriegs ausruhn;
„aber deine Sorge ſei es, daß dieſe Ruh' ihn ſtärke
„nicht erſchlaffe". — So die Stimme, die ſicher
Stimme des Himmels war, und auf deren Erfüllung
ich nun denken muß.

Karl. (der aufmerkſam zugehört hat, hier mit raſcher Wärme) Nun! Und iſt ſie denn nicht ſchon erfüllt? Bin ich nicht Frankreichs Monarch?

Agn. Nein, das biſt du nicht; denn noch iſt das heilige Salböhl nicht auf dein Haupt gefloſſen. Selbſt Frankreichs Erbe, für den ich bis iezt dich hielt, biſt du nicht mehr, denn du ſtehſt in Begrif durch Zurükziehn dein Erbtheil zu verſcherzen; durch deine Verzweiflung die wenigen Treuen, die's noch mit deiner Fahne halten, muthlos zu machen, und deine völlige Enterbung aufs höchſte um einige Monat' aufzuſchieben. Dort alſo, im Engliſchen Lager, muß Frankreichs künftiger Monarch ſich befinden; dort will ich ihn aufſuchen und meinem Rufe folgen. (als wolte ſie ſich entfernen)

Karl.

Karl. (sie aufhaltend) Agnes, nur einen Augenblik noch verzieh! In deinen Armen nur solltest du Frankreichs Monarchen erbliken; so sagte jener Priester? Nicht auch zu deinen Füßen?

Agn. (halb zerstreut) Mich dünkt, daß er so etwas sagte!

Karl. Nun so sieh mich hier zu den deinigen, Mädchen, dessen Allgewalt mein ganzes Wesen beherscht. — Sieh mich zu deinen Füßen, und vergüte die Schmach, die du über mein, zwar noch ungesalbtes, aber doch der Salbung wenigstens nicht unwürdiges Haupt bringst, durch Erhörung einer billigen Bitte! — Du wilst mich verlassen, weil ich dir selbst der Krone zu entsagen scheine. Edelste von Frankreichs Töchtern, wie wenn ich nun alles noch für diese Krone wagte; — Gut, Blut und Leben? wilst du dann nicht wenigstens noch dieser Wagnis Endschaft erwarten?

Agn. O daß du dies im Ernste sprächest! daß du, wenn auch nicht meiner Ermahnung, doch zum mindesten deiner Bestimmung folgtest!

Karl. (freudig aufspringend) Ich will es. Agnes, Agnes, du hast dich in mir geirrt. Noch hat meine Hand Stärke, mein Herz Muth und mein Geist Pläne

genug. Nicht Zaghaftigkeit, Irthum nur war es, der mir zu ienem Rükzug rieth. Wonne meines Lebens! deiner Liebe süsse Stimme scheint auch die Stimme meines Schuzgeistes zu werden. Deine Red' und deine Drohungen machen mich muthiger, als ein ganzes Hülfsheer mich zu machen vermöchte, und in wenig Monden soll man mich entweder nah an Paris, oder längst schon todt auf der Wahlstatt ausgestrekt erbliken. Nur eher nicht mich zu verlassen, bis dieses leztre geschieht, versprich mir, schöne Sorel.

Agn. Ich versprech's, dann zu sterben mit dir! — (ihn umarmend) O daß ich meine Lippen noch nie auf deinen Mund gedrükt hätte, um iezt alle Seligkeit des ersten Kusses dir schmeken zu lassen. — So bist du wieder deines Vaters Erbe, so wieder Frankreichs baldiger Beherscher.

Karl. Schmach über mich, wenn ich dies Feuer iemals wieder erkalten lasse! (zur Thür hinaus rufend) Armagnac! Armagnac!

Einer seiner Obersten. Ewr. Mai. Befehl = =

Karl. Der Herold, den ich des Waffenstilstands halber an den Protektor schiken wolte, sol wieder absatteln lassen.

der Ob. Aber Ewr. Mai.; wofern anders = =

Karl.

Karl. Kein Waffenſtilſtand! Es iſt Krieg, und ſol Krieg bleiben, bis der ſtolze Britte wieder ängſtlich in ſein Calais *) ſich flüchtet, oder ſelbſt über den Kanal in ſeine Heimath kehrt.

der Ob. Nur daß der gemeine Soldat = =

Karl. Wir haben alle der Schmach viel abzuwaſchen, und das wollen wir auch redlich thun. Folgt meinem Federbuſch fortan; und ſeht ihr ihn iemals auf der Flucht, ſo feuert euer leztes Geſchüz auf mich ab! Sagt nun dem Herold was ich euch auftrug! — (der Oberſte ab. Karl der die Hand der Agnes küßt) Reizende Sorel, trau auf den Schwur bei meiner Krone, du ſolſt von Stund' an wieder von mir Thaten ſehn, meiner Abkunft und deiner Liebe würdig!

Er hielt ſeinen Schwur. Neuer Muth beſeelte den iungen Monarchen, und ging bald auch auf ſein muthlos gewordenes Heer über. So legte Agnes den Grund zu einem Gebäude, deſſen Emporſteigen bald drauf ein andres Mädchen, vielleicht von eben ſo wenig ſtrenger Zucht, die Dirne von Orleans, mächtig befördern half.

Mßr.

*) Was nachher würklich der Engländer lezte Beſizung blieb und ſolche auch ſeiner Natur nach bleiben muſte.

IV.

Selbstberuhigung *).

Ich will in Dir, Gott, meinen Vater ehren,
und nimmer soll mein Leid mich so bethören
vor dir, o Gott, dem Seher meiner Plagen
mich zu beklagen.

Ist gleich die Sehkraft meinem Aug' entzogen,
doch bleiben mir Gefüle zugewogen,
und Kraft genug, so manche meiner Pflichten
treu zu verrichten.

Ich

*) Das midleidswerthe Loos dieses edlen — in mehr als einem Betracht edlen — jungen Manns, der, außer einer Menge andrer Unfälle, im 21sten Jahre nach einem langen Siechthum unwiederbringlich sein Gesicht verlohr, ist bekant; und wem es nicht bekant sein solte, den verweis ich auf die Vorrede seines Handbuchs zur preußischen Geschichte. Wie soll man aber den Kaltsinn nennen, mit dem Teutschland zu einer Zeit, wo Bogenlange Pränumeranten-Listen die Werke mancher Skribler zieren, die Ankündigung eines solchen Werks unter solchen Umständen annahm? Eine Kälte von der ich selbst in verschiedner Rükficht Zeuge gewesen bin!

Ich höre noch, wenn frühe Lerchen singen
den jungen Tag zu mir sich aufwärts schwingen;
hör' ihn im Lied der späten Nachtigallen
darnieder wallen.

Mich laben noch die süssen Blumendüfte,
die Morgenkühle wie die Abendlüfte,
auch bin ich noch ein Theilgenoß der Brüder
und ihrer Lieder.

Ich höre noch, daß Gott die Tugend lohnet;
Zufriedenheit in niedrer Hütte thronet:
daß Engel zu der Zukunft Seligkeiten
den Dulder leiten.

Drum will ich auch all meine Leiden dulden,
an seiner Huld durch Murren nie verschulden;
Zu ihm herauf schall von der Erdensphäre
Lob, Dank und Ehre.

Ludw. v. Bazko.

V.

Ueber den Ursprung und die Verbreitung der Religionsideen.

Der Dichter Fürst, Homer, singt seiner Gottheit Rechte:
Wer ist sein Zevs? ein Gott, der ich nicht werden möchte.
Gellert.

Wenn unter die vorzüglichsten Glükseligkeiten unsrer Zeiten unstreitig diese zu rechnen ist, daß wir uns nicht mehr in der Nothwendigkeit befinden, einem goldnen oder hölzernen Jupiter Altäre zu errichten und Opfer darzubringen; wenn mir nicht mehr die Eingeweide unserer Thiere oder den Appetit unsrer Hühner zu Rathe ziehn, um den glüklichen oder unglüklichen Ausgang einer Unternehmung im voraus zu erfahren; wenn wir die Krähen und Uhu's ganz ruhig rechts und links fliegen und schreien lassen, so lange es ihnen beliebt, ohne dabei die geringste Aengstlichkeit in uns zu verspüren; und wenn wir keinen unsrer Ochsen, Kälber, Hunde, Fische oder Fledermäuse mehr die Ehre anthun, vor ihnen niederzufallen,

und

und sie anzubeten; so würde man doch sehr irren, wenn man alle Meinungen, welche ehemals auf die Abgötterei hinführten, mit ihr verschwistert waren, oder aus ihr entsprangen, selbst bei denen, welche den Götzendienst, wie den Tod, hassen, schon ganz vertilgt glaubte.

Jener unsinnige Dienst selbst ist abgeschaft, aber viele Meinungen, die er auktorisirte, herschen noch mit unumschränkter Macht in den Seelen des gemeinen Mannes, und mit unter auch in den Seelen der Vornehmern. Die Quelle ist verstopft, aber eine Menge daraus entsprungner Kanäle sind noch lange nicht ausgetroknet; der Stamm ist abgehauen, aber noch stehen überal aus seinen Wurzeln hervorgetriebene Sprößlinge, die, — vorzüglich durch Neu-Platonische Philosophie und durch die Einfalt der Kirchenväter, — auf Christlichen Boden verpflanzt, und dem Christenthum eingeimpft worden sind. Die Namen von Semideis, Heroibus, Laribus, Penatibus, Geniis, Manibus, Lemuribus hörten in Europa nach und nach auf; aber dafür wurde der Okzident mit der noch weit abscheulichern orientalischen Dämonologie überschwemmt *). Die Heidnischen Orakel

*) Von Herzen gerne würde auch ich an die Einwirkung von mitlern Geistern, an Erscheinungen, Anzeichen, Inspirationen,

kel verstummten, denn ieder glaubte iezt durch Hülfe von Geistern die Pythia entbehren zu können: man errichtete Ihnen keine stehenden Altäre, aber man rufte sie unter den schrecklichsten Ceremonien um ihren Beistand an: man brachte ihnen nicht Gaben und Opfer, aber man übergab sich ihnen mit Leib und Seele: man bestellte ihnen keine Priester, aber man machte mit ihnen Verträge und unterschrieb sie mit Blut.

zionen, an Poltergeister, Wassernixe, Wechselbälge, wilde Jäger und Bergmänlein glauben, wenn es Gott einmal gefallen hätte, dergleichen komische Wesen auf dem Theater der Welt untereinander herumfiguriren zu lassen. Aber wenn ich bedenke, daß in eben dem Masse, als die Zeiten sich aufklärten, auch iene Phantome immer seltner wurden; daß in unzäligen Fällen die Ursachen iener Illusionen längst entdekt sind; daß nicht eine einzige Erzählung dieser Art hinlänglich verificirt werden kann, weil selbst der ehrlichste Mann mit aller seiner Ehrlichkeit leicht einen sehr ungeschikten Beobachter abgiebt; und wenn ich auf der andern Seite erwäge: welches erschrekliche Unheil iener Glaube, wo er nur geltend gemacht wurde, iederzeit unter den Menschen anrichtete, und, seiner Natur nach, anrichten muste; so halte ich es nicht nur für vernünftig, bei iedem vorkommenden, uns auch noch so unerklärbar scheinenden, Falle, gewöhnliche und natürliche Ursachen lieber zu vermuthen, als zu der uns unbekanten und unbegreiflichen Wirkungsart von Geistern unsere Zuflucht zu nehmen; sondern ich halte es auch für Pflicht, für heilige Pflicht, keinen Glauben dieser Art iemals zu begünstigen. Will man iene von dem Aberglauben geheiligten Träumereien noch in neueren, namhaften philosophischen Lehrbüchern sehr ernstlich behandelt sehen, so lese man Reuschii Pneumaticam hypotheticam, die er seinem Systemati metaphysico p. 853 angehängt hat, und *Schuberti* institutiones metaphysicas

Blut. Es war nicht erlaubt, dieses Unsins zu lachen und ihn zu verspotten, sondern man muste, wenn man andern seine Rechtgläubigkeit nicht verdächtig machen wolte, den Umgang mit guten Geistern suchen, den Umgang mit bösen Geistern fliehen; aber in beiden Fällen an ihn glauben *), und diesen unseligen

Glauben

physicas cap. VI. de Daemonologia, noch anderer zu geschweigen. Wenn man zu unsern Zeiten selbst einen menschenfreundlichen Lavater in die Gaßnerischen Wunderkuren allzuvieles Zutrauen sezen sah, so bedachte dieser ehrwürdige Mann wohl nicht, zu welchen unausbleiblichen Uebeln dämonologische Schwärmerei eben die Menschheit hin führet, um welche er sich in vieler Betrachtung so sehr verdient gemacht hat. Ein einziger Schröpfer und Gaßner reicht zu, ein ganzes Land in eine Art von Verrükung zu sezen, und die Phantasie der Menschen in dem Grade zu verstimmen, daß nur Aerzte und Apotheker die Stelle der Philosophie und der Vernunft ersezen können. In der That liegt das eingesogne Gift der Alexandriner, des Theophrasts und anderer Schwärmer noch vielen dermassen schwer in den Gliedern, daß alle Purganzen, die ihnen philosophische Aerzte einzugeben versucht haben, noch nicht im Stande gewesen sind, es abzuführen. Und davon ist die Ursache eben nicht in der Unkräftigkeit der Arzenei, sondern vielmehr darinne zu suchen, daß viele Pazienten nicht gerne einnehmen, oder aus Schwäche des Magens sie zu bald wieder von sich geben.

*) Ist mir doch für gewis versichert worden, daß in einer gewissen berühmten Stadt, deren Namen man mir nicht nennen wolte, vor wenigen Jahren ein angesehener Geistlicher seiner zahlreichen christlichen Gemeinde in aller Einfalt vorgestellt habe: die Glükseligkeit derer, die einen Teufel glauben. — *Equidem non invideo, miror magis.*

Glauben zu Ehren, Menschen, unschuldige Menschen unter den grausamsten Foltern einen Tod sterben lassen, der sie den Tod heidnischer Opferthiere beneiden lies*). Wenn man in aufgeklärten Ländern dergleichen tragische

*) Wer sich von den Absurditäten dieser Dämonischen Philosophie, von den Unmenschlichkeiten, zu welchen sie hinführt, von den unzähligen frommen und gelehrten Männern, die dieses Ungeheuer in Schuz nahmen, und von diesen Reliquien des Heidenthums, die unter dem Namen christlicher Lehrsäze geheiliget wurden, mehreren Unterricht wünscht, blättre z. B. nur des *Delrio* Disquisitiones magicas durch. Dieser Spanische Edelmann, der in der zweiten Hälfte des 16ten und zu Anfange des 17ten Jahrhunderts lebte, war Dokter der Rechte, wurde Rath bei dem Obergerichte zu Brabant, bald darauf Intendant über die Armee, Vicekanzler und General-Procurator, legte 1580 in seinem 29sten Jahre alle seine Chargen nieder, trat in die Societät der Jesuiten, lehrte auf verschiednen Universitäten Philosophie, Sprachen und Theologie, wurde 1600 Doktor der Theologie, vergrub sich den ganzen Tag in seine Studirstube, redete neun unterschiedene Sprachen, schrieb, ausser seinen vielen spätern Schriften, noch vor seinem 20sten Jahre Adversaria in Senecae Tragoedias, in welchen er auf 1100 Schriftsteller anführt. Was pflegt die Welt von einem solchen Manne nicht zu erwarten? und was hat dieser Mann geleistet? Troz seiner unermeßlichen Gelehrsamkeit und Belesenheit verrathen seine disquisitionen nichts weniger als gesunden Menschenverstand. Es komt ihm gar nicht in den Sinn, allen Umgang mit Geistern und die darauf gebauten magischen Künste für blosse Gespinste einer kranken und verrükten Phantasie zu halten, sondern er sucht nur die Unzulässigkeit und Gottlosigkeit der sogenanten *Magiae malae* zu erweisen. An Anstalten dazu hat es der gute Mann nicht fehlen lassen. Denn er ruft in der Vorrede zu denen Luftstreichen, die er zu thun gedenkt, die veram et aeternam sapientiam, die Virginem Sacratissimam, und den S. Michaelem cum aethe-

tragische und die menschliche Natur entehrende Auftritte nicht mehr erblikt, so scheint doch der große Haufen iene Ideen noch immer unter der Asche fortklimmen zu lassen. Und so lange diese nicht bis auf den lezten Funken ausgetreten sind, so lange werden die Begriffe von göttlicher Vorsehung und Regierung, und von den Naturgesezen der physischen und moralischen Welt höchst verworren und eben so schädlich, als ungereimt seyn; so lange wird nichtige, abergläubige Furcht das Herz der Menschen ängstigen; so lange wird ächte Schäzung des Werths der Menschen *) und algemeines Wohlwollen

aethereis, quibus praeest, legionibus an; diese sollen die saepe triumphatas furorum ac tetrorum cacodaemonum acies caedere, sternere, profligare. Man hat ein gemeines Sprüchwort; Alter hilft vor Thorheit nicht. Könte man nicht mit eben so vielem Rechte sagen; Gelehrsamkeit, (wie man nemlich dieses Wort so gemein hin verstehet,) hilft vor Unsinn nicht?

*) Durch eine fast unbegreifliche Verblendung schäzt man den Menschen mehr nach dem, was er äusserlich für sich selbst thut, um künftig einmal selig zu werden, als was er für andere Menschen gethan hat oder noch thut, um sie schon hier glüklich zu machen. Auch bestimt man die Seligkeit nicht blos nach der Güte der Thaten, sondern sie hängt zugleich, so wie die Zurechnung und Vergebung der Sünden, von der Beobachtung gewisser geheiligten Gebräuche und Formulare ab, und so hält sich der, der zu einer recht pünktlichen Ordnung gewöhnt ist, quatembermässig für selig oder für verdamt. Man vergißt es alle Augenblike, daß eine einzige, auch noch so geringe, gute That, vor dem Tribunal der Religion eben so viel Werth haben, als tausend noch

so

wollen von der Erde verbannt bleiben; so lange wird es dem Feigen und Niederträchtigen frei stehen, den rechtschaffenen und edel denkenden Mann ungestraft anzuschwärzen; so lange wird Glaube und Vernunft, Religion und Philosophie, Beten und Denken, in einem beständigen Widerspruche mit einander zu stehen schei-

andächtig gebetete Vater Unser. Niemand kann wahre Andacht höher schäzen, niemand von den seligen Wirkungen derselben überzeugter sein, als ich; aber immer ist sie mir nur Mittel, nicht Zwek; Mittel, uns zur Ausübung edler Thaten zu stärken. Man trent alzusehr diejenigen Handlungen, die man zum Besten der Menschen vorzunehmen verbunden ist, von denen, die man zur Ehre Gottes vornimmt; man weist diesen leztern, weil der Mensch doch Gott nachstehen muß, den höchsten Rang an, und hält es daher für leichter möglich und für verzeihlicher, die Pflichten gegen die Menschen aus den Augen zu sezen, als die Pflichten gegen Gott zu vernachlässigen. Eben wegen dieser fast immer misverstandenen Klassifikazion der Pflichten erwartet man von der Beobachtung jener heiligen Gebräuche Wirkungen auf das Herz und den Karakter der Menschen, die den von Gott bestimmten Wirkungsgesezen gar nicht angemessen sind. Ein Vater dessen Tochter die Worte, Seid fruchtbar und mehret euch! nicht mit den gehörigen Einschränkungen erklärt bekommen haben mochte, war über die unkanonische Unfruchtbarkeit derselben innigst betrübt, konte aber dabei schlechterdings nicht begreifen, wie sie in dieses Unglük hätte fallen können, da er sie doch von Jugend auf alle Tage richtig den Abendsegen hätte beten lassen.

Aus eben dieser Quelle fließt die Gewissenhaftigkeit der meisten Eltern her, die Erziehung und den Unterricht ihrer Kinder ja keinen andern, als Theologen von Profession anzuvertrauen, und die ängstliche Bedenklichkeit vieler andern Personen, die Abschaffung gewisser Feiertage, Lieder, Klei-

scheinen, so lange endlich werden gestempelte, vom Fanatismus gestempelte Religionsideen, gleich verwüstenden Ungeziefern, iedes Saamenkorn, das auf dem Aker

Kleidungen, oder selbst der albernsten Ceremonien, sobald diese nur einen gottesdienstlichen Anstrich haben, zu billigen. Ich erinre mich hierbei einer Geschichte, die ich, ich weiß selbst nicht mehr, in welchem Fabelbuche, gelesen habe. In einer kleinen Stadt war die Gewohnheit, daß ein Theil der Einwohner zu gewissen Zeiten des Jahres in feierlicher Prozession an einen öffentlichen Plaz zog, um sich daselbst ihrer Sünden wegen pritschen zu lassen. Mit der Zeit fing man an einzusehen, daß dergleichen Pritschereien um nichts klüger und besser machten. Daher ging am Ende kein Mensch freiwillig mehr dazu, und man war sogar verlegen, wo man für die Wenigen, die noch Gefallen daran hatten, Pritschmeister hernehmen solte, da diese blos von milden Beiträgen leben mußten. Nach langen Jahren schrieb man eine algemeine Versamlung aus, um über den kizlichen Punkt zu berathschlagen, ob es nicht rathsam sein möchte, eine Gewohnheit ganz abzuschaffen, an der ohnedis schon längst niemand gern Antheil genommen hätte. Die Sache war wichtig, und man sah daher einen eben so gravitätischen Ernst auf den Gesichtern, vorläufige Winkelberathschlagungen, häufiges Kopfzusammenstekken und Ohrenpispern, Furcht und Erwartung der Dinge die da kommen solten; gerade so, als ob es etwan darum zu thun gewesen wäre, ein Duzend Kolonien zu emancipiren. Was geschah? Der Gedanke, daß iene Gewohnheit von ihren gottseligen Vorfahren, der Religion zu Ehren, eingeführt worden sei, wirkte auf vieler Gemüther, (so wie ehemals auf die Abderiten der Gedanke, daß es immer so gewesen wäre,) so stark, daß sie nach langen Berathschlagungen und von heiligem Eifer ganz entbrant ihr Gutachten dahin stelten: wie sie aus Pflicht und Gewissen schlechterdings nicht zugeben könten, daß der hergebrachte Aufzug abgeschaft würde, gesezt auch, daß sich kein Mensch mehr finden sollte, der ihn hielt.

Aker des Menschenverstandes ausgesäet wird, in seinem ersten Keime zu vernichten suchen, und allen Fortgang einer gemeinnüzigen Moral hemmen.

Eines der sichersten Mittel, die Menschen nach und nach zum Denken in der Religion zurük zu bringen, und ihnen das Ueberspante und Ungereimte, das sich mit ihren wahren Religionsbegriffen vermengt findet, fühlbar zu machen, ist, sie auf die Entstehungsart ienes Aberglaubens aufmerksam zu machen. Je religiöser die Maske ist, hinter welcher Bigotterie und Superstizion ihr scheusliches Angesicht verbergen, desto leichter läßt sich der große Haufen täuschen und blenden; desto mehr macht er sich ein Gewissen daraus, ihre mit himmlischen Kronen gezierten Fahnen zu verlassen. Da er keine seiner Meinungen zu prüfen, noch seinen Beifal nach Gründen zu bestimmen, sondern alles nur auf andrer Ansehen anzunehmen gewohnt ist, so kann bei ihm ein Nichts das Ansehen der größten Wichtigkeit und Heiligkeit bekommen, so bald es ihm als Mittel zur Seligkeit angepriesen wird. Denn was thut der Mensch nicht, um gesund am Leibe und einst selig an der Seele zu seyn! Steif und hartnäkig wird er nun über eine iede dieser Meinungen halten; alle werden bei ihm zu einem einzi-

gen

gen Ganzen so innig verwebt, daß es unmöglich ist, eine einzige zu berühren, ohne sie alle wankend zu machen; alle stehen bei ihm für eine, und eine für alle. Er fühlt es, daß, wenn er sich entschlösse, eine einzige derselben aufzugeben, er eben so leicht auf alle übrige Verzicht thun könnte; denn er hat zur Annahme dieser übrigen grade so viel und so wenig Grund als zur Annahme iener. Nur dann, wenn man die Quelle iener unseligen Irthümer vor seinen Augen aufdekt; wenn man ihn nahe zu denen Sümpfen und Morästen hin führt, aus welchen iene Irlichter aufsteigen; nur dann geht mancher in sich, schämt sich seiner betrogenen Einfalt, und bessert sich gemeiniglich in der Stille.

Gewis würde es ein für die ganze Menschheit sehr nüzliches Werk sein, in welchem der Gang deutlich und ausführlich vorgezeichnet wäre, welchen der menschliche Geist bei der Bildung seiner Religionsideen genommen hat; in welchem gezeigt würde: Wie das, was man von ieher bei den rohern Nationen Religion nante, bei seiner ersten Geburt als ein monströses Ungeheuer erschien; Wie diese Religion verschiedne Richtungen und Modifikazionen, nach Verschiedenheit der Nazionen, Zeiten und Umstände bekommen; Wie

der menschliche Verstand in eben dem Maaße, als er an Einsichten in die Natur und den wahren Zusammenhang aller Dinge wuchs, iene ersten sinlichen und rohen Volksbegriffe verlies, und sich nach und nach ein ganz eigenes Religionssistem ausbildete *); Wie es keinem einzigen Weisen, keinem Freunde der Wahrheit und der Menschen gelang, seine Grundsäze ganz allgemein geltend zu machen; Wie sie selbst in denen Ländern, wo man sie nachsprach und adoptirte, nur von wenigen nach ihrem wahren Geiste gefaßt, sondern mit kindischen Spielwerken der Einbildungskraft, des Aberglaubens, und der Vorurtheile, entstellt wurde; Wie sich der Weisere schämte, sie in dieser ihrer Tracht als die seinige anzuerkennen; Wie er sich gleichwohl immer nach der Schwäche seines Zeitalters bequemte, und halb aus Liebe zu seiner Sicherheit,

halb

*) Ein Künstler fragte einst einen Gelehrten, wie es doch käme, daß gerade diejenigen, denen man übrigens vorzügliche Einsichten nicht absprechen könte, gemeiniglich in Religionssachen ihre eigenen, von dem herschenden Glauben abweichenden, Meinungen hätten? Eine Frage, antwortete der Gelehrte, die nicht schwerer zu beantworten ist, als die: Wie kommt es, daß der Phisiker vom Donner und Bliz, von Kometen und Nordscheinen, von Sonnen- und Mondfinsternissen, von Ableitern und Blatterinokuliren, u. s. w. ganz anders denkt, als der gemeine Haufen? und warum sprechen Sie selbst von ihren Kunstwerken ganz anders, als das ungeübte Auge des Nichtkenners? —

halb aus Begierde, so viel zu verbessern, als Verhältniszwang ihm erlaubte, sich entschliessen mußte, hergebrachte Formeln zu unterschreiben, zu beschwören, und alles zu thun, was nur aus Kollision zu thun erlaubt ist *). So viel aber auch der Menschheit an einer solchen Geschichte gelegen sein würde, so müssen doch eine Menge politischer Ursachen iedem der keinen Beruf ein Märtirer zu werden in sich fühlt, zurükhalten, eine Geschichte dieser Art zu entwerfen. Was mich anlangt, so traue ich mir nicht hinlängliche Geschiklichkeit zu einem solchen Unternehmen zu; es sei

*) So dachten und handelten die weisesten und aufgeklärtesten Männer aller Zeiten und Völker. Die Konsuls zu Rom machten sich kein Bedenken daraus, bei dem Antritt und bei der Niederlegung ihres Amtes bei ihren Vaterländischen Gözen zu schwören, ungeachtet viele unter ihnen dieselben in ihrem Herzen, und in ihren Schriften verlachten. Oft beschworen Fürsten in ihren Wahlkapitulazionen Dinge, von denen sie im voraus sahen, daß sie nicht gehalten werden würden: und eben so schworen oft Lehrer, daß sie an die Wahrheit gewisser herschenden Meinungen und Sisteme glaubten, so fern auch ihr Herz von ihren schwörenden Lippen und aufgehabenen Händen war. Sie wusten es, daß eine Eidesformel nur dann der Ausdruk eines wirklichen Schwures sein kann, wann sie selbst nichts enthält, als was ein verständiger und gutdenkender Mann, auch ohne allem Schwur, für wahr annehmen würde und müste; und wann zugleich der, welcher sie hersagt, nicht von dem äuserſten Verhältniszwange dazu getrieben wird. Immer widerstreitet es der Vernunft und dem Naturgesez, Dinge beschwören zu lassen, die entweder

mir daher genug, hier einige dahin einschlagende, Bemerkungen anzuführen.

Zu bedauern ist es, daß die Geschichte der ältesten Zeiten uns nur immer mitten in die Begebenheit hineinreißt, und es uns selbst überläßt, den Anfang und die Ursachen derselben zu errathen. Immer läßt sie uns nur sehen, wohin die Fäden laufen, aber nie, wo und wenn sie angesponnen worden sind. Alle Augenblike bricht sie ihre Erzählungen ab, und bedient sich dabei einer Sprache, welche die Kindheit des menschen-

weder an sich unmöglich sind, oder die, wenn sie möglich wären, ewige Riegel für die Aufklärung des Verstandes und für die Ausbreitung algemeiner Menschenliebe sein würden. Auch bin ich sehr versichert, daß ieder, der diese geistliche Tortur hat ausstehen müssen, sich um das, was er beschwor, grade so wenig bekümmern wird, als der Handwerker, der es bei seinem Meisterwerden immer noch eidlich versichern muß, daß er die Zahl der Meister nie über fünf steigen lassen wolle, die doch seit langen Zeiten schon weit größer ist. Galiläi, der, wie bekant, die mathematische Wahrheit, daß die Erde sich bewegt, vor der Heiligen Inquisition über dem Evangelio als eine Ketzerei abschwören muste, Galiläi schwor, und, als er wieder aufstand, stampfte er mit dem Fusse, und sagte: *E pur si muove* — und sie bewegt sich doch!

So wie Du damals dachtest und sprachst, verklärter Galiläi, so wird ieder Verständige in ähnlichen Fällen denken und sprechen. Du schworst, weil du nicht im Gefängnisse umkommen wolltest, andere schwören, weil sie nicht auffer dem Gefängnisse umkommen wollen.

menschlichen Verstandes, die Unbekantschaft mit der Natur der Dinge und der Wahrheit zu sehr verräth, als daß wir bei ihren sinbildlichen Ausdrüken nicht mannigfaltige Täuschungen der Phantasie vermuthen solten. Unfähig, aus ienen ungeordneten, oft sehr schlecht zu einander passenden, Bruchstüken ein wohlgeordnetes, mit sich selbst übereinstimmendes Ganze zu bilden, können wir nicht einmal gewis wissen, ob wir sie richtig verstehen. Wir können über ihre Auslegung streiten, aber nicht von ihr überzeugen; wir können vermuthen, aber nicht beweisen, glauben, aber nicht wissen. Unsicher und schwankend, wie das Licht, das auf unsern Wegen leuchtet, müssen also die Schritte sein, die wir in iene Finsternisse wagen, und wir scheinen dabei immer weniger Gefahr zu laufen, wenn wir den Boden lieber für zu loker, als für zu fest ansehen. Alles, was wir thun können, ist, daß wir iene uralten Sagen mit dem, was sich aus der Natur des Menschen selbst folgern läßt, zusammenhalten, und daraus ein Resultat ziehen, das an Gewisheit demienigen Grade von Zuverlässigkeit, der aus historischen Erzählungen erwachsen würde, nichts nachgiebt. Das Resultat, das ich mir daraus gezogen habe, ist folgendes.

Der Mensch, der, bei aller seiner ursprünglichen Unwissenheit, durch Instinkt unaufhörlich zu seiner Erhaltung getrieben wurde, erfuhr bald angenehme, bald unangenehme Eindrüke, welche die ihn umgebenden Dinge auf ihn machten. Von den vorzüglichen Fähigkeiten seiner Natur noch nicht genug unterrichtet, und durch iene sinlichen Eindrüke der äussern Obiekte desto heftiger gerührt, ie weniger seine Seele ihre Aufmerksamkeit auf ihre innern Modifikazionen richtete, hielt er alles, was er nur in der Natur um sich her sah, für lange nicht so sehr von sich unterschieden, als in der Folge; alles schien ihm damals belebt und menschenähnlich zu sein. Das noch ganz unerfahrne Kind spricht nicht nur mit belebten Thieren, sondern es fabelt auch mit ganz lebloſen Geschöpfen, es zieht alles, was ihm etwas in den Weg legt, zur Verantwortung, und belegt es mit gebührender Strafe; der Knabe befiehlt seinen hölzernen Pferden oder seinen papiernen Soldaten; und das kaum stammelnde Mädchen tändelt und spielt mit seiner Puppe, wie mit ihres gleichen, es unterhält eine Art von menschlichem Umgang mit ihr, trägt ihren eignen Karakter auf ihre Puppe über, und schaft ſie, so zu sagen, zu ihrer besten Freundin um. Der unwissende Naturmensch schäzt also sich selbst weniger, und weist hinge-

gen

gen den Dingen auſſer ſich einen weit höhern Rang an, als ſie verdienen. Man wird, glaube ich, dieſe Bemerkung in der Geſchichte und bei Beobachtung der Kinder und ganz wilder Völker durchgängig beſtätigt finden *). Unwiſſenheit führt zur Bewunderung, zum Staunen, und von dieſen iſt nur ein Schritt zu einer Art von abgöttiſcher Verehrung.

Da der Menſch faſt alles um ſich her für belebt hielt, ſo muſten nothwendig diejenigen Gegenſtände

*) Am längſten erhielt ſich ein ſolcher Umgang mit den Thieren, die man nicht viel anders, wie Menſchen, behandelte. Wer weiß von den Reden Homeriſcher Helden an ihre Pferde nicht? Der Grund davon iſt ganz natürlich. Die Aehnlichkeit der Thiere mit dem Menſchen muſte in den erſten Zeiten der Welt am auffallendſten ſein. Haben doch ſelbſt in neuern Zeiten namhafte Philoſophen darüber geſtritten, ob die Thiere dem Menſchen, oder dieſer jenen an Vorzügen überlegen wäre, und es konte nicht alzulange dauern, ſo muſte dieſer in ihrem Umgange ſowohl Vergnügen als Nuzen finden. Vergnügen; denn in der That muſten die mancherlei Geſtalten, Farben, Töne, Bewegungen und Karaktere ꝛc. der Thiere ſeine Aufmerkſamkeit reizen und unterhalten; und da er ſelbſt faſt noch ganz Thier war, ſo konte damals zwiſchen dem Umgange mit Thieren und dem Umgange mit wilden Menſchen noch kein groſſer Unterſchied ſein: Nuzen; denn er gewann den Thieren nach und nach eine Art von Herrſchaft ab; er lernte ſie zu mancherlei Dienſten gebrauchen; das Thier wurde ſein Gehülfe, ſein Freund und ſein Reichthum. Freilich gilt dieſes vorzüglich nur von denenjenigen Thieren, die, ihrer Natur nach, umgänglicher und der Zucht fähiger ſind.

Vermuth-

am meisten staunende Verwunderung im ihm hervorbringen, die ihn entweder am heftigsten erschütterten, ihm Angst und Schreken erregten, oder die sich durch ausserordentliche wohlthätige Wirkungen auszeichneten.

Da der Mensch aber des Guten leicht gewohnt wird, und der Ursachen seines Glüks leicht vergißt, so ist es mir wahrscheinlich, daß Naturerscheinungen, die den Menschen schrekten, Vorfälle, die ihm den Untergang

Vermuthlich waren es auch die Thiere, die durch ihre verschiedenen Naturtöne, die sie von sich gaben, die Menschen zur Nachahmung derselben reizten, und ihnen dadurch die hauptsächlichste Veranlassung zur Erfindung einer Sprache wurden. Jene nachgeahmten Naturtöne machten eben so viele Namen der Thiere selbst aus, hatten feststehende Bedeutungen, und machten vielleicht die ersten Wörter der Menschensprache aus. Zum wenigsten würde sich die mosaische Erzählung: Gott führte die Thiere zu dem Menschen, damit er sähe, wie er sie nennen würde; gut dazu reimen. Auch bei der Ausbildung der Schriftsprache waren es vorzüglich Thierfiguren, die man zu Simbolen moralischer Eigenschaften brauchte. Die älteste Art, dem Menschen moralische Wahrheiten vorzutragen, waren Gleichnisse und Fabeln, und in diesen waren es Thiere, welche als handelnde Wesen darinne aufgeführt wurden. Das Alterthum stelte sich selbst seine Gottheiten entweder unter der Gestalt eines Thieres vor, oder es gab ihnen doch gemeiniglich ein Thier als ein Zeichen, welches sie am besten karakterisirte, zu. Selbst an dem Himmel sah man, so zu sagen, Thiere, und die Sternbilder bekommen ihre Namen grossentheils von Thieren. Beweise genug welche wichtige Rolle das Thiergeschlecht in der Phantasie der Urwelt spielte.

kergang drohten, Gefahren, denen er sich ausgesezt sah, das meiste dazu beitrugen, ihn zu dem Glauben an unsichtbare Wesen hinzuleiten. Waren es blosse Phantome, sichtlichen Gestalten ähnlich, die ihn schrekten, so personificirte er diese Phantome selbst. Die Dunkelheit der Nacht, und die Träume, gaben hierbei die fruchtbarsten Quellen ab. Daher der Glaube an Gespenster, an Erscheinungen der Todten, die Apotheosen u. s. w. Waren es Wirkungen, die von einem sichtbaren Gegenstande herzurühren schienen, so wurde dieser sichtbare Gegenstand, als die nächste Ursache, sein Gott. Daher die Verehrung der Sonne, des Mondes, der Thiere. Sah' er endlich andere ungewöhnliche Wirkungen in ihm ganz bekanten Dingen, aber keine sichtbare Ursache dazu, z. B. Ueberschwemmungen, Donner und Bliz, Krankheiten, ꝛc. so dichtete er sich nunmehr erst durch Hülfe der Analogie unsichtbare Wesen als wirkende Ursachen.

Diese seine Götter hielt er zwar für mächtig, aber dabei für eben so leidenschaftlich, als sich selbst; er verehrte sie aus einem sehr groben Eigennuz, und fürchtete sie mehr als er sie liebte. Nie ist der unaufgeklärte Mensch geneigter, an unsichtbare, mächtige, zornige oder gütige Wesen zu denken, als wenn er sich

entwe-

entweder noch mitten in einer Gefahr befindet, oder sich unverhoft daraus errettet sieht. Beides läßt ihn auf höhere Mächte, beides auf leidenschaftliche, des Zorns und der Güte fähige, Götter schliessen. Sie als weise Götter zu verehren, das komt ihm nicht einmal in den Sinn. Durch Geschenke und Opfer, und eine Menge superstiziöser Ehrenbezeugungen, sucht er dieselben zu seinem Vortheil einzunehmen, und, da die vorzüglichste und heftigste Leidenschaft des rohen Naturmenschen Rachsucht ist, so bewirbt er sich um den Beistand seiner Götter besonders auch alsdann, wenn er vol Wuth und Grimm auf seinen Feind loszugehen im Begrif ist. Der Sieger erhebt dann allemal dankend die Gerechtigkeit seiner Götter, indessen der ohnmächtige Ueberwundene für die seinigen Versöhnopfer veranstaltet, und sie durch mancherlei sich selbst aufgelegte Leiden und Kasteiungen zum Mitleid zu bewegen sucht. Sie zürnen; nicht, weil er böse handelt, sondern weil er ihnen nicht genug gab. Sie sind ihnen gnädig; nicht, weil sie seine Glükseligkeit lieben, sondern, weil er ihnen Tribut abträgt, oder ihrem Stolze schmeichelt. Man höre den *Pope* Essay on Man Ep. III. v. 249 — 268.

She (*superstition*) midst the light'ning's
blaze and thunder's sound,
When

When rock'd the mountains and when groan'd
the ground,
She taught the weak to bend, the proud to pray,
To Pow'r unseen, and mightier far than they:
She, from the rending earth and bursting skies,
Saw Gods descend, and fiends infernal rise.
Here fix'd the dreadful, there the blest abodes;
Fear made her Devils, and weak hope her Gods;
Gods partial, changeful, passionate, unjust,
Whose attributes were Rage, Revenge, or Lust;
Such as the souls of cowards might conceive,
And form'd like tyrants, tyrants would believe.
Zeal then, not charity, became the guide;
And hell was built on spite, and heav'n on
pride.
Then sacred seem'd th'etherial vault no more;
Altars grew marble then and reek'd with gore:
Then first the Flamen tasted living food;
Next his grim idol smear'd with human blood;
With Heav'n's own thunders shook the world
below,
And play'd the God an engine on his foe.

das heißt:

„Er, (der Aberglaube) lehrte mitten unter den
„Flammen des Blizes und dem Krachen des Donners,

„wann

„wann die Berge wankten, und die Abgründe der „Erde heulten, vor einer ungesehenen und gewaltigern „Macht den Schwachen niederfallen, den Stolzen be„ten: er, er sah aus der zerrissnen Erde und den ber„stenden Himmeln Götter herab, und Höllische Gei„ster herauf steigen: hieher sezte er schrekliche, dort„hin glükselige Wohnungen. Furcht schuf ihm Teu„fel, und schwache Hofnung Götter; aber partheiische, „veränderliche, leidenschaftliche, ungerechte Götter, „deren Eigenschaften Zorn, Rache, oder Wollust wa„ren, solche, wie sie feige Seelen sich denken, und „die sich Tirannen als Tirannen vorstelten. Von „nun an wurde Eifer, nicht Liebe, der Führer der „Menschen. Die Hölle war auf Groll, und der Him„mel auf Stolz gegründet. Da schien das ätherische „Gewölbe des Himmels nicht mehr heilig; da wurden „marmorne Altäre errichtet, die von Blute rauchten; „da kosteten die Opferpriester zuerst das Fleisch leben„diger Thiere, und bald darauf besudelten sie ihre „gräulichen Götzen mit Menschenblute. Mit des Him„mels Donnern erschütterten sie die Welt hienieden, „und liessen Gott als eine Maschine gegen ihre Fein„de spielen“.

Waren iene rohen Begriffe von unsichtbaren Mächten, vom Zorne, von der Güte und der Gerechtigkeit

der

derselben einmal in dem Menschen erzeugt, so wurden sie nach und nach auf immer mehrere und minder wichtige Vorfälle und Begebenheiten des gemeinen Lebens übergetragen, die Familien der Götter ins Unendliche vervielfältiget, Altäre, Priester, Tempel, Opfer, Ceremonien, in zahlloser Menge eingeführt, und hiermit dem Aberglauben ein unabsehliches Feld geöfnet. Erst spät, und nicht eher, als bis die Menschen mit der Natur bekanter, ihr Blik auf das Universum und auf die harmonische Verbindung aller Theile zu einem einzigen Ganzen ausgebreiteter, ihre Ideen endlich von Volkommenheit und Bestimmung des Menschen zur Glükseligkeit geläuterter wurden, lernten sie das Leere iener abergläubischen Vorstellungen einsehen, und bekamen nur in dem Maase reinere Religionsbegriffe, in welchem sie die Volkommenheit der phisischen und der moralischen Welt anschauender erkennen lernten. Freilich ging dieser Uebergang nur sehr langsam von statten. Zwar fanden sich fast zu allen Zeiten, und bei allen nicht ganz verwilderten Nazionen Männer, welche ihre Zeitverwandten auf diesen Weg hinzuführen suchten. Moses, David, Sokrates, Cicero, Christus, Seneka, Antonin, ꝛc. rufen mit einmüthiger Stimme, die Werke erzählen die Ehre Gottes. Aber das meiste zu dieser glükli-

chen

chen Revoluzion trug Christi Lehre wegen ihrer weiten Verbreitung bei. Nur Schade, daß auch sie bei dem großen Haufen immer alzusinlich verstanden und interpretirt, menschliche Denkart, menschliche Schwachheiten und Leidenschaften auf den Unendlichen übergetragen wurden, und bei undenkenden Köpfen fast keine andere Aenderung vorgieng, als daß sie vielen menschenähnlichen Göttern einen einzigen menschenähnlichen Gott substituirten. Nicht nur Jüdische Vorurtheile und Orientalischer Aberglaube, die mit iener Lehre auf das innigste verwebt wurden, sondern auch die Menge untergeschobener oder verstümmelter Schriften, die Zeugnisse unwissender und leichtgläubiger, oder parteiischer und mit Schwärmerei angesteckter Köpfe, machten es am Ende, wo nicht unmöglich doch gewis äuserst schwer, Licht von Finsternis zu scheiden. Hierarchie, welche religiösen Menschenhaß predigte, die Vernunft unter die Herschaft des Glaubens *) gefangen zu nehmen befahl, und bei dem Namen, Kezer, etwas noch weit ärgeres dachte, als sich die Griechen und Römer bei dem Namen, Barbar, vorstellten, aufgedrungne Glaubensformulare, Mangel an Sprachkunde, Mangel an guten Uebersezungen,

*) Zu diesem rechnete sie alle ihre geheiligten Absurditäten.

gen, Mangel an Philosophie, chimärische Abstrakzionen und metaphisischer Schulgalimathias — alles dieses arbeitete dem Geiste des Christenthums gerade entgegen und vergiftete die wohlthätigen Ausflüsse desselben.

Dennoch brachte es, im Ganzen genommen, die Menschen der Wahrheit näher, und es wartete nur auf die Hülfe einer gereinigten Philosophie, um diejenigen Seelen, in denen nicht die diken Nebel des Vorurtheils und des hergebrachten Köhlerglaubens alle Strahlen desselben aufhielten, mit seinem reinen Glanze zu erleuchten. Bei aller Schwärmerei, die sich fast immer zu dem Christenthum gesellte, wurden die Menschen nach und nach doch immer mehr dahin geführt: ihren einzigen Gott als einen weisen Gott zu verehren, welcher die Glükseligkeit seiner Geschöpfe ohne Eigennuz, ohne Parteilichkeit liebe, und welchem Rechtschaffenheit des Herzens und menschenfreundliche Thaten angenehmer wären, als Opfer und Geschenke, als Kasteiungen und Ceremonien; angenehmer als Wallfahrten und Prozeßionen, als gewaltsame Bekehrungen, Religionskriege, Inquisitionen und Blutgerüste; angenehmer, als Formulare und Simbole, als polemische Streitigkeiten und Verkezzerungen über Dinge, die der Mensch nicht wissen kann, und die dem Menschen zu nichts helfen.

Sobald der Christ auf den unseligen Einfall geräth, seine Religionslehren für etwas anzusehen, wodurch die Vernunft unbrauchbar oder überflüssig gemacht wird, so ist keine Absurdität zu groß, die er nicht mit religiöser Devozion als himlische Weisheit zu verehren, keine sinnlose Grillenfängerei zu klein, die er nicht für eine zum Heil der Seele unentbehrliche Lehre anzunehmen fähig wäre. Ohne den Gebrauch seiner Vernunft wird der Mensch auch die beste Religionslehre misverstehn, ihren Geist verkennen, und sie den göttlichen Absichten schnurstraks zuwider anwenden. Die Phantasie voll göttlicher Gesandten und Propheten, voll Geister, Engel, Teufel, Seliger, Verdamter ꝛc. wird er sich für einen erleuchteten Schüler, für einen auserwählten Günstling des Himmels, und seine Chimären für desto unfehlbarer halten, ie unmittelbarer er dieselben von Gott selbst diktirt glaubt. Eifer, nicht Liebe, wird dann nothwendig sein Führer seyn. Wie könnte er den noch lieben, der ihm, wie er wähnt, nicht etwan ein blosses Hirngespinst, sondern die ganze daran hangende Seligkeit rauben will? wie sollte er den nicht bis auf den Tod hassen, der ihn aus den Freuden des Paradieses Quaalen der Teufel zuführt? „Kreuziget, kreuziget ihn! den Ver„worfnen, den erklärten Feind Gottes und der Men„schen,

„schen, an dessen Untergange der ganzen Schöpfung „gelegen sein muß! den Heuchler, der von Gott „spricht, und doch nicht so wie wir von ihm denkt; „der von Vorsehung redet und doch keine Wunder er„wartet; der an die Gerechtigkeit Gottes zu glauben „vorgiebt, und doch die ewige Quaal und Gottlo„sigkeit der Verdamten bezweifelt; der Tugend pre„digen will, und doch nur immer auf Güte des Her„zens und gemeinnüzige Thaten dringt; der das Wort, „Religion, im Munde führt, und doch beständig den „Gebrauch der Vernunft empfielt; der Hochachtung „für Christenthum zu haben vorgiebt, und doch nicht „alle unsere heiligen Formulare verehrt! Jeder „der ihn sieht, spreche das Wehe über ihn aus, und „erwarte für sich selbst desto mehr Nachsicht, und ei„nen desto größern Lohn von dem Himmel, ie eifri„ger er sich in der Vertheidigung der Wahrheit gegen „diesen Verführer finden läßt!“

Dies ohngefähr ist die sanfte Sprache des vernunftlosen Religionseifers, die nur alzulange geführt worden ist, und die, ohne die Christen zu bessern, manchen Rechtschaffenen, der zwischen der Lehre und den Einfällen ihrer Anhänger nicht genug unterschied, Seufzer über das Christenthum ausgepreßt, und hin-

gegen Heuchler, Dummköpfe, und Böſewichter zu Tauſenden kanoniſirt hat *).

Immortale odium et nunquam ſanabile vulnus
Inde furor vulgo, quod Numina vicinorum
Odit vterque locus, quum ſolos credit habendos
Eſſe Deos, quos ipſe colat — —

Iuuenal.

K. A. Cäſar.

*) Noch vor kurzer Zeit hörte der Verfaſſer dieſes Aufſazes einen ſechzigjährigen Alten, der in einem ehrwürdigen Tribunale ſaß, im ganzen Ernſte folgender geſtalt über den Verfaſſer des Horus räſonniren: Den Mann ſolte man hängen, ſagte er, denn er ſucht den Menſchen die Religion zu rauben. Hängt man doch die Diebe, welche Geld ſtehlen, und Religion iſt doch wahrhaftig noch mehr werth, als Geld. — Lieber Alter!

VI.

An die Freiheit.

Mit dem losen Haare, mit der freien Stirne,
mit dem Kranz von Eichen, edle schlanke Dirne,
mit dem Auge blinkend, wie geschlifner Stal —
Las o las — ich folge! — Die bestäubte Schwelle
tausch ich um das Sprudeln an der Felsenquelle,
wo einst Helden saßen zu dem Muschelmal.

Führst du mich in einen iener Grottengänge,
wo der graue Barde donnernde Gesänge
aus Unsterblichkeit geweihter Harfe schlug?
In des Haines Dikigt, wo noch herzerfrischend,
Oßian, der Sturm dich einst umpfif, und zischend
deiner Väter Geister durch die Lüfte trug?

Wo der Hirsch vom Jagdspies sieggewohnter Jäger
keuchend fiel, und geizig kein gedungner Wäger,
Pfund für Pfund, sein abgeheztes Fleisch uns wog;
wo des Knabens Schulter schon die Rüstung drükte,
und noch, eh die glatte Wange braun sich schmükte,
schon sein Schwerd wie Wetter, durch die Feinde flog.

Wo dein Fustrit wandelt, wölbt der Buche Wipfel
sich zu grünen Lauben, und der Berge Gipfel
schmükt zu weicher Lagerstatt ein Moosgewand;
du nur giebst der Pflanze Zeugungskraft und Segen,
lehrst den Schmetterling die zarten Flügel regen,
und lokst blaue Veilchen aus dem dürren Sand.

Als noch Nationen deine Gottheit ehrten,
flamten dir Altäre; Greis und Jüngling hörten
rauschen deine Thaten, stark wie Meeresflut;
und wenn Sklavenvölker dich zu fesseln zogen;
spanten deine Treuen ihrer Rache Bogen,
tranken Wald und Flüsse der Tirannen Blut.

Zwar verdorrt sind iezo deine Lorbeerreiser,
deine Flammentritte selten nur und leiser;
doch beseelst du auch noch manches Edlen Brust;
zauberst Scherz und Lachen unter niedre Dächer;
kehrst in Aepfelmost des Armen Wasserbecher,
seine Kleienbroken in ein Maal der Lust.

Friedlich weht dein Fittich um das Ruhebette
eines Weisen, der an demutvoller Kette
von Suppliken nicht zu Würden klimmt;
der zu stolz, gekrönter Phrynen Ohr zu kirren,
statt Fiok und goldgestikter Schlüssel Klirren,
die bescheidne Palme von der Nachwelt nimt.

Du erhebst in Stunden deiner hohen Weihe
über Neid und Misgunst, und die Qualenreihe
der gedrükten Menschheit einen Biedermann;
giebst ihm Waffen, die der Wahrheit Ehre rächen,
Waffen, die nicht beider Welten Gold bestechen,
und ein Blutgerüste nicht bezwingen kan.

Du besiegelst Freundschaft nicht mit Modeflüchen
eines Geken, nicht mit kalten Höflingssprüchen;
nur mit einem Druk von braver Hand gedrükt!
Dir enthüllt sich Liebe sonder Kunst und Schleier,
und an deinem Altar brent ihr reinstes Feuer,
nicht von Eigennuz und Flittergold erstikt.

Du nur leihst dem Dichter kühner Aaren Flügel,
tröstest Patrioten mit dem Zauberspiegel
einer ach! noch fernen — fernen goldnen Zeit;
Du nur machst der Pflichten Last zu leichter Bürde,
nimst dem stolzen Stambaum die verährte Würde,
und den Demutkittel blöder Niedrigkeit.

Was ist Leben ohne deines Odems Wehen?
Nur ein Spiel, in dem sich tausend Puppen drehen,
iede von des Drates kleinstem Druk regiert; —
Schöner singt ein Stiegliz, der in Zweigen nistet,
als der Sproßer, der im Käfich überlistet,
das gebohnte Zimmer eines Schwelgers ziert.

Auch mir hast du, Freiheit, manche Trauerstunde
schon vergüldet, wenn ich in dem großen Bunde
mit der Welt vol Thoren nicht zu friedlich stand;
Wenn mich hier und da ein leises Aechzen drükte,
faste deine Hand mich freundlich, und entrükte
ohnvermerkt mich in ein fehdeloses Land.

Da entfiel der Kummer meiner blaßen Wange;
Nicht mehr sah ich Schreken in dem Felsenhange,
nicht verderbend Feuer in der Sonne Licht;
Da entwich ich heimlich zu den Lenzgefilden,
lehrte meine Leier sanfte Töne bilden,
und sang dir, o Freiheit, dieses Lobgedicht,

Rupert Becker.

VII.

Türkische Briefe.

Aga Ibrahim an Haly Effendi.

Verlohren, Haly! verlohren, so arg man nur immer verlieren kan! Fürwahr, dieses unselige Tschesme *) wird der ewige Schandstein unsrer Niederlage und unsrer Flucht bleiben! — Zwar hat auch von unsern Säbeln der Archipelagus viel Blut abgewaschen; ich tauchte den meinigen in die Wellen, bis iede Spur davon hinweg war. Zwar schwimt noch mancher Christenleichnam auf den Fluthen herum; zwar sah ich mit meinen Augen das Heerführer-Schiff unsrer Feinde in Flammen stehn, dann mit aller Wuth des Verderbens in die Lüfte fliegen. Aber ach! bald drauf sahen diese meine Augen auch unsre eigne Flotte verbrennen, und wir haben verlohren, zu Lande verlohren, zu Wasser verlohren. — Haly, weist du nicht, ob die Russen auch unter der Erde Krieg führen können?

*) Hoffentlich werden doch unsre Leser sämtlich das berühmte Seetreffen kennen, das im lezten Rußen- und Türken-Kriege der Leztern Seemacht vernichtete.

Oder weist du ein Mittel, unsern Janitscharen Flügel zu machen, um sich in die Luft, aus Europa hinüber, weit, weit in Asien hineinzuretten, wie die Vögel im Herbst davon ziehn? — Denn die Zeit der Wandrung ist nahe!

Unser Dichter Ben-Said rieth mir einst: „Schreib, „wenn du deiner Sache voll bist; und du wirst gut „schreiben!“ Ben-Said versteht seine Kunst nicht, das mag ihm Haly auf Ibrahims Wort nachsagen. Ich bin dieser fürchterlichen Seeschlacht so voll, als nur immer ein junger Kriegsmann von seiner ersten Schlacht sein mag: aber beschreiben kann ich sie noch nicht. Ein Bild erstikt das andre; es ist eine Schlacht von Gedanken in mir, aus welcher keiner lebendig heraus komt. Ich kan dir also izt noch nichts davon schreiben, Haly; ich verweise dich auf die Erzählungen des Rufs; samle sie ein, samle sie alle; wenn ich zu Dir komme, will ich die unächten schon herauswerfen. Aber sage Ben-Said, er soll die Regel seines Buchs ausstreichen; er schreibe niemals, wessen er zu voll ist! Im Feldlager, im Schatten des Roßschweifs, dichte er von der Sultane seines Herzens; im Harem aber bereite er sich die Schlachten Ibrahims zu besingen.

Guter Haly! Vergieb, wenn meine Feder der Unordnung meiner Gedanken zu sehr nachahmt, und

laß

laß mich den Leitfaden der Freundschaft ergreifen, um aus diesem Irrgarten heraus zu kommen. Was macht mein Haly? Du sizest vielleicht, wenn du dieses lesen wirst, in deinem mit wollusthauchenden Jesmin überspsonnenen Kiosk, auf deinem wohlausgestopften Sopha; bist vom Kusse deiner Nurenhi erhizt, und kühlst dich mit erquikendem Scherbet, oder stärkst dich, auf langes Leben des Mufti und aller Imans, mit dem Safte der Trauben von Schiras. In dieser Verfassung wirst du leicht über meine hizige Verwirrung lächeln. Aber wenn du mich nach iener furchtbaren Wasserschlacht gesehn hättest, von Pulverrauche geschwärzt, von Blute gefärbt, erzürnt, ermüdet, und in der Flucht; wie ich vergaß, daß auch ich küssen und schmausen könte; wie ichs unserm Propheten dankte, daß er mir am Abende des großen durstigen Tages einen Trunk faules Wasser bescherte, (ob ich gleich izt denke, Mahomed hätte mir immer was wohlschmekenderes können zufliessen lassen), — o Haly, würdest du dann auch gelächelt haben?

Mir däucht, ich sehe dich dennoch lächeln: du streichelst deinen balsamirten Bart; du zeigst auf deinen Sopha, dann auf Nurenhi; dann gähnst du eins und sagst: „Haly ist wohl und Ibrahim könte auch wohl „seyn; aber dem jungen Tauber war zu eng in seiner

„häus-

„häuslichen Fülle; er flog ins Gefecht der Adler, und „komt ohne Federn zurük.“

Wahr! bei Mahomeds Turteltaube, sehr wahr, lieber Haly! O wär ich bei dir! O wär ich bei dir geblieben! Unser Großherr, dem der Prophet langes Leben verleihe! mag ein recht trefflicher Herr sein: aber war es vernünftig, daß ich armer Säbel mich aufmachte, als ob ohne mich der Sultan verlohren, und das Reich der Ottomannen ohne Retter sei? O daß alle Menschen, Mahomedaner und Christen, eben so dächten, wie der liebe faule Haly! dann würde die Erde ein Paradies sein; dann würde manche Witwe ihre Nächte nicht durchweinen müssen; dann würde man nirgends faules Wasser trinken; und ich selbst würde ohne Schmerz die Ehre entbehren, die ich iezt habe, nemlich den Namen der mächtigen Rußischen Sultane, in einem einzigen großen schönen Buchstaben, auf der Stirne zu tragen. Einen Querfinger tiefer, Haly; und es war auf immer mit dem Retter der Pforte gethan, ohne daß der Großherr ein Wort davon gewust hätte.

„Aber, (ruft unser Iman), niemand kan seinem „Schikſal entgehn: bist du geboren um in der Schlacht „zu sterben, so wirst du auch in der Schlacht sterben,

und

„und solte der Krieg in deinem Haram entstehn: be-
„stimt dich hingegen der Prophet zum Tode des wei-
„chen Sopha's; so stürze dich vom Felsen, und du
„wirst dich nicht zerschmettern! besteige den brennenden
„Holzstos, und dir wird nicht zu heiß werden!“ —
Alles was du wilst, ehrwürdiger Iman: aber noch bin ich kein überzeugter Hadgi; sobald ich meine Reise nach Mecca gemacht habe, vielleicht glaube ich stärker.

„O! (trit mein Seraskier darzwischen, der ei-
„nen so iungen starken Burschen nicht gern entbehren
„wil) der Ruhm ist doch so was schönes für einen
„Kriegsman! Reißt ihn auch der glänzende Siegertod
„dahin; so bleibt doch sein Nachruhm.“ —

Und dann, gebietender Herr? —

„Ei nun, und dann — weiter nichts.“

Nein, Haly! laß uns unser Leben nicht auf ein Ding sezen, das so gefärlich und so gebrechlich ist!

Endlich komt auch mein lieber väterlicher Ismael Bassa und zeigt mir seine drei Roßschweife, ohne ein Wort hinzuzusezen: denn nach seiner Meinung spricht iedes Pferdehaar laut genug zu dem Liebhaber schim-mernder Ehre. — Vergieb mir theuerster Vater! Das wahre Glük wohnt nicht bei diesen glänzenden

Knäuf-

Knäuffen, Ruhe noch weniger, und Freude gar nicht: aber dir ist doch, das weis ich, nichts süßer als deinen Ibrahim glüklich zu wissen?

Also ist es beschlossen, Haly; ich werde nicht mehr auf dem blutigen Schauplaz erscheinen. Verschworen sei dieses Kriegshandwerk! — Verstehe mich nicht unrecht, Haly. Doch das darf ich nicht befürchten: du glaubst mit mir an einen Krieg, wo es Pflicht, wo es vielleicht Vergnügen ist, sich selbst aufzuopfern; der Krieg für Vaterland und Eigenthum, ist der Krieg der Natur: aber der Krieg für etliche Duzend unruhige Köpfe in Polen, ist das wohl so ein Krieg? — Laß uns davon abbrechen, Haly!

Doch nein, laß uns noch nicht davon abbrechen; laß uns das Ding auf eine andre Seite drehen, daß es erträglicher aussieht. Erblike deinen Ibrahim mit der schönen großen Wunde über den Augen, die deswegen eben nicht demüthiger aussehen; mit einem lieben wohlgemachten Christensklaven hinter sich, den seine Faust fing. Nicht anders, Haly: ich habe, was wir izt nicht allemal haben, wenn wir aus unsren Schlachten zurükkommen; einen christlichen Kriegsgefangenen habe ich erbeutet. Ich muß dir doch die kleine Anekdote meines Feldzuges hersezen.

Als unsre Seeschlacht verlohren war, floh unser Schiff wie eine arme Taube, und hinter uns kam eine Rußische Fregatte gleich einem gierigen Falken daher. Schon hatten wir fast alle unsre Masten, Seegel und Taue verlohren; unsre Constabler waren noch darzu so vorsichtig, daß sie die Kanonen hinauswarfen und die Pulverfässer behielten, vermuthlich um uns im Fal der Noth durch einen Luftsprung zu retten. Auch unser Kapitain that alles nur mögliche: denn er prügelte die armen Christensklaven beinahe so sehr, als er sie schimpfte. Endlich musten wir Stand halten: wie der Bliz warf man die Haken an unser Schiff. Unsre Muselmänner wehrten sich wie Nashörner und Tieger, eben so tapfer und eben so unvernünftig: aber alles umsonst! Ich war am andern Bord, und lies eben das Boot auslegen, um in kluger Flucht zu retten, was tapferer Widerstand nicht mehr vermochte. Indes sah ich schon eine Menge feindliche Sieger in unser Schiff herüberspringen, an ihrer Spize ein iunger treflicher Man, erhaben wie ein Todesengel: der Rest unsrer Manschaft focht nur noch aus Verzweiflung. Mein Vater war außer sich, wolte mit Gewalt ins Handgemenge zurük: ich zwang aber den lieben ungestümen Greis, halb mit Flehen halb mit Gewalt, in das Boot zu steigen. Da waren wir

nun,

nun, mein Vater, ich, und ohngefehr funfzehn andre wackre Muselmänner, die ihr Leben lieb hatten: allein unsre Sieger wurden uns gewahr; der junge schöne Man kam uns so eilfertig nach, daß er nebst drei bis vier andern seiner Russen in unserm Boote war, eh wirs uns versahen. Den Augenblik hieb ich das Tau entzwei, und unsre Ruderer machten sich mit der Geschwindigkeit eines Stoßvogels davon, der seinen Raub in Sicherheit bringt.

Es ist doch manchmal mit der Herzhaftigkeit eine närrische Sache. Sage mir, Haly, ob sie dann diesen Namen verdient, wenn sie, unlängbar überwältigt, dennoch mit unbiegsamen Naken trozt, und ihr Verderben sogar als Sieg ansieht, und annimt? Fassung und Nachgeben in der Noth, Flucht sogar zu rechter Zeit; ist das denn nicht klug? und ist Klugheit nicht so gut, ia sogar noch vorzüglicher eine Tugend, als der Muth, der nur zu oft aus brausendem Blute in den Kopf hinauf dampft? — Ich hatte kurz zuvor ein zu schönes Beispiel der nachgebenden Klugheit dargestelt, um es nicht thöricht zu finden, als die drei Gefangenen uns mit Stolz befahlen das Gewehr zu streken, und, als das unsre Ottomannen ergrimte, zwei oder drei davon niederhieben. Aber noch waren vierzehn gegen drei! Der junge kühne Anführer iammerte

merte mich. Seine zwei Gefährten lagen bald todt zu seinen Füssen. Er selbst stand, — ich wolte, ich hätte einen welschen Maler gefangen, der mir seine Gestalt hinzeichnen müste, als der junge Löwe noch allein strit: denn über die Kräfte meiner Beschreibungskunst ist das hinaus. Welch ein leichter und fester Schrit, im Anfal und Ausweichen. Wir trampelten um ihn herum wie Tanzbäre, indes er den funkelnden Degen über den Kopf schwang, bereit Todeswunden herabzublizen. Welches Feuer seiner Augen! welche Glut seines Gesichts! und das alles, ohne gräslich zu seyn: es war — wie sag ich nun? — es war furchtbar schön.

„Mann! rief ich, kämpfe nicht mit Unmöglichkeit! „Ergieb dich, und ergieb dich mir!“ — Ich ging auf ihn zu; ich hielt meinen Säbel (Mahomed weis es!) nur zum Schuz vors Gesicht; aber, wie der Donner einschlägt, war mir der Säbel aus der Hand, der Turban vom Kopfe, und ich fühlte, daß mir das Blut aus einer Stirnwunde herabquol. Ich hatte gerade noch so viel Besonnenheit, daß ich meines Vaters Hand seitwärts sties, als er eben in voller Rachwut sein Pistol auf den Fremdling löste. Der Schus streifte ihn die linke Achsel nur leicht. Der Blutstrom hinderte mich deutlich zu sehn, bis man mir ein Tuch um den Kopf

gebunden hatte. Damals war der Trozer schon durch die Menge zu Boden gedrükt und entwafnet. Mit Gewalt rettete ich ihn von dem Säbel der Rache; mit äuserster Mühe erhielt ichs von meinem Vater, daß er ihm das Leben schenkte. „Nun, da nim den Hund! (schnaufte er noch vol Wut, und warf sein frischgeladnes Pistol über Bord:) mach ihn zu deinem Sklaven; „aber vergilt ihm ieden Tropfen deines Bluts mit hun„dert Peischenhieben!“

Lieber träger Haly, ich gab dir vorhin ein Beispiel meiner Klugheit zur Bewunderung auf. Bist du damit fertig? Nun wolan, so bewundre auch meine Fassung und meine Grosmut! Ich weis nicht, woher mir diese Gelassenheit kam: aber kaum hatte ich den iungen Helden ins Auge gefaßt, so ergrif sie mich schon unwiderstehlich; die Wut und der Grol waren ganz aus meinem Herzen verschwunden. Ich fühlte mich in Mitleid, Zutrauen und Freundschaft gegen meinen Feind hingezogen. Sein Hieb sogar, schien mich mehr ins Herz als an den Kopf zu treffen.

Die Nacht begünstigte unsre Flucht vortreflich; wir kamen sicher nach Stalimene, zogen uns sodann mit dem Rest der Flotte an die Dardanellen, wo wir izt noch sind.

Ich

Ich treibe auf der ganzen Flotte kein Papier auf, sonst wolte ich dir noch von meines Gefangnen Verzweiflung schreiben, und von der Art, wie ich ihn tröstete; von der Weise, wie ich seine Achtung erwarb, und von den Absichten, die ich mit ihm habe. Auch sein Schiksal verdient, daß du es erfärst. Er ist ein Schwede. Eh ich das noch wuste, fiel mir schon bei seinem Gefecht im Boote, der König seines Volks ein, iener nordische Löwe, der ehedem bei Bender den Beweis fürte, daß man bis zum Unsin und bis zur Undankbarkeit tapfer seyn könne.

Ich mus schlüßen. Nächsten Monat habe ich Erlaubnis das Heer zu verlassen, und dann wilkommen an Halys Herzen!

Sei frölich, und geneus! Ich habe einen Gedanken, dieses Glük auch für mich in der Zukunft zu gründen. Versteht sich, daß du mit zum Plane gehörst. Davon mündlich mehr!

Zweiter Brief.

Haly Effendi an Ibrahim Aga.

Willkommen, Freund meines Herzens, bei dem ersten Schritte, den du zur Wiederkehr ins Leben gethan hast! denn du warst todt, todt für dich, und für mich. Seit deiner Abschiedsumarmung hab ich wider dich gemurt, hab ich meinen Becher mit Verdrus getrunken, meinen Bissen mit Gram gegessen, meine Nurenhi, — ah, eine Houri auf Erden! — nur mit halben Kusse geherzt: denn wenn ich zechte, oder schmauste, so fehltest du mir, du lieber wütiger Jüngling; und wenn ich in meinen Harem schlich, so hatten mich nicht unsre Gespräche aufgeheitert, nicht unsre Zergliederungen der Wollust wild gemacht, nicht der Gedanke gestärkt, daß ich aus Freundesarm an Mädchenherz übergehen solte. Wenn mich die Himlische in ieden Strom ihres Entzükens getaucht hatte, fragte sie dennoch: „aber was fehlt meinem Haly?“ und iedesmal seufzte ich: „mir fehlt Ibrahim!“

Wie dem Durstigen an einem heisen Sommerabende die frischeste Flasche aus seinem Keller komt; so erwünscht

wünscht kam mir dein Brief. Mein Herz dehnte sich bei der Nachricht aus, daß du nun nicht lange mehr fern von mir seyn wirst. Schon im Voraus schmeke ich iene Wollust, mit dir so manchen Tag zu verplaudern, mit dir so manchen Abend zu verschmausen; und noch diese Nacht bei Vater Mahomeds unerschöpflichen Kräften! — sol Nurenhi gewahr werden, daß mir Ibrahim schon weniger fehlt, sol sich nicht einfallen lassen, daß ich schon die Hälfte der hundert Jahre verlebt habe, die ich, wenigstens nach meinem besten Wunsche, volaus zu leben willens bin!

Es ist hübsch in der Welt, glaube mir, wenn wir einen Freund, ein oder zwei Mädchen (warum nicht zur Abwechslung auch mehrere?) dann einen wolgefülten Keller, einen teilnehmenden Sopha, und Geschmak, Kraft und Zeit zum Genus haben. Das ist alles so ganz für uns beide gemacht! Wie oft hab ich nicht bei mir selbst lachen müssen, wenn ich den Bassa, den Kadi und den Mufti, ieden hübsch einsam, damit er nicht in Gähnen gestört werde, im Schatten seines Baumes sizen sah, wie er al sein Lebelang an der langweiligen Pfeife sog, und seinen traurigen Kaffee hinunternipte. Nicht wahr, Ibrahim, wir verstehn das Leben besser? — Was kümmerts uns, daß der Muf-

ti den Wein verbietet, und die Weiber erlaubt? Gerade so vernünftig, wie du von deinem Schifsvolk schreibst, das die Kanonen über Bord warf und die Pulverfässer behielt! — Aber wenn das goldgefülte Kristalglas in unsrer Faust blinkte, wenn Haly der Schöker, Ibrahim der Wüstling, Ben-Said der süße Schwärmer, nicht selten auch der geistliche Weinschlauch Abdul-Mollah beisammen saßen; wenn unsre Tänzerinnen vor uns tanzten, wie Allah sie geschaffen hat; und das alles tief, tief in deinen oder meinen unbelauschten Gärten, unter dem sanften Schimmer des Sommermitternachtsmonds, der so kräftige Schatten wirft, und so freundlich durchs Glas scheint: — o Ibrahim!

Und darum murre ich noch eins mit dir, du lieber thörichter Jüngling, daß du dir selbst, und der Freude und dem Leben vergramtest; in den Krieg liefst, als ob du ihn versäumen würdest; und nach Ruhm schnaftest, als ob er den Durst lösche wie Wein, oder wiederküssen könne wie ein Mädchen! da hast du nun was rechts an dieser wunden Stirne, die dir das Alter zeitig genug durchfurchet haben würde! Da werden dich nun die Mädchen freilich schöner finden, und vor der reizenden Narbe unwiderstehlich in Ohnmacht hinschmachten!

Doch

Doch sei dir alles verziehen: mit dem Beding, daß du nicht wieder zurükfälst! Kom, kom; und kom bald! mit Lob und Beifal les ich in deinem Briefe, daß du dir selbst schon viel tüchtiges über deine kriegslustige Thorheit gesagt hast. Um dich in deinem Vorsaze zu befestigen, erlaube mir noch, einige zerstreute Gedanken herzusezen, die ich, wiewol sehr auf deine Kosten, während deines Feldzuges durchdacht habe. Ibrahim, es ist damit mehr auf Ernst als Scherz gemeint. Wenn du klug bist, so nimst du Flügel des Windes, und eilst damit in die Arme der Freundschaft, der Ruh, und der Wollust, das heißt, in die Arme des Lebens zurük. — —

Was trieb ihn doch wol eigentlich, (dachte ich oft) diesen wunderlichen Ibrahim, daß er aufstand von seinem Sopha und seiner Flasche, daß er seinen guten Haly und seine schwarzlokigte Fatme mit dem Diamantenauge, mit dem Rosengesicht und der Lilienbrust verlies, um unruhig zu leben, elend zu schlafen, bettelhaft zu essen und zu trinken, und endlich wol gar — gräslich zu sterben? War es etwa das Gespenst der Vaterlandsliebe? — Aber was ist denn eigentlich Vaterland? Der Raum von einer, von zwei, von zwanzig, von hundert oder tausend Meilen, in deren Bezirk

es einst deinem Vater und deiner Mutter gefiel, dich in die Welt hinein zu praktisiren, kan es unmöglich seyn! Wie käme Liebe zu diesem Begrif? Ist der Mensch denn wie der Stier oder das Schaf, blos an seinen Weidekamp und an seinen Stal gebunden? — Verstehst du aber deine eigne Lage und Verfassung darunter, die Bequemlichkeit und den Ueberflus, die du auf dieser Stelle genüßest, und warscheinlich anderwärts nicht in dem Maße wiederfinden könteſt; wol! so magst du das alles zwar lieben; aber im Grunde liebst du doch darinnen nur dich allein; denn das erste Gesez der Natur (du weist, daß ich kein anders gelten lasse) lautet so: Liebe dich selbst, — Der Grosher, oder sein Vezier, liebt dich, weil du sein Unterthan; der Vater, weil du sein Sohn; dein Knecht, weil du sein Versorger; dein Windspiel, weil du sein Brodherr bist: du darfst kühnlich ihren Beispielen folgen, und sie eben so lieben wie sie dich. Nun seze aber den Fal, der Vezier, dein Vater, dein Sklave oder dein Hund hätten Lust, sich mit andern herumzubalgen: was verbände denn dich, an ihren Händeln Anteil zu nehmen, wenn du nicht geradezu must? Der Vezier befielt in diesem Falle seinen Bassen, diese ihren Seradkieren, diese ihren Agas das benötigte Volk zusammen zu treiben, und der gemeine Kerl mus, weil er gemeiner Kerl ist:

aber

aber dich und mich, und unsers gleichen zwingt kein Mensch. Der wahre Weise zieht sich, wenns außen stürmt, in sich selbst zurük, und sieht mit Abscheu oder Mitleid zu, wie sich tausende seiner Mitmenschen den Hals brechen lassen. Keine übelverstandene Vaterlandsliebe wird ihn zur Teilnehmung reizen. Das Vaterland ist eigentlich in ihm, und die Liebe fängt immer von sich selbst an. —

Frage nicht, wie würde es auf den Fal werden, wenn iederman so dächte? — Gut würde es werden: der Krieg würde unterwegens bleiben; und das wär ia das erwünschteste von der Welt!

„Da das nun aber auf dieser wunderlichen Welt „nicht leicht zu hoffen ist; wie dann, wenn der Krieg „deinem Selbst näher dränge, und deine Ruhe, dei„nen Genus, dein Eigentum bedrohte?“ — Dann fleuch davon so bald und so schnel du kanst: vermagst du das aber nicht; nun dann freilich, in diesem einzigen Falle, ists der Krieg der Natur: der Wurm windet sich, und sticht, wenn er getreten wird; die Taube schlägt wild mit den Flügeln, wenn man sie würgen wil. Dann, Ibrahim, laß uns beide den Säbel ziehn, und dreinschlagen was der Arm vermag, — für Leben und Eigentum!

Aber hierüber, denk ich, bist du mit mir einig: also war es wol schwerlich das Gespenst der Vaterlandsliebe, das meinen Ibrahim ins Gefecht iagte. Noch weniger, hof ich, wars Religionseifer, weil der Koran vorschreibt, daß ieder rechtgläubige Muselman mitziehn sol, wenn es wider die Ungläubigen geht. Wir, (und unter uns gesprochen, heut zu Tage auch der Vezier und der Mufti) glauben an uns und unsern Wolstand zuerst; was sich damit nicht verträgt, ist wahrer verdamlicher Unglaube, der Koran mag sagen was er wil! Zudem sind die Säbel und Flinten und Kanonen der ungläubigen Russen und Teutschen schon so sehr in verkehrten Sin dahingegeben, daß wir mit unsern Bekehrungsversuchen seit langer Zeit nichts als Verlust und Schande heimgebracht haben. Laß sie gehn, und von Mahomeds Paradiesen ausgeschlossen bleiben ewiglich, woran ohnehin, wie sie sagen, so wenig à la Françoise ist, daß sie daran nicht viel Geschmak finden werden.

Also war es wol nicht frommer Eifer, der dir den Säbel umgürtete: war es aber auch nicht Ruhmsucht? — warscheinlich verführte dich dieses Phantom, diese Windsbraut, die auf hohem Gebürge den Dunst und die Wolken zu schönen Schlössern und Thürmen umgestaltet: aber wenn der betrogne Wanderer mit Schweis und

Mühe

Mühe sich durch den Felsengang und den Dornenweg hinaufgearbeitet hat, findet er — Dampf, oder wol gar ein Wetter mit Hagel und Sturm und Blizen, daß um ihn herum die Eichen und Zedern stürzen, und er kaum noch das arme Leben davon bringt. — O kehre wieder, Ibrahim, kehre wieder ins ruhige Thal, in die Rosenlaube deines Haly, wo wahre Wollust und würklicher Genus ist. Es lebe Freundschaft und Liebe, die einzigen zwei Engel; die wir auf Erden kennen! Verwünscht sei der Ruhm, dieser böse Dämon, dessen Gunst allemal, auch um den kleinsten Preis zu theuer erkauft wird; der nie gewährt was wir hoffen, der oft dasienige raubt was wir besaßen; der uns mit der Ewigkeit unsers Namens schmeichelt, und uns oft schon bei Lebzeiten, wenigstens doch zu bald nach dem Tode vernachläßigt, und sich um eben die windigen Hofnungen von andern liebkosen läst! Aber gesezt auch: er wäre deinen Namen zu verewigen im Stande; er vermöchte würklich, den Menschen im künftigen dritten oder vierten Jahrtausende noch zu erzälen, daß Ibrahim der glorreiche, der unüberwindliche Sklav des grosmächtigen Sultans, zehntausend Russen niederhieb, zehntausend Teutsche gefangen nahm, mit der Brandfakel bis nach Wien drang, und die Neva mit moskowitischen Kinderblute rotfärbte; (ich lüge mit Fleis so viel, als die stolze

Ein-

Einbildung eines Ruhmsüchtigen nur immer vermöchte) In wie weit vermehrt es denn deine eigne Glükseligkeit, daß die Ammen und die Schulmeister der Ur-Gros-Enkel-Kinder deiner Gros-Gros-Enkel, von dir nicht genung zu sagen wissen werden? Verdaust du besser oder schläfst du sanfter, seitdem das Gerücht in allen Kaffee- und Scherbethäusern herumruft, Ibrahim, Ismael Bassas Sohn, habe sich weidlich gehalten, habe gehungert und gedurstet, habe ein Duzend Russen mit eigner Hand abgekehlt, habe sogar einen seiner Feinde gestolen, um ihn im Siegsgepränge heimzubringen? — Um Mahomeds willen, sagt mir, ihr Bassen und Seraskiere, was in alle dem Schönes, Gutes oder Lobenswürdiges steckt, damit auch Haly seine steifen Knie zur Verehrung bereden möge? — Werdet ihr denn nie einsehen, daß euch der Dämon Ruhm, nur Koth stat Goldes verkauft? — Gut, daß du nun selbst begreifst, es sei nichts als Torheit mit dem Rume: um so sicherer darf ich hier meine Betrachtungen abbrechen. Nur noch dies: Ein Ruhmsüchtiger ist sein eigner Feind, ist das Unglük seiner Mitmenschen, der Fluch der Nachwelt, oder ihr Gelächter, kan nie des Weisen Achtung erwerben, und würde nie mein Freund seyn!

Der Tag ist heut zu schön, die Luft in meinem Kiosk zu erquikend, und der Wein schmekt mir heut allzutreflich, als daß ich nicht noch immer an meinen Ibrahim schreiben solte, den ich so liebe und so lange nicht sah; der thöricht ward, und nun weise wird. Es ist mir gar nicht, als ob ich schriebe: ich habe dich lebendig vor mir, und kose leibhaftig mit dir. Also, gesezt auch, der Dämon der Ruhmsucht habe dich ein wenig verführt gehabt; so kenne ich dich doch genau genug, um noch eine weit andre Drukfeder in deinem Herzen gewahr zu werden, die dich von hier fort und zum Heere trieb. — Dieser Wein, der hier vor mir im Kelche blinkt, und eben so feurig als angenehm und gesund ist, dieser Wein war einst ein brausender Most, der im Fasse tobte, und manchen Reifen absprengte. Siehe, Ibrahim, so sind wir alle, wenn wir iung sind, und müssen alle so seyn, wenn wir mit den Jahren gut, edel und mild werden wollen. Eben so warst auch du, und was in dir brauste, war die Sucht nach Neuerung, die Sucht, zu sehn, zu hören, zu erfahren und zu versuchen, was noch nicht gehört, gesehn, erfahren noch versucht war. Diese Kraft trieb dich schon ehedem durch Welschland und Frankreich, bewegte dich mit unsern Gesandten nach Wien und Berlin zu reisen, um die erhabne teutsche Kaiserin und den

siegreichen Preußenkönig zu sehn, und dagegen dich von ihnen besehn, und sie bemerken zu lassen, welche wolgestalte Buben aus osmannischem Blute entsprießen. — So weit, aber weiter nicht, Jüngling, war das Brausen gut. Diese Neigung liegt in uns, und mus einmal befriedigt werden. Wenn wir uns in der Welt umsehn, (vorausgesezt, daß wir den Kopf, und darinnen ein gesundes Paar Augen mitbringen) so lernen wir in kurzer Zeit mehr brauchbares, als wir unser Lebelang in der Einsamkeit herausgrübeln würden. Wir kehren dann heim, bereichert mit Erfarungen und Kentnissen; wir genüßen feiner und kräftiger als vorher; wir schwelgen nicht blos, wir wollüsteln; wir saufen und fressen nicht nur, wir schmausen; wir begnügen uns nicht blos mit ersten besten unreifen Gedanken, wir vernünfteln: kurz, wir haben gesammelt wie Nachahmer, und sind glüklich wie Originale.

Gleichwol hat diese Neigung Zeit und Mas. Der ächte Kräuterman sammelt nicht Blumen und Disteln, Kohl und Unkraut untereinander; auch mus die Nachahmung nicht so weit gehn wie bei den Affen, die man nicht nur zu Nuz und Vergnügen abrichten, sondern auch ihre Nachahmungssucht zum Abschneiden ihres Halses

ses verleiten kan. Endlich mus uns auch die Wut der Neugier nicht Zeitlebens umhertreiben, um, gleich schäbigten Geizhälsen immer zu sammeln und nie zu genüsen. Laß dir also genügen, die Feinheit des Franzen, und die Wollust des Welschen in den Genus deiner Freuden gebracht zu haben. Zehn siegreiche Feldzüge, und doppelt so viel Walfarten nach Mecca, werden dich nicht um Haaresbreite besser, das heist, glüklicher machen.

Nach deinem Gefangenen hast du mich neugierig gemacht. Nim meinen Rath an, Ibrahim, und verbirg deinen Raub so bald du kanst. Ich schlüße aus dem, was du mir schreibst, er sei ein Man von Erziehung, vielleicht wol gar von Stande, wie das die Christen zu nennen pflegen: in diesem Falle würde ihn dir der Vezier bald aus den Händen nehmen. Aber welch Glük für uns beide, wenn uns endlich einmal gelänge, einen dieser liebenswürdigen Ungläubigen in unsern Umgang zu verwikeln! Sie allein besizen das Geheimnis des geselschaftlichen Lebens ganz; und wenn ich und du was davon wissen, so haben wirs ihnen ia blos abgestolen. Wie wär' es, Ibrahim, wenn du mir ihn immer im Voraus zuschikkest? Mit dem Senkblei meiner funfzigiährigen Erfarung, wolte ich bald heraus-

finden,

finden, ob er für uns tief genug, oder zu seicht ist; ob er verdient zu Ibrahims und Halys Herzen, oder blos zum Bau ihrer Gärten zugelassen zu werden.

Ich umarme dich, gehe aber mit meinen Lippen deine ekle Stirnwunde und deinen staubichten Bart vorbei, und küsse dich auf Auge und Herz zu baldigem Wiedersehn. *)

Dritter Brief.

Ben-Said an Ibrahim Aga.

Wir haben mit großer Freude vernommen, Haly und ich, (was du uns denn ohne Eid glauben wirst,) wie treflich dir dein Siegerleben behagt, welche Beute du gemacht hast, und welcher Ruhm deinen Namen, in diesem edlen, großen und gerechten Kriege, verewigen wird. All unsre Garküchen triefen von deinem Lobe, alle Kaffeeschenken segnen den siegreichen Ibrahim, dessen Ruhm ihre Gäste so lustig und durstig macht.

Ver-

*) Die Fortsezung dürfte wol diejenigen ganz befriedigen, die das System Halys, dieses konstantinopolitanischen Epikurs vor irrig halten, und dessen Wiederlegung wünschen.

Versichre mich doch bei Gelegenheit, glorreicher Herr, ob es wahr ist, was man sich hier ins Ohr sagt, daß du, als Bassa-Spiritows Schif in die Luft flog, seine Mund-Köchin aufgefangen habest, und nun Tag und Nacht nicht von ihr kämst, um rußische Sitten und französische Brühen von ihr zu lernen? — Ich glaubs nicht! Aber warscheinlicher ist mir, was man ebenfals behaupten wil, du hättest ein Paar in der Luft herumfliegende Geldfässer von der Ungläubigen Kriegskasse aufgefangen, um sie Ben-Said, dem Dichter, zu schenken, damit er neue Flügel für seinen Schwung zur Unsterblichkeit kaufen könne. Warhaftig, dein Ruhm solte dann seiner Ewigkeit sicher sein!

In Abschlag meines Dankes, empfange hier beiliegend, o Ibrahim, das jüngste meiner Siegeslieder (weil es das erste in meinem Leben ist,) das dein Freund Ben-Said auf Halys Sopha geboren, Haly selbst aber, wie der Bär sein Junges, zu Form und Leben gelekt hat.

Haly wil heute keinen langen Brief in den seinigen schlüßen: also lebe wol, Ibrahim! Verzeih diesen scherzenden Ernst, und kom bald in unsre Arme zurük, zu ernstlichem Scherz.

Ben-Said.

Ich ging hinab ins Palmental
und sah die Datteln reifen;
am Bergeshange hinter ihm
wuchs beerenvoller Lorber;
und oben auf des Gipfels Höh
verbreitete der Zederbaum
die fruchtbehangnen Aeste.

Wem brech ich nun den reichen Dattelzweig?
wem wind' ich diesen Lorber?
wem hau ich diesen Zederast herab,
um seine Stirn zu külen?

Sol ichs in Halys
lieblichen Kiosk,
sol ichs in seine
Rosenlaube bringen;
damit der grüne Feldgeruch
bei den Jesminen düfte?

Hinweg! der Sohn der zärtlichen Guluß,
der Zögling weicher Wolluſt, der Verlobte
der ungestörten Ruh,
mein Haly wil nur Lilien und Myrten;
begert dies rümliche Gezweige nicht.

Hinweg,

Hinweg, hinweg! denn dort — —
wer kömt dort im Gerolle
der Pauken, laut umschmettert
von iauchzenden Trompeten, her?
Wem schwirt das Schalgetöne
der Beken und des Angels,
wem brült der Trommel weiter Bauch? —

Da mögt ihr nur, ihr kleinen Silbersaiten
Nurenhis und Fatimens,
verstummen mögt ihr!
Da mögt ihr nun, ihr zarten Sängervögel,
du Rotfus und du Sprosser,
entfliehen mögt ihr!

Denn siehe, Ibrahim,
der schärfste von Mahomeds Säbeln,
schimmert im Siege daher!
ihn führt der iauchzende Schwarm
weithosigter Janitzscharen
triumphirend herum!

„Er hat, (so singen sie laut:)
„so manche Russin zur Witwe,
„ihr Kind zur Waise gemacht;

„hat mit den Fischen getrunken
„und mit den Milben gegessen,
„geschlafen bei Grillen und Flöhn;
„er hat gefochten, wie Löwen,
„und — ist geflohn wie der Hirsch!“ —

Weil nun dem also ist, o Ibrahim,
so zeuch getrost zu unsern Thoren ein,
und ruh von deiner Grosmut Thaten aus!
Ich lege mit gebeugtem Naken dir,
der Dattel zwar noch etwas herbe Frucht,
ich lege dir den beerenvollen Lorber
und diese Zedernäpfel vor den Fus:
und gnügt dir dieses nicht; so wil ich gehn,
und einen Reiger dort am Teiche schüßen,
daß seine Feder deinen Tulband ziert
wie sein gebratner Rumpf die Siegestafel.
Ein Mahl, so prächtig, und so schmakhaft, wie
der Ruhm!

Kretschmann.

VIII.
Ueber die Gräflich Schönburgischen Herschaften.

Fortsezung.

*Um aus dem in unserm zweiten Heft dieses Jahres S. 56 bis 83 befindlichen Bruchstüke über die Grafen von Schönburg und ihre Herschaften einigermaßen ein Ganzes zu machen, haben wir mit des Hrn. Verf. Genehmigung hier noch die Fortsezung dieser gewiß nicht unerheblichen Abhandlung in einer nach dem Originale gefertigten Uebersezung liefern wollen *).

d. H.

A. Angebliche Reichsafterlehne, und ehemalige Böhmische Lehne sind:

I. Die Herschaft Glauchau **) bestehend in vier Städten, nemlich Glauchau ⚹ ***), Ernstthal ♁, Hohenstein ♁ und Merana ♁.

*) Doch haben wir, da gegenwärtiges Format keine Spaltung verstattet, die zu ieder Herschaft ꝛc. gehörigen Anmerkungen, nicht wie im Originale geschieht, gerade gegenüber stellen, sondern nur nach ihren Hauptabtheilungen einrüken können.

**) Diese Herschaft ist eingetheilt in Vorderamt und Hinteramt. Jenes hat seine Unterabtheilung in Wechselburg und Penig; doch hier ist nur vom Hinteramt die Rede.

***) Der Herr Ober-Rechnungsr. Canzler hat in seinem Werke, der Kürze wegen, folgende Signaturen einzuführen beliebt. ⚹ bedeutet ein Konsistorium, ♁ eine Superintendur und ♁ eine Pfarrkirche.

13 Dörfern: Berthelsdorf, Crothenlaide (Freiguth), Dietrich, Hölzel, Kauritz, Röthenbach, Schlunzig ♁, Schönbörngen, Voigtlaide, ein Theil von Denheritz ♁, von Gesau ♁, von Götzenthal (Ober-Götzenthal), von Höckendorf, von Nieder-Mülsen, von Nieder-Schindmas, von Seifertitz und von Wermsdorf ♁ bei Glauchau.

3 Vorwerken: das von Glauchau, Wehricht, und das Rothe Vorwerk bei Hohenstein.

II. Die Herschaft Waldenburg *).

1 Stadt: Waldenburg ♁ nebst Altstadt Waldenburg.

16½ Dörfer: Alt-Waldenburg ♁, Callenberg ♁, b) Lengeberg **) (Langenberg) ♁, c) ein Theil von Langen Chursdorf ♁, von Mühlau und von Nieder-Lungwitz; Dür-

*) Der Waldenburgische Sprengel, eine von den vier Abtheilungen des Chemnitzer Diakonats, bestand 1346 aus eilf Kirchspielen: Waldenburgk, Lunkenwitz, Conradisdorf, Wustenbrande, Ober-Winkel (superior Winkel), Braunsdorff, Nieder-Frohna (inferior Froehna), Kauffungen, Calenberg, Limbach, Nieder-Winkel (inferior Winkel).

**) Burchwardum Langenberch dictum, iuxta fluvium Elstera in comitatu Ottonis marchionis situm cum ceteris bonis et iudiciis ad illud pertinentibus -- in proprium dedimus (*Henricus IV.*) eclesie Nuwenburgensi ea videlicet ratione, ut predictus Episcopus Eberhardus omnesque successores sui de prefato Burchwardo liberam potestatem habeant tenendi —— ut ergo haec nostra regalis donacio s. confirmacio etc. Schöttgen. Opusc. Min. p. 85. 86.

Dürren-Uhlsdorf, Eichlaide, Falken, Franken ♆, Grünbach (Grumbach) ♆, Hermsdorf, Meinsdorf, Nieder-Aue, Nieder-Winkel ♆, Pfafferode ♆, ein Theil von Hohnstein, von Ober-Lungwitz, von Reichenbach, von Schwaben ♆ und von Wickersdorf.

III. Die Herrschaft Lichtenstein.

2 Städte: Lichtenstein ♆ und Callenberg ♆, nah bei Lichtenstein.

10 Dörfer: Bernsdorf ♆, Gersdorf (Görsdorf) ♆, Hohndorf, St. Jakob, Lang-Lungwitz ♆, Micheln, (St. Micheln oder Michlitz) ♆, Neudörfchen, Nutzung oder Streitwald, Rödelitz ♆, Stangendorf.

2 Vorwerke: Ludwigs und Rumpfens.

Glauchau, Lichtenstein, Lungwitz, Lößnitz, Mülsen, Beuthe ꝛc., machten sonst einen Theil des Dekanats ienseits der Mulde aus, und waren verbunden ins Stift Naumburg zu zinsen.

Die Stadt Waldenburg ist wegen ihrer schönen Töpferwaare berühmt.

Ernstthal ward 1718 vom Grafen Christian Ernst von Schönburg angelegt.

Callenberg (102 Feuerstätte) Eichlaide (18 F.) Ernstthal (184 F.) Neudörfel (28 F.) Pfannenstiel (21 F.) Raum (47 F.) Streitwald (24 F.) und

Voigtlaide (21 F.) sind auf dem Grund und Boden von Rittergütern erbaut *).

Uebrigens sind noch sechs Häuser zu Rothenbach, fünfe zu Wernsdorf, eins zu Hölzel, vierzig zu Mülsen St. Jakob, zehn zu Ober-Lungwitz, achtzehn zu Gersdorf und zween zu Rüßdorf auf Rittergutsboden erbaut.

Die Grafen von Schönburg, Herren zu Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein, haben zu Glauchau eine Gesamt-Regierung und ein Konsistorium, woran zugleich die Herrschaften Hartenstein und Stein (von ieher unbezweifelte Meißnische Lehen) Antheil haben.

Zu Folge des Recesses vom 4ten Mai 1740. sind diese Herrschaften verbunden, in allem die Kur-Sächsische Landeshoheit anzuerkennen, und zu allen Landesbedürfnissen nach dem alten Fus beizutragen. Z. B. 4190 Th. 17 Gr. 9 Pf. jährlich für 89347 gangbare Schoke, mit welchen erst gedachte drei Herrschaften würklich beschwert sind **).

Vermöge

*) Als welches bekantlich auf die Berechnung der Abgaben, der Schock- und Hufensteuern ꝛc. eine große Aenderung macht.

**) Die Grafen von Schönburg schrieben 1778 ihrer Seits unter dem Titel ordinairer und extraordinairer Steuer 55841 Rthl. 21 Gr. aus; wenn man sich anders auf die Schrift des Herrn von Zwierlein (Supplication und Bitte, S. 36 in 4.) verlassen kan, die von ihm in der unbefugter Weise ans Reichsgericht wider die Grafen von Schönburg gebrachten Klage aufgesezt worden ist.

Vermöge eines Recesses vom 20ten Sept. 1683 musten schon damals die Schönburgischen Herrschaften jährlich 3866 Thlr. 16 Gr. unter dem Titel von Miliz-Geldern entrichten.

Unbezweifelt ist es daher: daß zwar diese Herschaften verschiedner Befreiungen genießen, und daß die Grafen von Schönburg, da sie sich zu den Grafen auf der Wetterauischen Bank rechnen, nach der Cnopfischen Usual-Matrikul 40 Fl. auf den Römer-Monat und 27 Rthl. 16 Kr. als Kammerzieler bezalen; ungezweifelt aber auch, daß sie deshalb nicht minder an das Amt Zwickau gewiesen sind, und in allen Appellationsfällen der lezten Instanz unter dem Kursächsischen Appellationsgericht stehen.

B. Alte Meißnische Lehen.

I. Die Herschaft Hartenstein.

(Schönburgische Niedergrafschaft Hartenstein) bestehend in

1 Stadt: Hartenstein ♄.

15½ Dörfern: Bärengrund bei Nieder-Lösnitz, Beutha ♃, Grüna (Weizengrün), Mülsen von St. Jakob ♃, Mülsen von St. Niklas ♃, Neudörfel, Ober-Affalter, Ober-Haselau, Pfannenstiel, (Ober- und Nieder-) Raum, Rödlitz ♃, Thierfeld ♃, ein Theil

von Alberode, von Härtensdorf, von Lenkersdorf, von Nieder-Affalter, von Nieder-Lösnitz, von Oelsnitz und endlich 32 Feuerstätten von Ober- und Nieder-Zschocken.

II. Die Herschaft Stein *) bestehet in

1 Stadt: Lößnitz ♆ **).

6½ Dörfern: Kühschnappel, Langenbach ♆, Lerchenberg nebst Neudörfel bei Weißbach, Nüßdorf, Wildbach ♆, ein Theil von Ortmannsdorf, von Rödlitz und von Schönau.

1 Vorwerk: Bernstein (nach Nüßdorf).

Die Herschaft Hartenstein gehörte sonst den Burggrafen von Meißen ***). George, Hugo und Wolf, Ernsts Söhne, Herren von Hartenstein, verkauften 1559 an Kurfürst August für 146000 Gülden, Ober- und Unter-Wiesenthal, Neudorf, Erottendorf, Scheibenberg, Mitweida (Dorf), Gros-Poehlau, Elterlein, Dörfel, Hermersdorf, und behielten sich von der Herschaft Hartenstein nichts bevor, als das Schlos dieses Namens,

*) C. G. G. gesamlete Nachrichten von dem Alten Gräflichen Schönburgischen Schlosse Stein und den Tritzschlern, dessen vormaligen Besizern. Saml. verm. Nachr. Th. I. S. 277-310.

**) Urkunden vom Städtchen Lößnitz. Schötg. Diplom. Nachl. Th. III. S. 466-499.

***) Nachrichten von denen Herren von Waldenburg in Meißen. Kreys. Beiträge Th. I. p. 24-35. Th. IV. p. 410-418.

Namens, die Stadt Lösnitz, und einige Dorfschaften, iezt unter dem Namen Nieder-Grafschaft Hartenstein begriffen.

Es giebt auch verschiedne Eisenmienen in den Schönburgischen Herschaften *).

Der Hohensteiner Serpentin ist oft schöner als der Zöblitzer.

Was die Agatkugeln betrift, die man in der Gegend von Chemnitz findet, und die überhaupt genommen, denen, die man zu Mutschen trift, sehr gleichen, muß alhier besonders bemerket werden, daß die Hohnsteiner Kugeln, statt der Quarz- und Agatcristalle, Kalcedonier in einer fünfseitigen, piramidalischen Form, in sich enthalten.

Sonst gab es auch bei Hohenstein einige Kupfer- und Arsenikbergwerke, die nach den damaligen Regisiern, in einer Zeit von sechs Jahren (1584 — 1590) 32592 Gülden Groschen reine Ausbeute **) gegeben haben sollen.

Die

*) Schönburgische Eisenordnung von 1556 Bergkal. 1784 Lit. C.; Grundings (M. E.) Nachrichten vom Schlosse Eisenburg in Kreysigs Beiträgen Th. II. p. 378 — 391.

**) Einige sezen hinzu, daß 250 Mark Silbers aus diesen Minen gezogen, in sich 25 Mark Gold enthielten. Gewiß ist, daß, als man 1716 das Bergwerk St. Lambert wieder zu bearbeiten anfing, man zu Freiberg auf der Kapelle aus $34\frac{7}{8}$ Centner Erz, 9 Loth 3 Quentchen Silber und 1 Quentchen $3\frac{3}{4}$ Karat Gold zog.

Die Schiefergebürge fangen sich in der Gegend von Hirschfeld im Amt Wiesenburg an, und erstrecken sich gegen Norden durch Wildenfels, Hartenstein und Lugau; gegen Nordost bis Bockwa, und verlieren sich endlich an der Voigtländischen Grenze, seitwärts Zwickau unter Sand- und Steinkohlenlagen.

Der Tafelschiefer findet sich häufig, sowohl in den Schieferbrüchen bei Affalter ohnweit Lößnitz, als auch bei Dittersdorf.

Zwischen dem alten Schlos Stein an der Mulda und dem Städtchen Hartenstein findet man dunkelgraue ins grünliche fallende Schiefer, gemischt mit kleinen Quarzblättern, die wieder einen sehr schönen, hellrothen Zinnober bei sich führen. Doch schon seit vierzig Jahren unterbleibt die Ausgrabung dieser Foßilien, weil die Arbeitskosten durch den wirklichen Ertrag nicht vergütet werden.

Pfannenstiel, wo sich eines von den vier Sächsischen Blaufarbewerken befindet, gehört dem Besizer der Herschaft Nieder-Hartenstein.

C. Herschaften, so durchgängig den übrigen Meißnischen alten Schriftsassen gleich sind.

I. Die Herschaft Penig.

1 Stadt: Penig ♃ $55\frac{7}{7\frac{1}{2}}$.

$17\frac{1}{2}$ Dörfer:

14 Penigsche Dörfer: Alt-Penig, Geppersdorf, Hartmannsdorf ♃, Markersdorf ♃, Nieder-Steinbach, Ober-Steinbach ♃, Taura oder Tenra ♃, Tauschau, Tierschheim, Topfanger, Ziehnberg, ein Theil von Klein-Chursdorf, von Mühlan ♃, von Reichenbach, von Schwaben, von Wernsdorf bei Penig und von Wickersdorf.

2 Vorwerke: das Gräfliche Vorwerk und Scheibe.

$3\frac{1}{2}$ Dörfer Glauchischen Antheils: Gerißau ♃ *), Klein-Bernsdorf, Rheinholdshain ♃ und ein Theil von Nieder-Lungwitz ♃.

II. Die Herschaft Rochsburg, besteht aus

3 Städten: Rochsburg nebst einem Schlos ♃, Burgstädtel ♃ $11\frac{157}{288}$ und Lunzenau ♃ $10\frac{215}{288}$.

14 Dörfern: Arnsdorf, Berthelsdorf, Burkersdorf, Dittmansdorf, Dürrengerbisdorf (nach Wolkenburg im Amt

*) In der Kirche zu Gerißau wird noch ein Portrait Kaiser Karl V. aufbewahrt, als ein Andenken seines kurzen Verweilens an diesem Orte, 1547 vor der Schlacht bei Mühlberg. Saml verm. Nachr. Th. III. S. 111. 112.

Amt Rochlitz), Hellsdorf, Hoyersdorf, Lunzenau ☩, Mohsdorf, Nieder-Aylsdorf, Ober-Aylsdorf ☩, (Ober- und Nieder-Elsdorf), Ober-Gräfen, Schleisdorf, ein Theil von Chursdorf (bei Penig) und von Wernsdorf.

III. Die Herschaft Wechselburg *).

1 Stadt: Wechselburg ☩ nebst Schlos.

25½ Dörfer:

22½ Wechselburgische Dörfer: Altschillen, Clausnitz ☩, Corba, Cossen (Kosen), Diethensdorf (Dittersdorf), Göhren ☩, Göppersdorf, Görzenhain, Hartha (Schlotterhartha), Himmel-Hartha, Hohnkirchen ☩, Königshain ☩, Markersdorf (Halb-Markersdorf) ☩, Nauenhain ☩, Rabenberg, Röllingshain, Seitenhain, Stein, Topfseiffersdorf ☩, Wiederau ☩, Wiederberg, Winkeln und ein Theil von Erlau.

1 Meierei: Schlaisdorf.

3 Dörfer Glauchischen Antheils: Lipprandis, Lobsdorf ☩ und St. Egidien (Tilgen) ☩.

IV. Die

*) Das Archidiakonat und die Probstei zu Zschillen gehörte zum Bisthum Meißen, und bestand 1346 aus 26 Kirchspielen: Zschobe, Erlaw, Bernwalde, Ottendorf, Altemitweyde, Roßbergk, Wedra, Awerswalde, Zetelitz, Milkaw, Selitz, Frankenaw, Hartmannsdorf, Melen, Hoenkirche, Eversdorff, Lichtenaw, Klausenitz, Borkersdorff, Schweickersheim, Weße, Eiben, Seifersdorf, Crossen, Olbirsdorf, Tawra.

IV. Die Herschaft Remißau.

1 Stadt: Remißau oder Remse nebst Schlos ☨.

14 Dörfer: Breitenbach ☨, Ebersbach, Hartha bei Waldenburg, Glaßnitz, Kerzsch (Kertizsch), Klein-Churdorf, Neukirchen ☨, Oberndorf, Ober-Winkel ☨, Oertelshain, Tettau ☨, Weydensdorf (Wiedmansdorf) ☨, Wünschendorf, nebst einem Theil von Ober-Lungwitz (Abtei Ober-Lungwitz) ☨ und von Ober-Wyhra.

V. Die Ziegelheimischen Gerichte.

6 Dorfschaften: Frohnsdorf, Gäßnitz (nach andern Gählenitz), Nieder-Arnsdorf, Thiergarten, Uhlmannsdorf (Ulmsdorf) und Ziegelheim ☨.

Außer den geistlichen Inspektionen zu Glauchau, Waldenburg und Lichtenstein, die ein eignes, unter dem Leipziger stehendes Konsistorium *) ausmachen, giebt es in den Schönburgischen Herschaften noch zwei dem Leipziger Konsistorium unmittelbar untergeordnete Superintendenten zu Penig und Oelsnitz, wovon der eine 18, der andre 27 Kirchspielen vorsteht.

Die

*) D. Pfeffinger, Superintendent und Konsistorialrath zu Leipzig, brachte 1542 auch deswegen die kirchlichen Angelegenheiten dieser Herschaften in Ordnung, und schrieb den Geistlichen alda eine neue, den angenommenen Glaubenslehren gemäße Disciplin vor.

Die Herschaften oder Aemter Penig, Remißau, Rochsburg und Wechselburg, bestehen aus 6 Städten und 72 Dörfern. Sie werden durchgängig wie die übrigen Meißnischen Schriftsassen angesetzet.

Stadt und Schlos Penig fiel, nach des lezten Burggrafen von Altenburg, Heinrich V. († 1292 — 1300) Tode, an den Burggrafen zu Leißnig Otto II. Gemal von Elisabeth, Heinrich V. Schwester; und endlich 1538 nach Erlöschung der Burggrafen von Leißnig durch Hugos Tod, an den Herzog von Sachsen, George († 1539), Bruder Herzogs Heinrichs († 1541). Des leztgenanten Sohn, Moriz, erster Kurfürst von Albertinischer Linie, trat sie 1543 an die Herren von Schönburg gegen Hohenstein und Lohmen ab *).

Die Städte Penig und Burgstädtel haben gute Wollen-Zeugfabriken.

Baragan und verschiedne Arten von Kamlot werden vorzüglich gut zu Penig verfertigt.

Das Schlos Wechselburg ist unter andern auch wegen der tödlichen Operation bekant, die Marggraf Dedo der Fette († 1190) vierter Sohn Konrad des Großen († 1157) und Stifter des Kloster Schil-

lern

*) Diplom. in Schwarzii Mantissa ap. Menkenii Script. Rer. Germ. T. III. p. 1046 - 1066 s. Kreyssigs Beiträge Th. III. S. 380 — 397.

len *), an sich vornehmen lies, um das Fett von seinen Eingeweiden los zu werden **).

In rühmlichster Befolgung der zur Erhaltung des Holzes unterm 11. Febr. und 4. Jul. ins Land ergangenen Mandate wurden allein in den Schönburg-Wechselburgischen Revieren seit 1764—1771 überhaupt 380 Scheffel 15 Mezen Holzsamen; und zwar in den lezten drei Jahren (1769—1771) 174 Scheffel 7 Mezen, nämlich:

159 Scheffel 14 M. Fichtensamen
9 = = 8 = Kiefern
4 = = 8 = Birken
— = = 9 = Lerchen- und Erlensamen

ausgesät ***).

Zu

*) Zschillen, iezt Wechselburg, war anfänglich ein Kloster geregelter Chorherren sub reg. Augustini, und ward eine Comenthurei. Um den Comenthur, Andreas von Hertha, wegen Zschillens Abtrit zu entschädigen, belehnte ihn Herzog Moritz mit Borschendorf (Porstendorf), Leutenthal und Sachsenhausen nebst Zugehör, welche sonst sämtlich ins Kloster Pforta gehört hatten.

**) *Henricus* (VI. †. 1197) Rex ducendae uxoris (Constantiae Siculae) causſa ad partes Apuliae profecturus Dedonem orientalem Marchionem secum voluit proficisci. Qui itineris illius asperitatem et aëris qualitatem corpori suo, quia crassus erat, contrariam sentiens, pro tollenda intestinorum arvina, medico adhibito, ventris incisione mortuus est XVII. Kalend Sept. et in Ecclesia Cillensi, quam ipse fundaverat, est sepultus. Chron. Mont. ser. ad ann. 1190.

***) Herr Prof. Becker versichert in seinen Ephemeriden Monat Jenner 1783, daß 1778 allein von jungen Eheleuten in den verschiednen Kursächsischen Provinzen wären 23434 Frucht- und Kastanienbäume, nebst 13821 wilden Bäumen gepflanzt worden. Im Jahre 1782 sol sich ihre Anzahl auf 48091 belaufen haben. Cf. Cod. Aug. Th. II. p. 487.

Zu Wiederau, gräbt man eigentlich den Agat, der unter dem Namen Rochlitzer Agatstein bekant ist.

Zu Remißau war sonst ein Nonnen-Kloster *).

Die Grafen von Schönburg-Wechselburg, besizen noch in Amte Rochliz die Dorfschaften Meußen, Mützschenrode, Sornzig und einen Theil von Erlau.

Diese sämtlichen Schönburgischen Herschaften bestehen also aus 15 Städten, 138½ Dörfern und 9 Vorwerken, als:

A.	7	Städte,	39½	Dörfer	und	5	Vorwerke.
B.	2	—	22	—	—	1	—
C.	6	—	77	—	—	3	—

Die Güther Alberode, Berthelsdorf, Elzenberg, Kändler, Nieder-Haselau, Ober-Mosel, Ober-Schindmas, Ober-Wyhra, Schönberg, Thierbach, Thurm und Vielau, gehörig zum Amt Zwickau sind Unterlehne von den verschiednen Schönburgischen Herschaften, so daß ihre Besizer bei der Gesamt-Regierung zu Glauchau zu Lehn gehn; wie dann ein gleiches mit Breunsdorf im Amte Borna, mit Ostran im Stift Zeiz, Boniz,

*) Diplomatische Nachrichten von dem Jungfernkloster zu Remse. Kreyßigs Betr. Th. II. S. 164-215.

niz, Cürchau, Heynichen, Maltis und Podelwitz im Fürstenthum Altenburg geschieht.

Man kann übrigens meinen Aufsaz über alle Besizungen der Gräfl. Schönburgl. Familie mit der Geographischen Beschreibung vergleichen, die ein gewisser Cnopf seinem sogenanten Kurzgefaßtes Römisches-Reich (Nürnberg. in 4. S. 142.) beigefügt hat, und wo er ein sehr umständliches, aber nur alzugekünsteltes Verzeichnis ihrer Unterabtheilungen, von der Anzahl ihrer eignen Güter, und der Güter ihrer Vasallen giebt, die er zum Theil als ihre Schriftsassen anzusehn beliebt.

IX.

In der Stunde der Prüfung.

1783.

Nicht so trostlos, meine Seele!
Hat nicht manches Kummers Höle,
hat nicht mancher Trübsal Nacht
Gottes Sonne hell gemacht?
Wähntest du dem Untergange
dich schon unvermeidlich nah,
sprach er: „Troknet von der Wange,
„Thränen, ab“! — und es geschah.

Zwar es geht mein Pfad im Dunkeln;
wenig schwache Sterne funkeln
Rath und Trost; Es bebt mein Fus
oft von Furcht und Ueberdrus.
Zäle, Banger, deine Freunde!
Ach, wie ist die Schöpfung leer!
Zäl' die unverdienten Feinde! —
Und du zälst ein zahllos Heer.

Unverdient! — Ein Hofnungs-Flimmer,
naher Morgenröte Schimmer,
steigt bei diesem Wort' empor;
leuchtet meinem Pfade vor.
Jener ewige Gerechte
zeichnet unsers Lebens Plan;
Seinem Zepter sind, wie Knechte,
Fürst und Thronen unterthan.

Und dies Zepter herschet preislich;
und sein Wille lenket weislich,
was uns erst Bedrükung schien.
Zu der Ruhe Hafen hin.
Er, der unsern Staub beseelte,
ohne den kein Sperling fält,
der des Meeres Tropfen zälte,
bleibt Regierer seiner Welt.

Sieh den Wandrer! Seine Lippen
troknet Durst, durch steile Klippen
wandelt er, und seufzt so schwer:
„Ach, wo nehm' ich Kühlung her?“ —
Immer höhre Felsen steigen
iezt empor; sein Schritt erschlaft;
und zum nahen Grabe neigen
sich des Aermsten Muth und Kraft.

Aber seht ihn freudig lauschen;
denn er hört ein Wasser-Rauschen,
und es springt, wie Silber hell,
aus der höchsten Alp' ein Quell. —
O der Gott, der kühlend Wasser,
Felsen, deinen Adern gab,
zwingt vielleicht auch meiner Hasser
Bitterstem mein Wohlsein ab.

M.

X.

Trinklied.

I.

Eine Blond' und eine Braune
losen um mein armes Herz;
Diese lokt durch Wiz und Laune,
iene rührt durch sanften Schmerz;
Dieser Aug' ist schwarz und wilder,
iener Auge blau und milder;
iene schmilzt, und die verzehrt;
welche, sagt, ist küssenswert?

Chor.

Weg mit Kus und Liebesfreude,
wer wil küssen, küsse beide;
aber uns, um froh zu sein,
gebt ein Dekelglas, und Wein.

II.

Seht, die Muselmänner wezen
ihre Säbel schon zur Schlacht;
aus Europa sie zu hezen
war Held Joseph längst bedacht.

Auch sol an der Moldau Gränzen
Katharinens Fahne glänzen;
Alles lechzt nach Blut und Krieg,
aber wer behält den Sieg?

Chor.

Die am besten Gläser leeren,
wird des Sieges Lorbeer ehren;
aber uns, um froh zu sein,
gebt ein Dekelglas, und Wein.

III.

Unter grüner Mirte schaukelt
friedlich sich Beständigkeit,
und von Zweig zu Zweige gaukelt
flatterhafte Zärtlichkeit;
Treue giebt der Liebe Würze,
Flattersin den Tagen Kürze,
süs und hold ist beider Kus,
aber welcher bringt Genus?

Chor.

Schlingt die Ranken junger Trauben,
um Citherens Mirtenlauben,
und uns gebt, um froh zu sein,
gebt ein Dekelglas, und Wein.

IV.

Unsrer Quondam Damen-Loken
band ein leichter Zephir los,
iezo thürmen Spizentoken
sich auf rundem Haarkolos;
Ehmals gnügte Puz der Auen,
iezo plündern sie die Pfauen;
sagt, ob solche Flitterpracht
ihrer Reize mehr gemacht?

Chor.

Spiz und Feder sei den Damen,
was der Krüke Schmuk den Lahmen;
aber uns, um froh zu sein,
gebt ein Dekelglas, und Wein.

V.

Mächtig schlept im Gängelwagen
Göttin Mode iung und alt;
Richterstul und Priesterkragen
zollen ihrer Algewalt.
Willig tanzt nach ihrer Peitsche
wie der Franzman, so der Deutsche,
und für Biedersin und Bart
gab sie Deutschen — Lebensart.

Chor.

Möge Mode stehn, und sinken;
nie veriährt die Mod' im Trinken.
O so gebt, um froh zu sein,
uns ein Dekelglas, und Wein.

Rupert Becker.

XI.

Fragmente von Briefen aus England.

den 2. Jul.

Für die zweite Hälfte der S. 1200 Pf. Engl. consolidirten 3 pro Cent Annuitäten habe ich nur 338 Pf. 2 Sch. 6 St. nebst der lezten halbjährigen Dividende an 9 Pfund erhalten können. Ich hatte gehoft, sie mit mehrern Vortheil als im vorigen Jahre die erste (zu 354 Pf. 15 Sch.) zu verkaufen, allein diese Hofnung ist durch Umstände vereitelt worden, die nicht vorher zu sehen waren. Der iezige viel zu niedrige Preis der Fonds, rührt hauptsächlich von einer Verbindung einer gewissen Anzahl beträchtlicher Kapitalisten her, die aus Rache, daß ihre Bedingungen beim Antrag des Darlehns nicht angenommen worden, einen ansehnlichen Theil ihrer in den Fonds liegenden Kapitalien zum Verkauf anbieten, in der Erwartung durch die Sinkung der Fonds die Vortheile der Unterzeichner des Darlehns zu schmälern. Es thut mir demnach leid, daß der Eigenthümer seine Gelder eben izt nöthig hat, weil ich versichert bin, daß die gegenwärtige Erniedrigung von keiner langen Dauer sein kan.

kan. Vielleicht können Sie beiliegenden Entwurf des Finanzstaats *) in der Quartalschrift nuzen, woraus sich ergiebt, daß 1) vermittelst der aus den neuen Taxen zu erwartenden 900,000 Pfund der freie Theil der Einkünfte von den Interessen der unfundirten Schuld fast gänzlich befreiet wird, obgleich vor der Hand nur erst Zweidrittel davon in ein fundirtes Kapital verwandelt worden, 2) daß damit die durch den Krieg veranlaßten Auflagen sich jährlich auf 4,700,000 Pf. belaufen, welches ohngefähr 300,000 Pf. mehr ist, als die Interessen der National-Schuld vor Ausbruch des Kriegs betragen haben, 3) daß meine (Qu. Schr. 1. Jahrg. 3. St. S. 237.) geäusserte Meinung über die Verwandlung von 17 Millionen der unfundirten Schuld ziemlich bestätiget wird, indem von den 900,000 Pf. 315,000 auf die Interessen eines neuen Darlehns an 6 Millionen geschlagen werden. Es bleiben also 585,000 übrig zur Bestreitung der Interessen der unfundirten Schuld, welches von meiner Bestimmung nicht merklich abweicht.

Die K. fragte mich vor einigen Tagen, ob ich eine in Teutscher Sprache bekant gemachte Unterredung zwischen

*) Der nächstens kommen sol. Enge des Raums erlaubte es hier nicht, so gerne wir es gethan hätten. d. H.

zwischen dem K. v. Pr. und einem seiner Officiere von Gleim *) kenne, die sich bei einer seiner gewöhnlichen jährlichen Reisen ereignet habe. Die K. hatte vernommen, erwähnte Unterredung sei ins Französische übersezt worden. Indessen ist hier keine Spur weder von dem Originale noch von der Uebersezung anzutreffen. Vielleicht können Sie etwas zuverlässiges darüber entdeken, für dessen Mittheilung wir Ihnen verbunden sein werden. Das Vergnügen, welches die Fortsezung des Kinderfreunds in der Königlichen Familie verursachet, haben mir die beiden ältesten Prinzessinnen in unserer Muttersprache, die sie mit ganz besonderer Fertigkeit sprechen, bezeuget.

Ich lege eine Rede von Herrn Pitt bei, woraus Sie ersehen werden, daß er kein Fremdling in den wahren Grundsäzen der Staats-Wirthschaft ist, und freue mich, daß sein Schwager, Lord Mahon, den er öffentlich für den Urheber der veranstalteten Verminderung der Auflagen auf den Thee erkläret, mir schon vor

Zwei

*) Diese Unterredung ist unter dem Titel: Reisegespräch des Königs im Jahr 1779 zum Besten der armen Soldatenkinder in Druk gegeben, vom Verfasser der Preußischen Kriegslieder, am Geburtstage des Landesvaters im Jahre 1784 in Halberstadt auf 3½ Bogen in 8. gedrukt; auch ins Französische unter dem Titel: Conversation du Roy de Prusse dans une course faite en 1779 pour visiter un district de ses Etats, übersezt worden.

Zwei Jahre seine Zufriedenheit mit meinen Recherches *) bezeiget hat.

Es ist aniezt so stille hier, als wenn kein Parlament sässe. Die Aufführer der Gegen-Parthei wohnen den Versamlungen wenig oder gar nicht bei, so daß alle Geschäfte mit weniger Lärmen betrieben werden.

Ein merklicher Theil der hier vor Kurzen im Druk erschienenen Mémoires de Voltaire mag wohl von ihm sein, das Uebrige ist von Beaumarchais dazu gethan worden.

Der Ritter Banks giebt mir eine Nachricht, die Ihnen sicher angenehm sein wird. Es werde nemlich die Königl. Societät, deren Präsident er ist, für die Kurfürstl. Bibliothek ein Exemplar von der lezten Cookischen Reise mir zustellen lassen. Die Hast, mit welcher dieses Werk, das doch 5 Pfund Sterl. kostete, abging, übersteigt allen Glauben. Es erschien am Geburtstage des Königs, und den Tag drauf war von den zwei tausend Exemplaren dieser Auflage, selbst für den doppelten Preis, kein einziges mehr zu haben. Innerhalb drei Monaten aber erscheint eine zweite Edition.

v. Br.

*) Recherches sur divers objets de l'Economie politique par M. le C. de B. à Dresde 1781 8. deren Uebersezung gegenwärtig bei den Gebrüdern Walther unter der Presse ist.

Für
Aeltere Litteratur
und
Neuere Lectüre.

Quartal-Schrift.

Herausgegeben

von

Canzler und Meißner.

Zweiter Jahrgang.

Zweiten Quartals 2. Heft.

Leipzig 1784,
verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

Inhalt.

1) Die Poetische Sprache von Bodmer — Seite 1

2) Die Ebentheuer des Pfarrers Schmolke und Schulmeister Bakels von Langbein — S. 10

3) Anmerkungen über einige, von Dresden aus gegebene Nachrichten von Kur-Sachsen von R. — — S 19

4) Fortsezung und Schlus von des Abt Tritheims Leben von G**r. — — S. 25

5) Was oft Weiber bestimt! Komische Erzälung von Rekeb — — S. 56

6) De la nouvelle Planéte de Mr. *Herschel* von Herrn Zach *) — — S. 72

*) eines verdienten Naturkündigers und Mathematikers, der iezt in London lebt; von ihm selbst uns eingesendet.

7) An der Baare meines Vaters von Hrn. Schüz — — S. 87

8) Anek-

Inhalt.

8) Anekdote und Anfrage aus Joh. Junkers Leben — — — S. 92

9) Die Nachtvisite von Langbein — — S. 97

10) Arithmetisch-statistische Versuche von C. C. Canzler — — S. 101

I.

Die Poetische Sprache*).

Die Zeichnung der Gedanken hängt von der Sprache in dem Grade ab, in welchem ein Werk von dem Werkzeuge abhängt. Wenn dieses zu weich, zu hart, stumpf, schartig ist, so kan das Werk die Vollkommenheit nicht erreichen, die ihm zu geben der Werkmeister Tüchtigkeit genug hat. Homer hätte die Ilias in der Teutschen Sprache nicht mit dem Lichte, mit dem Klange, den Wendungen schreiben können, wenn er gleich alle Vortheile derselben in vollem Besiz gehabt hätte.

Wenn die Sprache Wörter hat, die ihre Bedeutung schon durch den Schall verkündigen, indem sie zu den langsamen Dingen langsame, zu den sanften fliessende, zu den fröhlichen laufende Silben haben, und dieses ergiebt sich vielfältig durch den Instinkt, der

*) Aus der Verlassenschaft Bodmers, und uns durch die Freundschaft des Hrn. Prof. Beckers mitgetheilt. d. H.

der bei der Erfindung der Wörter als Zeichen der Sache waltet, so kömt in der Rede die Uebereinstimmung des Schalles und der Gedanken von sich selbst; und der Dichter hat nicht nöthig, sich deswegen erst ängstliche Mühe zu geben. Ist die Sprache so barbarisch, daß die Wörter der Bedeutung durch den Klang widersprechen, so muß der Poet der Sprache nachhelfen; und er thut dieses durch mässige Veränderungen in der Bildung und der Stellung der Wörter; durch analogische Umschaffung; sanfte Verschmelzung, ohne Verlezung der sintaktischen Eigenthümlichkeit der Sprache.

Es ist nicht richtig, daß eine unbearbeitete Sprache zur Dichtung die beste sei; eine solche bleibt immer so roh, und wild, wie die Sitten des Volkes sind, und wird nur zahmer mit der Milderung der Sitten. Die Einfalt, die Neuigkeit, die Naiveté der Bilder, die wilde Stärke der Gedanken sind es, was den Gedichten in derselben die Mine und selbst die Kraft der Poesie mittheilt *).

Man

*) Sprecher der civilisierten Staaten! höret die Häupter der Wilden, höret ihre sprechenden Metaphern, ihre körnigten, mächtigen Ausdrüke, ihren ironischen Hohn, ihren heitern Verstand! Wo holen sie diese kühne Wohlredenheit? wo nehmen sie diese auffallenden Bilder, die ihre Reden zu einem lebenden Gemälde machen? Gewiß nicht in der Sprachlehre! Mercier über die Lektür.

Man ist geneigt, die Poesie des Stils, die poetische Schreibart, mit der Poesie der Sprache zu verwechseln, die doch so wesentlich unterschieden sind. Alle Manieren, alle Kolorite des Stils entstehen von der Denkungsart, dem Gemüthscharakter, der Leidenschaft, der Laune des Redenden. Keine Sprache kan sie geben, wenn sie nicht zuerst in dem Haupt und in dem Herzen des Menschen sind. Die Wörter, die Stellungen, die Wendungen stehn unter der Sinnesart, der Gemüthsart, der Complexion; und die Rede hat von dieser ihre Gestalt, Würde, Kraft. Die Sprache hat genug gethan, wenn sie den Gedanken bequeme Zeichen verschaffet *).

Sie wirkt nicht auf den poetischen Geist, sondern umgekehrt dieser auf sie. — Der Affekt wird die vertraute Frau, welche die Wiederkunft ihres Herrn, den man tod geglaubt hatte, seiner Gemalin verkündigt, durch die Wendung sich also ausdrüken lassen:

„Sigwin — er lebt — er ist da — und tod
sind die Freier — im Betler
lag dein Sigwin verhüllt. O kom und fal in
die Arm' ihm".

*) Wie kann man nicht wahrnehmen, daß der Stil das Gepräge der Seele hat, daß er nicht gelehrt wird, daß er sich nicht nachahmen läßt? Mercier.

Die an der Wiederkunft weniger Antheil nimt, würde nur sagen:

„Siehe der Herr, den man tod gesagt, ist wieder gekommen“.

Wir hatten in beiden Ausdrüken die Wiederkunft vernommen, aber in den lezten den Gemüthszustand der erstern nicht; und dieser war in ihrem Gemüthe, ehe sie ihn construirte. Der Poet selbst hätte in seiner eignen Person prächtiger sagen können:

„Er von welchem man glaubt', er hätte den Lorbeerkranz sich
Durch ein blutiges End' erworben, er ist mit Triumphe
Von den Küsten des Sirischen Lands nach Hause gekommen.“

Wenn der Poet redet, so mag er poetisch sagen:

„Wenn der kommende Morgen den Himmel mit Rosen besäet“.

Aber Diomeden, dem Krieger stünd es übel an, in einer Versamlung der großen Griechen, die wegen Achillens Verhärtung des Herzens in trauriger Stille beisammen sizen, so blumigt zu reden; er sagt ohne Verschönerung:

„Wenn des folgenden Tages Aurora am Himmel erscheinet.“

Es ist ohne Nuzen, daß man von der Sprache des Stils so viel Lobens machet, da das Poetische der Sprache das Werk der Poeten und nicht des Grammatikers ist. Es ist unbestimt geredet, daß ein Gedanke, den wir mehrmahls gehabt, uns ergeze, wenn der Dichter ihn neu einkleidet; richtiger: daß das neue Bild uns ergezt, welches derselbe Gedanke in einem andern Gesichtspunkt ist; wozu die Sprache der Grammatik nichts beiträgt.

Der wesentliche Unterschied, der sich zwischen Poesie und Prose ereiget, entstehet von der Gemüthsbewegung des Redenden. Bewegungsvolle Vorstellungen in der Prose haben die ganze Mine der Poesie, und fühlose Sachen in den abgemessensten Füßen sind Prose. Wer wird den tragischen Personen, die, wiewohl in Prose, mit Gefühl reden, das Poetische, — wer den sanften Stellen, derer die Epopöe nicht entbehren kan, das prosaische abstreiten? Wer weigert sich mehr Geßners Abel für Poesie zu halten? Wer hält nicht für poetisch in den Erinnerungen aus Bernsdorfs Leben. „Unter den Vorwürfen, die man Bernsdorf „gemacht hat, ist einer, den auch Redliche machen, „und er schallt zuweilen um sein Grab.“ Ferner: „So „man ihm näher kam, drang die Seele mächtig in ie-

„den Zug seines Angesichtes; heiße Menschenliebe glü-
„hete im Auge und heitere Leutseligkeit verjüngte den
„Zug seines Mundes.“

Was eigentlich und ohne Metapher poetische Spra-
che ist, sind die Wörter und Redensarten, die aus
dem gewöhnlichen Gebrauch gekommen sind, aber in
den Werken der Klassischen Poeten sich noch erhalten
haben. Die Italiänische hat eine Menge von dieser
Art aus Dantes und Petrarchens Gedichten aufgenom-
men. In Opizens Gedichten sind nicht wenige, die
durch ihr Licht, ihren Klang, ihre Fülle sich empfeh-
len. Die Poesie hat Ansprache auf sie, wegen des
feierlichen Ansehens, das ihnen das Alter mittheilet,
da sie izt als neu erscheinen und desto stärkern Ein-
druk machen.

Das Silbenmaaß, der Vers, die Füße gehören
in dieselbe poetische Sprache, und sie können in keiner
andern Absicht eingeführt sein, als überhaupt die Re-
de festlicher einzukleiden, und besonders die kleinlichen
Umstände, die in der Erzählung, selbst in der Epopöe
vorkommen, und nicht können vermieden werden, durch
die Mechanik des Wohlklanges zu erheben.

Die Poeten, in welchen die gemanierte Heroiden-
seele schmachtet, finden folgende Stellen ohne geniale
Glut,

Glut, Liebe und Leben, ganz von dem conventionellen entblößt, welches, sagen sie, eigentlich der innere Preis der Kunst ist.

Lütold erwiederte: Herr, ihr saget, was ihr nicht gedenket;
Unglük führt ihn und Mangel zu uns aus fremden Gefilden;
Aber wie wenig sind derer, die gerne die Hungrigen speisen,
Und er ist schlechter gelitten, weil ich ihn bracht; denn du bist mir
Immer ungünstig; Du hassest, wen Sigwin liebte; mir gnügt doch,
Daß mich die gütige Fredegund liebt, und Manfrid mich liebet.

Manfrid nahm das Wort: Ha! reize nicht diesen zum Zorne,
Der nicht vieles verzeiht. — Doch, Wolfbrand, wo ist die Großmuth,
Daß der Fremdling in meinem Schlos dich ärgert? und macht dir's
Milde von Sigwins Gut zu sein viel Mühe? bedünkts Dich,
Süsser zu nehmen, als hinzugeben, selbst das was nicht dein ist?

Homer hat so gesprochen *), und geglaubt, daß seine Kunst nicht nöthig habe, mehr Seele bei dieser Gelegenheit zu athmen, und Herrlichkeiten von Flittergeschmak dem Prinzen von Ithaka, oder Eümäen, den er den edelgebornen Oberhirten nennet, tönen zu lassen; dieses sich nur in den Sin zu nehmen, war über das Maaß seiner Sinlichkeiten und seiner Seelenkräfte.

Wo

*) Antinous, so spricht ein Mann nicht von edelm Gemüthe,
Niemand rufet den dürftigen Mann, daß er mit ihm theile.
Immer zörnst du mit mir, und mit iedem, ders mit Ulyssen
Redlicher meint, ein getreuer Diener; doch kränkt es mich wenig,
Antinous, so lange Penelopea mich leidet,
Telemach lebt. Er sprachs und Telemach unterbrach ihn.
Schweig Eümäus, was nüzts ihm Wort' um Worte zu geben?
Zanken ist seine Sitt', und gute Leute zu schmähen.
Wande sich dann zu Antinous und sagte: Man dächte,
Antinous, du seist der Herr in Ulyssens Palaste,
Da du dem Fremden, der zu uns kömt, die Speise verweigerst.
Aber Gott wolle das nicht. Nim selbst von den Speisen und gieb ihm!
Loben dafür will ich dich, und fürchte nicht daß dich ein andrer
Tädle, noch meine Mutter; doch dieses ist nicht, was du fürchtest;
Sondern du bist geneigter zu nehmen, als andern zu geben.

Wo die Ueppigkeit stralt, da sind die Grazien fremde,
Einfalt der Seel' und Stille sind ihr geliebtester Wohnsiz.

Auch die Participialredensarten, welche die Rede so kurz und untersezt machen, gehören der Poetischen Sprache zu. Seitdem sie so häufig in der Prose aufgenommen worden, haben sie zwar von der poetischen Mine etwas verlohren, welche die Seltenheit zuvor ihnen verschaffete.

II.

Das Ebentheuer des Pfarrers Schmolke, und Schulmeisters Bakel.

„Mein Seel! wir gehen irr. Da stehn
die Ochsen nun am Berge.
Ich warnt' ihn wohl, nicht links zu gehn;
doch Er ist Fasel = Görge.
Wie ist die Nacht so schauerlich!
O Bakel, rett' er mich und sich!“ —

„Hic haeret aqua, mein Herr Pfarr!
Nun weis ich nicht zu helfen;
doch fürcht' ich keine Räuberschaar,
und zittre nicht vor Wölfen.
Horaz sagt: Purus sceleris
non eget Mauri iaculis.“ —

„O wär' doch er und sein Latein
beim Stix, und ich — im Bette!
Er treibt wol gar noch obendrein
mit meiner Angst Gespötte?
Aha! dort flackert, tief im Schos
des Thals, ein Licht! Gehn wir drauf los?“

„Cur non? mi Domine! Es mus
ia dort ein Mensch logiren.
Gott sei bei uns!!! Diabolus
wird da nicht residiren.
Hin cito hin! Schon wittr' ich schier
ein Gläschen gutes Magenbier.“ —

Losſteuerten nun auf das Licht
die Herren, deren Namen
der Titel nent. Bald hätt' ich nicht
gesagt, woher sie kamen.
Sie schlepten sich von einem Schmaus
samt ihrem Kuchensak nach Haus.

Ganz einsam stand ein Haus im Thal;
Ein Man in brauner Weste
empfing mit finstrer Mien' und kahl
die späten, schwarzen Gäste.
Sie malten schreklich ihre Not,
bis er zur Herberg sich erbot.

„Doch, meine Herren, mir gebricht's
an Betten. Ich kan Ihnen
zu ihrer Leibesruh mit nichts
als einer Strohbucht dienen.
Die sol in diesem Kämmerlein,
wann Sie belieben, fertig sein.“ —

Wehmütig sah auf seinen Bauch
der Pfarr, als wolt' er sagen:
wird dir, geliebtes Schnekchen, auch
das harte Stroh behagen?
Doch Bakel sprach: „Perfectum est
sub sole nil! Mach' er das Nest!“ —

Und dies geschah auch bald genung.
Der arme Pastor Schmolke
hing seufzend, in Ermangelung
des Stuzboks, seine Wolke
ans Fenster, warf sich auf die Streu,
und Bakel lag auch bald dabei.

Nur eine dünne Bretwand schied
die Pilger von dem Wirte;
der erst ein langes Abendlied
mit seinem Weibe schwirte,
auch Abendseegen las und dann
noch dieses Betgespräch began:

„Ja, Käte, wann der Morgen graut
wil ich die Schwarzen schlachten.
Du must nach Schnaps und Sauerkraut
gleich mit dem frühsten trachten.
Der eine Pursch ist fet und rund;
mir wässert schon nach ihm der Mund.“ —

Der Wirt, ein frommer Schlächter, sprach,
mit Ehren zu vermelden,
von seinen Schweinen. — Aber ach!
wie zagten unsre Helden!
Die Pinsel glaubten, meiner Treu!
daß ihre Haut im Spiele sei.

„He, Bakel, schläft er, hört er nicht,
was in der Nebenstube
der wilde Menschenfresser spricht?
Uh! eine Mördergrube
ist dies vermaledeite Haus.
Wär' ich ganzbeinicht nur heraus!“ —

„Proh dolor! welch ein schwarzes Loos!
Ach, was wird meine lieben
Gelblockigen infantulos
des Vaters Tod betrüben!
Und meine Bettgenossin — ach!
stirbt mir gewis vor Schreken nach!“ —

„Freund Bakel, Weib und Kind wolt' ich
wol endlich noch vergessen;
nur wurmt der Blizzedanke mich,
daß man von gutem Essen
in iener Ewigkeit nichts hält;
drum blieb' ich gern in dieser Welt.“ —

„Geduld,

„Gedult, Herr Pfarr! noch stehn wir ja
nicht in Charontis Nachen;
noch können viel conuiuia
Ihr Bäuchlein quaplich machen.
Sperr' oculos! Sehn Sie nicht hier
ein Fenster? Durch das springen wir.“ —

„Ja, so ein leichter Flederwisch,
wie er, kan das wol wagen;
und dennoch seinen Leichnam frisch
und wol nach Hause tragen.
Allein ich Wolsak — Gott erbarm'!
språng' in des Todes ofnen Arm!“ —

Die Bakelsche Beredsamkeit
gab sich noch nicht gefangen,
und bombardierte lange Zeit
gewaltig auf den bangen,
verblüften Seelenhirten los,
bis er zum Hoppas sich entschlos.

Doch nun entstand die Frage: wer
voran hoppassen solte?
Sie disputirten hin und her,
und keine Seele wolte;
bis endlich noch der Pädagog
mit O! und Ach! hinunter flog.

Er patschte, salua venia,
auf einen Berg von Dünger.
Zwar liegt sich's gar nicht unsanft da,
auch schmerzt ihn nicht ein Finger;
doch, Bakel, iuble nicht zu früh
auf deinem Rosenlager! Flieh! —

Da liegt er noch, der faule Kauz!
und sieh, schon stürzt — o Jammer! —
das schwarze Fleischgewölbe bauz!
herunter aus der Kammer,
und fält, schwer wie ein Felsenstük,
dem armen Teufel auf's Genik.

Der Pfarr, nach Felsen-Sitte, wich
kein Haar, troz Bakels Fluchen;
drum must' er einen Ausweg sich
quer durch den Dünger suchen.
Dann hatt' er neue Sorg' und Not:
wie macht er Schmolken wieder flott? —

Versucht hätt' es sein Aermchen kaum,
den Klumpen aufzuwinden,
lies ihn nicht einen Hebebaum
das Glük im Hofe finden,
womit er mälich in die Höh
den dicken Pastor haspelte.

Stok-

Stokfinster war's; in Strömen schos
der Regen von dem Dache,
und vor der Hofthür lag ein Schlos:
Traun! eine böse Sache!
Denn fruchtlos war nun ihr Bemühn
dem Kannibalen zu entfliehn.

Auch machten sie sich schon bereit,
der Welt Valet zu singen.
Ihr leztes Schnipchen Lebenszeit
im Troknen hinzubringen,
war noch ihr Wunsch. — Erfahrung lehrt:
Wer billig wünscht, der wird erhört.

Drum fanden auch ein Obdach bald
die Todes-Kandidaten.
Es war des Thieres Aufenthalt,
das sich zum Festagsbraten
der Landman wält. — Wer weis auf's Haar
nun nicht, daß es der Schweinstal war?

Hurr! fuhr heraus das Rüsselvieh,
und unsre Schwarzen krochen
so furchtbetäubt hinein, daß sie
kein übles Düftchen rochen.
Sie küßten sich und sprachen schön
von Scheidensnot und Wiedersehn.

„Freund

„Freund Bakel, was ist Tod und Grab?
Ein Weg zu bessern Zonen,
wo ruhen wird der Bettlerstab
vertraut bei Kaiserkronen.
Dann bleibt er nicht mehr Famulus,
der die Agende tragen mus.“ —

„Ja; schön sagts der Lateiner so:
Si hora mortis ruit,
tunc is fit Irus subito,
qui modo Croesus fuit.“ — —
So kosten sie die Nacht entlang,
bis Morgenrot durch Wolken drang.

Nun knarte plözlich eine Thür;
der grimme Menschenfresser
kam an, im Auge Mordbegier,
und wezte seine Messer.
„Heraus, ihr Schwarzen, frisch heraus!
Mit euerm Leben ist's nun aus!“ —

Er grif hinein mit rascher Hand,
sein Mastvieh 'raus zu holen;
doch schnel, als hätt' er sich verbrant
in einem Topf vol Kolen,
fuhr er zurük, und brült' im Fliehn:
„Der leidge Teufel stekt darin!“

Aufgieng nun endlich helles Licht
den dummen Stuzeböcken.
Sie liefen nach dem armen Wicht,
und heilten bald sein Schreken.
Dann ward ein Frühstük hergebracht,
und viel aus Herzensgrund gelacht.

Beim Abschied schwur das Kleeblat zwar,
den Spas nicht zu verraten;
doch iüngst bat ich den leckern Pfarr
auf einen Wildpretsbraten:
drob freute so sich sein Gemüt,
daß er die Schnurre mir verriet.

Langbein.

III.

Anmerkungen über einige von Dresden aus gegebenen Nachrichten von Kur-Sachsen *).

Der im politischen Journale Jan. 1784. S. 16 bis 26 befindliche Aufsaz über Sachsen ist, überhaupt genommen sehr gut abgefaßt, ob er gleich seiner Kürze wegen nur unvolständig ausfallen können. Es hat also der Verfasser eines hierauf in eben dieses Journal März S. 231 bis 234 eingerükten Dresdener Briefes sich wenigstens übereilt, wenn er die Unrichtigkeit dieses Aufsazes in Ansehung der noch gegenwärtig in Dresden blühenden Industrie besonders durch die geringere Anzahl der Woll- Leinewand- und anderer dergleichen Fabriken zu widerlegen gedenket.

Es giebt wirklich in Dresden mit Friedrichsstadt ausser der von ihm bemerkten Rochischen Tuchfabrike, gegen vierzig Tuchmacher- und Tuchbereitermeister, funfzig Possementiermeister, dreißig Leinewebermeister,

*) vid. Politisches Journal. 1784 Jenner und Merz.

sechzig Strumpfwirkermeister und mehrere dergleichen Fabrikanten nebst einer beträchtlichen Anzahl von Gesellen und andern dazu gehörigen Arbeitern. Eine grössere Anzahl solcher Handwerker würde in Dresden von keinem Nuzen sein. Denn wer nur einige Kentnis vom Manufacturwesen hat, weiß, daß dergleichen Fabriken wegen größern Aufwands für Arbeitslohn und Lebensmittel in einer Residenz weit seltener als in iedem andern Orte, mit Vortheil bestehen können. Der Verfasser obbesagten Aufsazes hat daher sowohl als der vorgeblich reisende Franzose, unfehlbar, ausser den in Städten gewöhnlichen Handwerkern, nur die sehr beträchtliche Anzahl von Kunstarbeitern ꝛc. verstanden haben wollen, welche gewis das Ihrige zur ganzen Masse der Kursächsischen Industrie treulich beitragen. Meinem Vermuthen nach würden folglich auch alle auf der 231 und 232sten Seite befindlichen Berichtigungen unterblieben sein, wenn der Herr Verfasser des besagten Briefes, ausser dem Cromischen Almanach für Kaufleute auf das 1784ste Jahr, auch den zweiten Theil der im vorigen Jahre zu Leipzig herausgekommenen Haschischen Beschreibung von Dresden; insbesondere aber die daselbst S. 551 bis 560 befindliche Anzeige der alhier wohnenden Künstler und Handwerker gekant hätte, wovon die Anzahl

sich

sich seit Entwerfung der daselbst befindlichen Tabelle im Ganzen nicht vermindert; wohl aber in verschiedenen Stüken vermehret hat. Die hiesigen Stein- auch Gold- und Silberarbeiter verfertigen täglich Waaren, welche für französische und englische verkauft werden. Die Verfertigung seidener Bänder, feiner Zwirnspizen, Weisnätherei- und Marli-Arbeiten beschäftigen noch gegenwärtig über tausend einhundert Personen; die drei sogenanten französischen Handschuhfabriken verbrauchen järlich über sechzig tausend Felle; in der Ehrigischen Wollmanufactur werden unter andern, schöne Pferdedeken von allen Farben und Desseins, mit Heraldischen Zeichnungen ꝛc. gefertiget. Nur wenigen Kennern musikalischer Instrumente werden die Namen Horn, Wagner, Keyser, Leithold, Grundmann, Grenzer, Jauch ꝛc. unbekant sein. Diese und andere Artikel werden auf die Messen und sonst ausser Landes in ansehnlicher Quantität versendet. Der zeitherige Verfal der hiesigen Spiegelfabrike ist blos dem Mangel des Holzes zuzuschreiben; weswegen auch derselbe nicht als eine Folge eines geringern Vertriebes, sondern vielmehr als ein neuer Beweis von der unumstößlichen Grundregel angesehen werden muß, daß nicht ieder Ort sich zu ieder Manufactur schiket.

Was ferner in diesem Briefe von den Steuer- und Kammerschulden gesagt wird, bedarf ebenfals verschiedener Berichtigungen. Aus leicht zu errathenden Ursachen begnüge ich mich, nur überhaupt zu bemerken, daß ausser denen von den Landständen garantirten Schulden, auch einigen andern an keine besondere Casse verwiesenen, obgleich sehr beträchtlichen Forderungen, die eigentlichen Chatoullen-Kammer- Gen. Kriegs- und Gen. Accis-Cassenschulden am Ende des 1763sten Jahres wirklich auf

12191733 Rthl. — —

angegeben; im Jahre 1765 aber durch besondere Abzahlungen oder andere Mandatmässige Abzüge, bereits auf

9240073 Rthl. — —

vermindert worden, und folglich die sämtlichen Steuer- Kammer- Gen. Accis- und Chatoull-Scheine, auch andere Posten, welche zu den beiden jährlichen Abzahlungsfonds von resp. 1100000 Rthl. und 300000 Rthl. verwiesen worden, sich am Ende nur besagten 1765sten Jahres überhaupt auf

38268497 Rthl. 18 Gr. 7 Pf. nämlich

29028424 Rthl. 18 Gr. 7 Pf. bei der Steuer-Creditcasse

9240073 = — = — = bei der Kammer-Creditcasse belaufen haben.

Da nun ausser den ansehnlichen Geldsummen, welche auf andere, an diese beiden Tilgungscassen nicht mit verwiesene Forderungen bis hieher bezahlet worden *), schon nach den gedrukten Verlosungslisten, am Ende des 1781sten Jahres

7578972 Rthl. — —

an wirklichen Steuer- und Kammercapitalien abgezahlet gewesen; auch überdieß die Kurfürstl. Cassen von der Hauptmasse der an die Steuer- und Kammercreditcassen verwiesenen Schulden, sehr ansehnliche Summen durch besondere Zahlungen an Kur-Braunschweig-Hannover, in der Schweiz, in Wien ꝛc. erworben haben; so kan mit völliger Zuverlässigkeit behauptet werden, daß in Ansehung der wirklich noch in fremden Händen befindlichen Capitalforderungen, die sämtlich nach des Höchstseligen Königs Absterben bei den verschiedenen Cassen und sonst liquidirten Schuldforderungen seit

*) In dem vor Kurzen (zu Cassel) gedrukten *Esprit et Syſtème du Gouvernement de la Saxe depuis la mort du feu Roi Auguſte III. jusqu' à l'année 1765.* wird die damalige Schuldenmasse zu 45 Millionen, folglich (selbst mit Inbegriff aller auf die beiden Creditcassen nicht mit verwiesenen, und nunmehr insgesamt bezahlten Holländischen Pfand- und Gräflich Bolzaischen Rükstands- auch einiger anderer Forderungen) wenigstens um einige Millionen zu hoch angegeben.

X.

1763 bis mit 1784 überhaupt um die Hälfte vermindert worden sind, obgleich die eigentlichen Landes- oder Steuerschulden sich gegenwärtig noch nicht um ein Volles Drittel dürften vermindert haben.

Die beiden Amortissementfonds, so zusammen jährlich 1400000 Rthl. betragen, sind unveränderlich. Durch die Verminderung der zahlbaren Zinsen vermehret sich also Verhältnismässig die zur Abzahlung der Capitalien bestimte Summe. Endlich wird unter gegenwärtiger gewis ökonomischen Regierung schwerlich ausser dem 1772sten Jahre, ein Jahr gefunden werden, wo nicht ein ansehnlicher Ueberschus auf unvorhergesehene Fälle bei Seite gelegt worden, ob gleich die Herstellung der Armee nebst allen zu ihrer sogenanten Mobilität erforderlichen Bedürfnissen, und die verschiedenen neuen Einrichtungen ebenfals große Geldsummen erfordert haben, auch die bekante Theurung im Jahre 1771 und 1772, besonders für den Nahrungsstand, ungemein drükend gewesen ist.

R.

IV.

Leben des Abt Tritheim.

Fortsezung.

Tritheim sorgte gleich beim Antrit seiner Regierung hauptsächlich dafür, daß die Mönche, so viel möglich, in keinem nöthigen Stüke Mangel leiden durften. Er machte die Zinsen wieder gangbar, und zeichnete sie gehörig auf: die veräußerten Güter kauft' er nach und nach wieder zusammen und löste die verpfändeten ein: ia er bezahlte sogar die Schulden. Die beinah verfallenen Gebäude verbesserte, erneuerte und verschönert' er dergestalt, daß das Kloster in kurzem ganz umgeschaffen zu sein schien. In der Wohnung des Abts fand man ehedem kaum einen Stuhl, eine Bank und anderes nöthige Hausgeräthe; Tritheim ließ sogar verschiedene Gemächer mit den Bildnissen der Aebte von Anfang des Klosters, mit Denksprüchen älterer und neuerer Schriftsteller in verschiedenen Sprachen, und auf andre Art auszieren. Alles was er hatte, verwandt' er in den Nuzen des Klosters; selbst die ansehnlichen

Geschenke, die er zuweilen von Fürsten und andern grossen Männern erhielt, und welche innerhalb zwölf Jahren an tausend Gulden betrugen — eine für die damaligen Zeiten nicht unbedeutende Summe. Er suchte in keinem Stücke, weder in Essen, Trinken, Kleidung oder sonst einigen Vorzug vor den übrigen Mönchen.

So besorgt er indes für die zeitlichen Vortheile und Bequemlichkeiten seiner Mönche war, so streng hielt er iedoch auch auf einen anständigen und züchtigen Lebenswandel und auf die Beobachtung der Klosterpflichten überhaupt. Schon als Mönch hatt' er sich die genauste Befolgung der Ordensregeln zur unverbrüchlichsten Pflicht gemacht; als Abt lag ihm, vermöge seines Amtes die Aufrechthaltung derselben und das Ansehen des Ordens doppelt am Herzen. Er gab in seiner eignen Person das nachahmungswürdigste Beispiel. Aber diese Maasregeln wolten seinen zu allen Ausschweifungen einmal geneigten Mönchen nicht sonderlich behagen. Er fand daher, wiewohl ungern, nicht selten Gelegenheit zu stillen und öffentlichen Ermahnungen und Verweisen, die freilich bei einigen heimlichen Haß und Grol erzeugten.

Bei allen diesen mannichfaltigen Amtsverrichtungen blieb Studiren dennoch das Lieblingsgeschäft unsers

sers Abts, worauf er alle ihm übrige Augenblike verwandte; denn nie kont' er müßig sein: er muste stets wenigstens etwas lesen oder schreiben. Durch die Erhebung zum Abt ward sein Eifer von Nothwendigkeit und rühmlichen Ehrgeiz immer mehr angefacht. Bei diesem Amte lagen ihm verschiedene Geschäfte ob, die mancherlei Kentnisse erfoderten. Er war noch dazu der jüngste unter seinen Mönchen, und hatte einige nicht ungelehrte Brüder unter sich. Um nun aus Unwissenheit nicht verstummen, oder über eine unschikliche Antwort erröthen zu dürfen, durchwacht' er oft viele Nächte bei den Büchern, und vergaß zuweilen Essen und Trinken darüber. Seine Wißbegierde war unersätlich: er wolte alles mögliche wissen, und alle Schriften, von denen er nur hörte, lesen.

Bisher hatt' es ihm hauptsächlich an den nöthigen Hülfsmitteln gefehlt. Die vormals ganz ansehnliche Klosterbibliothek war bei den Unordnungen der Mönche gröstentheils zerstreut worden, und bestand, als Tritheim zur Regierung kam, nur aus etwa acht und vierzig Bänden von geringem Werthe. Des Abts erste Sorge war daher auf die Wiederherstellung derselben und auf die Anschaffung der vorzüglichsten und nüzlichsten Schriften in allen Fächern

der

der Gelehrsamkeit gerichtet. Er sparte dabei weder Mühe noch Kosten. Hierzu fand er, bei Besuchung der jährlichen Ordenskapitel und häufigen Klostervisitationen durch Franken, Schwaben, Elsas, am Rhein und andrer Orten, wozu er, seiner bekanten Geschiklichkeit wegen, von seinen Obern, theils als Deputirter, theils als Vorsizender abgeschikt ward, die beste Gelegenheit. Er durchsuchte, wo er hinkam, die Bibliotheken sehr sorgfältig. Fand er irgendwo ein Buch, das er noch nicht besas, doppelt, so sucht' er's vor Geld, oder durch Tausch an sich zu bringen, oder lies es von seinen Mönchen abschreiben. Zuweilen wurden ihm die seltensten Schriften in geheimen Künsten und Wissenschaften von den Mönchen selbst, gegen ihrer Meinung nach nüzlichere Bücher, angeboten, weil die guten Väter iene entweder nicht verstanden, oder ohne Nachtheil nicht besizen zu können glaubten. Diese waren dem forschenden Geiste des Tritheim sehr willkommen. In ungefähr drei und zwanzig Jahren bracht' er die kostbarsten, nüzlichsten, seltensten und unbekantesten Werke in allen Wissenschaften und Sprachen zusammen, so daß die Bibliothek des Klosters Sponheim aus mehr als zweitausend Bänden bestand, und ganz Deutschland keine ihres gleichen aufzuweisen hatte. Sie soll über funfzehnhundert Dukaten gekostet haben,

die

die Erwerbungen durch Tausch und Abschreiben ungerechnet. Anzal und Summe immer beträchtlich genung für iene Zeiten!

Der Abt Tritheim nüzte diese fürtreflichen Quellen nicht blos für sich, sondern theilte seine gesamleten Kentnisse der Welt in Schriften auch wieder mit. Diese verbreiteten bald einen solchen Ruf von dessen weitläuftiger Gelehrsamkeit und von der kostbaren Bibliothek, daß Fürsten und die gröſten und gelehrteſten Männer aus den entfernteſten Gegenden, nach dem vorher vielleicht kaum zehn Meilen im Umkreis, nur dem Namen nach, bekanten Kloſter Sponheim zusammenflossen, um den berühmten Tritheim zu sehn und zu sprechen. Im Jahre 1496 befanden sich an einem Tage der Bischof von Worms, der Sekretär des Herzogs von Würtemberg Johann Reuchlin, der Sekretär der römischen Königin Franz Bononius Tergeſtinus, Heinrich von Bünau Sekretär des Kurfürſten Friedrich und Herzog Johann von Sachsen, Johann Vigelius der Rechte Doktor und Sekretär des Kurfürſten Philip von der Pfalz, bei dem Abte. Jedermann der zu ihm kam, ward mit Verwunderung über seine auſſerordentlichen Kentnisse in allen Wissenschaften und über die Menge so kostbarer und seltner Bücher in einem

nem

nem so armen Kloster erfült, und mit Liebe und Achtung gegen ihn eingenommen.

Hierzu trug sein vortheilhaftes Aeussere und das angenehme in seinen Unterhaltungen nicht wenig bei. Er verdankte der Natur eine fürtrefliche Bildung. Seine menschenfreundliche, sanfte und bescheidene Miene gewann gleich beim ersten Anblik aller Herzen, zumal wenn seine hinreissende Beredsamkeit dazu kam. Mit diesen Vorzügen verband er innere Güte des Herzens, Leutseligkeit, Gefälligkeit und Herablassung. Sein Betragen war edel, und seiner Würde, zu der er gleichsam gebohren zu sein schien, angemessen. Seine Reden und Handlungen zeigten Ernst und reife Ueberlegung, wodurch er sich nicht nur bei seinen Untergebenen, sondern bei iederman in Achtung sezte, so daß in seiner Gegenwart die leichtsinnigsten und muthwilligsten Menschen nichts Unanständiges wagten. Er war zuweilen aufgeräumt, aber nie ausgelassen, und wuste seine Freude durch seinen gewöhnlichen Ernst so zu mässigen, daß man ihm das Lachen kaum ansah.

Viele Fürsten bewarben sich um seine Freundschaft. Selbst Kaiser Maximilian der erste war einer seiner grösten Gönner, der den Umgang des Tritheim sehr hoch-

hochschäzte. Er lies ihn öfters zu sich hohlen und wolt' ihn sogar unter die Zahl seiner Räthe aufnehmen. Der Kurfürst Philip von der Pfalz brachte in seiner Gesellschaft zuweilen viele Tage zu. Eben so vertraut lebte Tritheim mit dem Kurfürsten Joachim von Brandenburg, von dem er viele kostbare Geschenke erhielt, nicht zu Belohnung seiner Dienste, sondern wie der Kurfürst selbst sagt, zum Beweis seiner Hochschäzung, Liebe und Freundschaft, die nur der Tod aufheben könte. Der Erzbischof Herman von Köln, Kurfürst Friedrich von Sachsen, Marggraf Christoph von Baaden, der Bischof von Worms, Lübek und viele andere erwiesen ihm ausgezeichnete Achtung.

Unter der unbeschreiblichen Menge großer und gelehrter Männer, die Tritheims Ruf nach Sponheim lokte, kam, bei Gelegenheit des für Teutschland so merkwürdigen Reichstags, den Kaiser Maximilian 1495 zu Worms hielt, auch ein Franzos zu ihm, der sich Libanius Gallus *) nante; ein in allen Fächern der Ge-

*) Bestimtere Nachrichten, wer dieser Libanius Gallus eigentlich gewesen, vermögen wir unsern Lesern nicht mitzutheilen. In Joh. Chrph. Köhlers (Coleri) Anthologia T. I. Fasc. I. p. 40 und Fasc. VI. p. 390 sol etwas von ihm zu finden sein; man hat aber dies Buch zu erlangen keine Gelegenheit gehabt.

Gelehrsamkeit gut bewanderter, und in den Lehren der christlichen Religion gründlich unterrichteter Mann. Er hatte sich, seinem Vorgeben nach, einige Zeit bei dem Mönche und Eremiten Pelagius *) auf der Insel Maiorca aufgehalten, viele geheime Weisheit von den Eigenschaften der guten und bösen Geister, von den Kräften der Natur und andern dergleichen nicht alltäglichen Sachen unter ihm erlernt, und nach dessen Tode alle seine Bücher und Schriften geerbt. Dieser empfand über die Gelehrsamkeit, den Forschungsgeist und die Gemüthsstimmung des Tritheim überhaupt eine ausserordentliche Freude. „In dir“ sprach er, „hab' ich den Mann gefunden, den ich such„te, du bist würdig aller der Geheimnisse, die ich vom „Pelagio und nachher von Johann Pico Grafen zu Mi„randola **) seit dreißig Jahren mit vieler Mühe mir erwarb.

*) Pelagius Eremita, von niedriger Abkunft, besas grosse Kentnisse in natürlichen Dingen, und machte sich dadurch viele Feinde. Er ging deshalb nach Afrika und blieb, bei seiner Rükreise, auf der Insel Maiorca als Einsiedler an die funfzig Jahr: starb 1480. Er hat unter andern auch de principiis magiae naturalis, de magia omnimoda etc. geschrieben.

**) Dieser Graf Pico von Mirandola ist, ausser seinen theologischen Streitigkeiten mit dem Papste, auch wegen einer Abhandlung Vom Golde, unter den hermetischen Schriftstellern bekant, die iedoch, wie Sachverständige urteilen, mehr theoretische Kentnisse, als einen Artisten verräth.

„erwarb“. Drauf stelt' er ihm, nach des Abts eignem Geständnis, die Natur in ihrer Maiestät dar, zeigt' ihm ihre verborgene Weisheit, und gab ihm Aufschlüsse von Dingen, die ihm bisher ganz unbekant gewesen waren. Tritheim, dessen Wisbegierde auch dieses dunkle Feld nicht ganz unerforscht gelassen, wenigstens alles, was seine ausgesuchte Bibliothek davon enthielt, gelesen und durchstudirt hatte, muste iedoch bekennen, daß er erst den Grundsäzen des Libanius das wahre Licht und den rechten Begrif von der natürlichen Magie, deren Wirkungen blos auf die Kräfte der Natur beruhen, verdanke. Seitdem scheint Tritheim ein vorzüglicher Liebhaber dieser geheimen Weisheit gewesen zu sein.

Schwerlich wird iemand glauben, daß es dem Tritheim, unter allen diesen Umständen, an Neidern und Feinden gefehlt habe. Seine Mönche selbst waren die gefährlichsten. Ihnen, die den Müssigang und das Wohlleben dem Studiren vorzogen, fielen die strenge Manszucht und die unaufhörlichen Ermahnungen des Tritheim ziemlich lästig, aber auch eben so empfindlich die Verachtung der sie sich blosgestelt sahen. Sie suchten daher das Ansehn und den Ruf ihres überal beliebten und geehrten Abts auf alle Art zu

schmälern. Aus Bosheit und Unwissenheit erdichteten sie von ihm die ungereimtesten Dinge, beschuldigten ihn teuflischer und anderer verbotener Künste, und bedienten sich überhaupt aller derjenigen Mittel, die zu einer Zeit, wo die berüchtigte Bulle Papst Innocenz des achten und der Hexenhammer noch galten, so würksam waren. Der unwissende Pöbel, dem es unbegreiflich war, wie Tritheim zu einer so ausserordentlichen Gelehrsamkeit gekommen sei, noch weniger, wie er bei der Armuth des Klosters solche Verbesserungen in demselben vornehmen und eine so kostbare Bibliothek zusammenbringen könne, hielt ihn auch, ohne weitere Untersuchung, für einen Zauberer, Geisterbeschwörer und Goldmacher; zumal da er bei so vielen Großen in Achtung stand.

Diese Beschuldigungen erhielten durch einen Zufal im Jahre 1499 einigen Schein. Der Abt Tritheim schrieb an seinen Freund, Arnold Bostius einen Karmelitermönch zu Gent einen Brief, der algemeines Aufsehn machte. Der Inhalt ist so merkwürdig, daß er hier, glaub' ich, einen Plaz verdient. „Ich habe, sagt er, ein wichtiges Werk unter den Händen, worüber die ganze Welt staunen würde, wenn ich es bekant machte; aber dies sei ferne von mir. Es soll aus vier Büchern bestehn, iedes wenigstens von hun-

dert

hert Kapiteln. Das erste Buch führt den Titel: Steganographie. Ich habe die Arbeit auf Verlangen eines großen Fürsten unternommen, den ich nicht zu nennen brauche *). Du wirst wissen wollen, was es enthält? Die wichtigsten und unerhörtesten Dinge, den Unwissenden verwundrungsvoll und unglaublich. Das erste Buch lehrt mehr als hundert Arten geheimer Schrift — ohne allen Verdacht — so daß der Gelehrteste sie in Ewigkeit nicht zu lesen vermag. Die Sache ist zum Erstaunen. Im zweiten Buche werden noch weit bewundernswürdigere Dinge vorkommen. Ich kan dem Kunstverständigen, in der grösten Entfernung von hundert und mehr Meilen, meine Gedanken, ohne Worte, ohne Schrift und ohne Zeichen, durchs Feuer mit iedwedem Boten bekant machen. Diesen mag man unterwegens auffangen und mit den grösten Martern belegen, so kan er nichts verrathen, weil er selbst nicht das geringste davon weis. Das Geheimnis bleibt verborgen, es mag mit ihm vorgehn was da will. Ja wenn alle Menschen des ganzen Erdbodens versamlet wären, so könten sie natürlicher weise doch nichts herausbringen. Ich bedarf, wenn ich will, nicht einmal eines Boten. Säße der,

*) Es war Kurfürst Philip von der Pfalz.

welcher das Geheimnis versteht, gleich im tiefsten Gefängnis, drei und mehr Meilen unter der Erde, so will ich ihm meine Gedanken zu erkennen geben. Alles dies kan so deutlich, so weitläuftig und so oft geschehn, als es verlangt wird, und zwar ganz natürlich, ohne Aberglauben, ohne Beihülfe irgend einiger Geister. Dies sind freilich sonderbare Dinge, aber höre noch wundervollere. Das dritte Buch zeigt die Kunst, wie man einen unwissenden Menschen, der nur seine Muttersprache versteht, das Latein, und wenn er noch kein Wort davon weis, in zwei Stunden, verständlich, zierlich und so viel er will, schreiben, lesen und verstehn lehren sol. Niemand wird seinen Briefen, sowohl in Ansehung der Worte, als der Zusammensezung das Lob der guten Latinität absprechen können. Im vierten Buche sind noch erstaunendere aber doch auch blos natürliche Versuche enthalten. Ich kan den Sachverständigen meine Gedanken beim Essen oder in einer andern Gesellschaft ohne Worte, oder Zeichen, so viel ich will zu erkennen geben, sogar im Reden, Predigen, Orgelspielen oder Singen, ohne daß diese Handlungen dadurch unterbrochen werden. Bei dem Vortrage der heiligsten Gegenstände sogar kan dies ohne Worte, Zeichen oder Winke, selbst mit verschlossenen Augen geschehn. Endlich sind in diesem vier-

ten

ten Buche auch noch viele andere Geheimnisse enthalten, die öffentlich nicht bekant werden dürfen. Jedermann der dies hört, wundert sich, und viele angesehene Gelehrte halten diese Dinge für unmöglich oder übernatürlich. Aber wie viel ist in der Natur möglich, das dem, welcher ihre Kräfte nicht kent, unmöglich und übernatürlich scheint? Ich betheure dir vor dem alwissenden Gott, daß die erwähnten Wunderdinge noch viel wichtiger, geheimnisvoller und gröſſer sind, als sie von mir geschrieben oder von dir gedacht werden können. Gleichwohl geht alles ganz natürlich, ohn' einigen Betrug, ohne Aberglauben oder Zauberei und ohne Anrufung oder Hülfe einiger Geister zu. Ich erinnere dies darum, damit du, bei dem leicht möglichen Gerüchte, als ob ich Wunder wüste und thäte, mich nicht für einen Zauberer, sondern blos für einen Weltweisen halteſt. Denn ich bin versichert, es wird mir eben so gehn, wie dem Albertus Magnus, den tiefen Forscher der Natur, der seiner Thaten wegen, die er durch ihre verborgenen Kräfte bewürkte, bei dem Pöbel für einen Schwarzkünstler galt. Wilst du aber wissen, wie ich zu solchen Kentnissen gekommen bin, die allen übrigen Menschen verborgen sind, so höre. Ich habe sie nicht von Menschen, sondern durch eine Offenbahrung, ich weiß selbst

nicht wessen empfangen. Als ich vor einem Jahre verschiedentlich der Erfindung bisher noch unbekanter Dinge nachdachte, wandten sich meine Gedanken auch auf obige Gegenstände, aber ich gab sie, nach langem Hin- und Wiedersinnen als unmöglich auf. Spottend über meine eigne Thorheit, mich an dergleichen Dinge gewagt zu haben, legt' ich mich einst schlafen: siehe da rief mir eine nächtliche Erscheinung zu: „Das worauf du gedacht hast, ist keinesweges unmöglich, obgleich du oder ein andrer es nicht ergründen könt." „Ist es denn möglich", entgegnete ich, „so bitte ich dich, mich zu belehren." Nun entdekt' er mir alles nach der Ordnung, und zeigte mir die Leichtigkeit dessen, worüber ich viele Tage fruchtlos nachgesonnen hatte. Ich schwöre dir zu Gott, denn ich lüge nicht, sondern rede die Wahrheit, dies Geheimnis hat noch kein Mensch von mir erfahren, ob ich gleich mit den grösten Versprechungen darum bin ersucht worden; ienen Fürsten ausgenommen, für den ich es aufschreibe und dem ich von der Möglichkeit meiner Kunst die deutlichsten Beweise gegeben habe. Die Kentnis derselben ziemt sich auch nur für Fürsten, weil, wenn sie in boshafte Hände geriethe, viel Verrätherei, Betrug und Nekerei daraus entstehn würde. Der rechte Gebrauch hingegen, kan dem Staate viel Nuzen verschaf-

fen.

sen. Ich bin im Stande diese Geheimnisse in allen Sprachen, die ich nie gehört habe, zu lehren. Hieraus siehst du, daß ich nicht müssig bin.“

Unglüklicher Weise war Bostius, noch eh der Brief ankam, am dritten April gedachten Jahres verstorben. Er ward daher von dem Prior des Klosters erbrochen, der über den Inhalt nicht wenig erstaunte. Seiner Sonderbarkeit wegen breitet' er ihn in Teutschland und Frankreich überall aus. Jedermann las ihn, schrieb ihn ab, und bewunderte diese unerhörten Dinge. Einige glaubten würklich eine göttliche Eingebung beim Abte, andere hielten ihn für einen ausserordentlichen Gelehrten, noch andere endlich für einen Zauberer. Tritheim aber war über die Bekantmachung dieses Briefs sehr misvergnügt, wie er sagte, nicht darum, als ob er einige Unwahrheiten in demselben geschrieben, sondern weil er seitdem seiner geliebten Einsamkeit fast gänzlich habe entsagen müssen, indem er, wie ein Schwarzkünstler beständig sei überlaufen worden. Ich enthalte mich hier der Beurtheilung dieses Briefes, weil ich weiter unten eine schiklichere Gelegenheit haben werde, ein Paar Worte darüber zu sagen.

In der That ward nunmehro der Zusammenfluß von Fremden aus ganz Europa beim Abte Tritheim immer stärker. Viele die selbst nicht abkommen konten, schikten Boten und Briefe an ihn, um ihre Neugier zu stillen. Er suchte alle, soweit es die Sache erlaubte, zu befriedigen und von der Wirklichkeit seines Vorgebens zu überzeugen. Die Urteile darüber fielen ebenfals sehr verschieden aus. Manche wolten versichern, daß der Ruf die Sache weit überträfe. Am nachtheilichsten aber war ihm die Erzählung eines Franzosen, die er seinem Freunde von dem Aufenthalte zu Sponheim machte.

Karl von Bouelles, ein Pikarder, besuchte auf seinen Reisen auch den Abt Tritheim, und ward von ihm aufs freundschaftlichste empfangen und bewirthet. Als einem Freunde und Liebhaber der Wissenschaften zeigt' er ihm, unter andern Sehenswürdigkeiten, auch sein angefangenes Werk von der Steganographie. Bouelles sah es voller Zerstreuung an, blätterte ein wenig drinnen und bewunderte die Erfindung, ohne sich um den Verstand weiter zu bekümmern. Tritheim hielts auch für unnöthig ihm solchen aufzudringen. Bei seiner Rükkehr nach Frankreich ward er von einem gemeinschaftlichen Freunde, dem nachherigen Bischof von

Orleans,

Orleans, Germanum von Ganay befragt: was er beim Abt Tritheim gefunden und gesehn hätte? „Ich versprach mir“, schrieb er zur Antwort, „den angenehmen Umgang eines Philosophen, aber ich fand einen Schwarzkünstler, der in keinem Theile der Philosophie sonderliche Verdienste besizt. Er zeigte mir, welches nur sehr wenigen wiederfährt, sogleich seine Steganographie, von der er in dem Briefe an Bostium so viel Aufhebens macht. Ich durchblätterte sie und las die Anfänge einiger Kapitel. Aber kaum hatt' ich sie ein Paar Stunden in Händen, als ich sie wegwarf; denn es überlief mich ein Schauer bei den Beschwörungen und fürchterlichen unbekanten Namen, der Geister, Teufel wil ich nicht sagen. Sie sind, so viel ich bemerken konte, alle aus der Arabischen, Hebräischen Chaldäischen, Griechischen und andern fremden Sprachen entlehnt“. Nach einer kurzen Beschreibung von der innern Einrichtung des Werks, sagt' er, es sei unter andern darin enthalten gewesen, wie man Mädchen zur Liebe zwingen; wie man einen Geist bekommen könne, der beständig dableibe und die häuslichen Verrichtungen besorgte und dergleichen Dinge mehr. Ausserdem habe der Abt Tritheim ihm verschiedene, theils geheime theils zukünftige Dinge offenbahrt, und versichert, er könne einen Dieb zwingen die gestohl-

nen Sachen wiederzubringen. Einst sei seinem Vorgeben nach, ein unwissender teutscher Fürst zu ihm gekommen, dem er in einer Stunde lateinisch lesen und schreiben gelehrt, aber auch, eh er weggegangen, alle diese Kentnisse wiedergenommen habe. Wie, sezte Bouelles hinzu, soll dies ohne Hülfe der Geister zugehn?

Diese liebloſe Erwiederung genoſſener Freundschaft war dem Tritheim äuſerſt empfindlich, und er konte ſie, wie man ihm deutlich anmerkt, nie verſchmerzen. Er erklärte die Anſchuldigungen des Bouelles öffentlich für die abſcheulichſten Lügen und Erdichtungen: er habe dasienige getadelt und falſch beurteilt, was er nicht verſtanden. Tritheim gab ſich alle Mühe, den Verdacht der Zauberei abzulehnen. Er verſicherte bei ieder Gelegenheit in ſeinen Schriften und Briefen aufs heiligſte, daß er mit den böſen Geiſtern, verbotenen und zauberiſchen Künſten, nie etwas zu ſchaffen gehabt habe: alles, was er bisher geſchrieben und gethan, ſei rein, vernünftig, natürlich und dem chriſtlichen Glauben in keinem Stüke zuwider: er ſcheue ſich auch nicht ſeine Verſprechungen vor guten rechtſchaffenen und einſichtsvollen Männern darzuthun und ſich ihrem Ausſpruche zu unterwerfen.

Trit-

Tritheims Bemühungen blieben iedoch ziemlich fruchtlos. Jenes Vorurteil war besonders bei dem unwissenden, immer zum Wunderbaren geneigten Pöbel, zu tief eingewurzelt. Desto leichtern Eingang fanden die Erdichtungen seiner Feinde; und so wurden, durch gewöhnliche Vergrößerung und Verunstaltung beim Weitererzählen, Dinge von ihm gesprochen, an die er wahrscheinlich nie gedacht hatte. Er solte Todte auferwekt, Geister beschworen, das Zukünftige verkündigt, Diebe festgemacht und dergleichen mehr gethan haben. Von seinen vermeintlichen Wunderthaten sind uns indes nur wenige bekant. Man sagt, er habe dem Kaiser Maximilian nicht nur alle verstorbenen Kaiser und andere große Männer, sondern auch seine erste Gemalin, Marien von Burgund, und seine andre Braut, die Prinzeßin Anna von Bretagne, die König Karl der achte von Frankreich nachher ihm wegnahm, in ihrer ordentlicher Gestalt und gewöhnlichen Kleidung auf dem Zimmer vorgestelt, iedoch mit dem Verbot, sie nicht anzureden; bei der Maria sei, als sie vor dem Kaiser vorübergegangen, sogar ein Flekgen zu bemerken gewesen, das sie am Halse gehabt; hingerissen von Liebe habe Maximilian sich des Sprechens kaum enthalten können, dem Tritheim gewinkt, sie abtreten zu lassen und nachher gesagt: „Mönch mach'

„mir

mir der Possen nicht mehr!“ — Doch auf eben diese Art sol auch der berüchtigte Faust diesem Kaiser die Gemalin Alexander des Großen dargestelt haben, daß er genau das Maal an ihrem Halse wahrnehmen können, dessen die Geschichtschreiber gedenken. Die auffallende Aehnlichkeit dieser beiden Erzählungen erregt freilich einen nicht ungegründeten Verdacht gegen die Zuverlässigkeit beider; gleichwohl wird diese Vorstellungskunst für eine der gemeinsten in der Magie gehalten, und meist übereinstimmend allen beigelegt, denen man einige Kentnis derselben zutraut.

Einst kam, dem Vorgeben nach, Tritheim mit andern Reisegefährten in ein Wirthshaus, wo der äusserste Mangel an Lebensmitteln herschte. Voll Verlangen nach einem Gericht Hechte, sprachen einige scherzweise zum Abt: Ehrwürdiger Herr, last einmal eure Kunst sehn, und schaft uns etwas zu essen. Tritheim klopfte mit dem Finger ans Fenster und befahl, aufs baldigste eine gute Schüssel voll gesottener Hechte herbeizuschaffen. Sie wurden, zur algemeinen Freude, in kurzem aufgetragen, und man versichert, es sei kein Blendwerk gewesen. Eben so glaublich ists aber auch, daß die Sache ganz natürlich zugegangen, weil in vielen, besonders wasserreichen Gegenden Fische immer noch das einzige sind, was man Reisenden vorzusezen vermag.

Gleich-

Gleichwohl hatten alle dergleichen Nachreden auf das Schikſal unſers Abts nicht denienigen Einfluß, welchen die meiſten ſeiner Feinde erwarteten. Tritheim war, vielleicht eben ſeiner albekanten magiſchen Kentniſſe wegen, von zu vielen Großen geachtet, als daß er Zauberbullen und Hexengerichte hätte fürchten dürfen, die, abſcheulich in ihrer Entſtehung, und ſchreklich in ihren Folgen, doch, wie manche andre beßre Anſtalt, gröſtentheils nur der niedern Klaſſe von Menſchen, beſonders den armen alten rothäugigen Mütterchen am gefährlichſten waren. Ueberhaupt ſcheint man gegen die ſo ſchwankende Wiſſenſchaft der Magie etwas nachſichtiger geweſen zu ſein, als gegen gemeine Zauberei, die hauptſächlich in Beſchädigung der Menſchen und Thiere und andern teufliſchen Verrichtungen beſtand. Viele Fürſten unterhielten Magier an ihren Höfen, Päpſte ſelbſt machten ſich in der magiſchen Geſchichte merkwürdig, und nirgends ward das Studium von ieher eifriger, als in den Klöſtern getrieben. Tritheim behauptete öffentlich, daß die wahre, göttliche und natürliche Magie von der Kirche nie verboten worden ſei, noch habe verboten werden können. Freilich verbarg man hinter einem ehrwürdigen Namen oft die unerlaubteſten und ſchändlichſten Misbräuche.

Doch waren dies auch nicht die einzigen Maasregeln, deren besonders einige seiner Mönche, theils nach mehrerer Freiheit, theils nach der Abtswürde selbst begierig, sich bedienten, um Tritheim von dem Kloster zu entfernen. Sie suchten durch Widerspenstigkeit und Verspottung eine freiwillige Niederlegung der Abtei aus Mismuth endlich bei ihm zu bewirken. Da aber seine Langmuth alles dieses geduldig ertrug, so waren sie boshaft genug, durch allerhand falschliche Anklagen und Verläumdungen, ihn nicht nur seinen Ordensobern, sondern auch seinem Landesherrn, dem Herzoge Johann von Pfalz-Simmern, einem guten aber leichtgläubigen Fürsten, heimlich verhaft zu machen. Eine vorzügliche Anhänglichkeit Tritheims an dem Kurfürsten von der Pfalz, zum Nachtheil des Herzogs — denn unter der gemeinschaftlichen Regierung dieser beiden Fürsten stand damals das Kloster Sponheim — war die einzige scheinbare Beschuldigung; weil der Kurfürst den Abt mit einem beständigen vertrauten Umgang beehrte, und ihn sehr oft zu sich nach Heidelberg hohlen lies.

Der günstigste Zeitpunkt für Tritheims Gegner ereignete sich beim Ausbruch eines der schrecklichsten Kriege gegen Kurpfalz im Jahre 1504, als der Kurfürst,

fürst, wegen Unterstüzung der Ansprüche seines Sohnes Rupert auf die Verlassenschaft Herzog George des Reichen von Baiern des lezten von der Landshuter Linie, in die Reichsacht verfiel. Das mit dem Kaiser verbundene Heer verwüstete die pfälzischen Lande mit Morden und Brennen aufs grausamste; am meisten aber zeichnete die Tirannei des Grafen von Leiningen und einiger andrer sich aus, deren Gesinnungen auch gegen Tritheim nicht die besten waren. Um den feindlichen Mishandlungen einigermaassen auszuweichen begab er sich in die nahe Kurpfälzische Stadt Kreuznach, wo er, bis zu friedlichen Aussichten, an die zwei und zwanzig Wochen verweilte. Die Mönche nüzten seine Abwesenheit nicht nur zu den abscheulichsten Ausschweifungen, sondern auch zu den gefährlichsten Verschwörungen wider den Abt. Seine zurükgelassenen Leute waren oft Zeugen der schändlichsten Auftritte. Einst trafen sie den Kelner bei einer Bauerfrau, mit der er sich in einem dunkeln Winkel des Klosters, erlustigte. Zwar zeigten sie dies Schauspiel dem Prior und den übrigen Mönchen; aber diese liessen den Verbrecher, statt ihn zur gebührenden Strafe zu ziehn, entwischen. Dafür muste derselbe, aus Furcht vor der Entdekung ihrer allerseitigen Schandthaten und deren Bestrafung, die Leute

des

des Tritheim beim Abte des heiligen Jakob zu Mainz und beim Herzoglichen Kanzler verdächtig machen, sie nachtheiliger Reden und Drohungen gegen beide beschuldigen, und deren Verhaftung zu bewürken suchen.

Indes kehrte der Abt wieder nach Sponheim zurük. Eh er aber von der Verfassung seines Klosters sich hinlänglich unterrichten konte, ließ der Kurfürst von der Pfalz, wegen Verlegung des im lezten Kriege niedergebrannten Klosters Limpurg nach Wachenheim, ihn nach Heidelberg berufen. Er reiste den ersten April 1505 dahin ab. Tritheim litt schon seit einiger Zeit an einem dreitägigen Fieber. In Heidelberg nahm die Krankheit dergestalt zu, daß er wider Willen länger daselbst bleiben muste. Der Herzogliche Kanzler, Tritheims abgesagter Feind, weil er, seiner Unwissenheit wegen, von ihm verachtet ward, freute sich ungemein über die Gelegenheit, ihm einige Beleidigung zufügen zu können. Er gab daher den Anregungen des Abts zum heiligen Jakob in Mainz und den Anklagen des entlaufenen Mönchs, ohne weitere Untersuchung, Gehör und ließ die Leute des Tritheim, während der Zeit, einst in der Nacht verhaften und wegführen.

Tritheim fand seine Ehre und seinen Ruf dadurch äusserst gekränkt, weil, was auch würklich geschah, bei

bei dem schlechtdenkenden Pöbel der Verdacht entstünde, die Leute wären seinetwegen eingezogen worden. Er wähnte bald das geheime Verständnis seiner Mönche dabei, und gab dem Prior, der erst einige Tage nachher ihm diesen Vorfal meldete, seinen Argwohn deutlich zu erkennen, der dadurch nur alzusehr bestärkt würde, daß keiner von den Mönchen sich der Verhaftung dieser mit geistlichen Freiheiten versehenen Personen widersezt, sondern der gröste Theil den Gerichtsdienern sogar hülfreiche Hand geleistet hätte. Zwar suchte der Prior sich möglichst zu entschuldigen und alles auf die Rechnung des Kanzlers zu bringen; aber Tritheim fand dennoch für gut, nicht eher wieder nach Sponheim zu gehn, bis die Unruhe völlig gestilt und er von den Gesinnungen seiner Mönche eines bessern überzeugt sein würde. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Heidelberg begab er sich nach Speier, wo er in dem Hause des Abts von Limpurg einige Zeit krank lag. Seinem zu Sponheim noch befindlichen Bruder befahl er, den Schlüssel der Abtwohnung dem Prior zu übergeben, seine übrigen, besonders geheimen Sachen, aber in Sicherheit zu bringen und das Kloster ebenfals zu verlassen.

Zur nämlichen Zeit ward, vornämlich der obenwähnten Baierischen Erbfolgsstreitigkeiten wegen, ein

Reichstag nach Köln ausgeschrieben. Kurfürst Joachim von Brandenburg, der schon 1503 auf dem Kurfürstentage zu Frankfurt, in Tritheims Gesellschaft, mit gelehrten Unterredungen, oft halbe Nächte zugebracht hatte, ließ auch iezt, durch einen reitenden Boten, ihn zu sich nach Köln einladen. Tritheim nahm, seiner Unpäßlichkeit ungeachtet, aus Achtung und Liebe gegen den Kurfürsten die Einladung an, und ging über Mainz zu Wasser nach Köln. Nach geendigtem Reichstage folgt' er, nachdem er dem Prior die Aufsicht des Klosters übertragen hatte, dem Kurfürsten durch Thüringen in die Mark, und brachte an die neun Monat daselbst zu.

In Hofnung die ehemaligen Gährungen im Kloster nunmehr gänzlich gedämpft zu finden, traf er den zweiten Junius 1505 wieder zu Speier ein. Sein Kapellan, der Bruder Theodor von Elz, war nach Sponheim voran gegangen, um von der gegenwärtigen Lage der Sachen Erkundigung einzuziehn und den Prior nach Heidelberg zu berufen. Dieser bat sowohl schriftals mündlich, in seinem und seiner Mönche Namen, den Abt aufs inständigste um die Rükkehr ins Kloster. Er versicherte ihm zugleich die Gewogenheit des Herzogs von Pfalz-Simmern, der sogar den Kanzler, welcher, ohne

sein

sein Wissen, an ienem Verfahren allein Schuld gewesen, abgesezt habe. Tritheim hätte den Lokungen seiner Mönche beinah Gehör gegeben, wären ihm von vertrauten Personen nicht unläugbare Beweise ihrer fortdauernden Treulosigkeit zugekommen. Er erfuhr, daß der Prior, troz seiner geäusserten Wünsche und Bitten, gleichwohl nichts mehr, als seine Zurükkunft fürchte, ia daß er, um solche zu hindern, mit Zuziehung einiger Brüder, ohn' einigen Auftrag, im Namen aller sogar die schändlichsten Beschwerden bei den Ordensobern gegen ihn anzubringen im Begrif stehe. Dies bracht' ihn, zu Vermeidung weitrer Verdrüslichkeiten, auf den festen Entschlus, seine Abtei ganz aufzugeben; zumal da er, seinem Vorgeben nach, schon einige Jahre vorher die gewisse Offenbahrung erhalten hatte, daß er als Abt zu Sponheim nicht sterben würde.

Gegen Ende des Monats August ward das iährliche Ordenskapitel zu Mainz gehalten. Man beschlos daselbst die Abschikung zweier Prälaten an den Abt Tritheim nach Heidelberg, um ihn zur Rükkehr in sein Kloster zu vermögen; aber er blieb standhaft bei seinem Vorsaz, und erklärte, daß er die Abtwürde niederzulegen gesonnen sei, sobald er einen Ort zu sei-

nem künftigen Aufenthalt ausfündig gemacht haben würde, wo er freier und ruhiger Gott dienen, und sein eigen Wohl in der Stille mehr bedenken könte.

So schwer es dem Tritheim auch fiel, die fürtrefliche Bibliothek zu Sponheim, die er sonst allen Schäzen der Welt vorgezogen hatte, zu verlassen, und so sehr einige es ihm verdachten, so zog er doch die Liebe zur Ruhe und Eintracht ihr vor, da sie, wie er sagt, ohnedies von den Einkünften des Klosters angeschaft war. Er nahm blos einige mistische und andere geheime Schriften, von natürlichen Dingen mit sich; theils weil deren Lesen nicht iedermann nüzte, theils weil sie zur Abtei nie gehört hätten. Die Veränderlichkeit des Schiksals, sprach er, habe ihn schon im Leben dasienige verachten gelehrt, was man beim Tode nothwendig zurüklassen müste.

Die Feinde des Tritheim frohlokten über seinen Abgang nicht wenig und glaubten ihn seinem Untergange nahe. Aber kaum hatte das Gerücht von dessen Niederlegung der Abtwürde zu Sponheim sich ausgebreitet, als ihm von allen Seiten die vortheilhaftesten Anträge geschahn. Kaiser Maximilian, Kurfürst Philip von der Pfalz, Kurfürst Joachim von Brandenburg und viele andere Fürsten wetteiferten mit ansehnlichen Versprechungen, um ihn an ihre Höfe zu ziehn.

Des

Des erstern Absicht ging hauptsächlich dahin, ihn, mit einem lebenslänglichen Gehalt, zum Geschichtschreiber seines Hauses zu machen. Auch fehlt' es ihm an Gelegenheiten zu andern einträglichen Abteien nicht. Aber Tritheims Wünsche waren nicht auf Reichthum und Ansehn, sondern blos auf einen Ort gerichtet, wo er, frei von zu vielen weltlichen Sorgen, in Ruhe ganz Gott und den Studien sich widmen könte. Am wenigsten wolt' er dem Klosterleben entsagen, und sich unter die Schmetterlinge der Höfe mischen, weil er es für unmöglich hielt, die Grundsäze der Philosophie und Religion daselbst unverlezt zu erhalten. Das geistliche Leben eines Mönchs, sagt' er, sei ausser dem Kloster eben so sehr in Gefahr, als das Leben eines Fisches ohne Wasser; zumal in der Küche. Er schlug daher alle diese Anträge großmüthig aus.

Unter den Abgeordneten, welche von dem Ordenskapitel an Tritheim geschikt wurden, befand sich auch der Abt Konrad zum heiligen Stephan in Würzburg, einer seiner besten Freunde. Dieser bot ihm, als er die triftigen Ursachen seines Abgangs von Sponheim hörte, seine Vermittelung zu Erlangung der Abtei des heiligen Jakob in der Vorstadt von Würzburg an, die der damalige Abt Cilian von Orfort niederzulegen im Begrif stand. Dies kleine unbedeutende Kloster

gehörte eigentlich den Schotten, die aber 1497 mit dem Abte sämtlich ausgestorben waren. Bischof Lorenz von Würzburg hatte es, mit päpstlicher Erlaubnis, von neuem wiederhergestelt, und auch im Aeussern ansehnlich verbessert. Eben seiner Unbeträchtlichkeit wegen war es den Absichten des Tritheim am angemessensten, und er nahm daher das Erbieten mit Freuden an. Nicht minder angenehm war dem bisherigen Abt Cilian die Hofnung, den Tritheim zum Nachfolger zu bekommen. Auch der Bischof zu Würzburg gab, als der Abt Konrad die Sache ihm vortrug, seine Einwilligung ohn' Anstand dazu; weil er seit der Bekantschaft die er zu Heidelberg unlängst mit Tritheim gemacht hatte, ihn in seiner Diöces zu haben wünschte. Sobald Tritheim Nachricht hiervon erhielt, macht' er sich, mit Genehmigung des Kurfürsten von der Pfalz, auf den Weg nach Würzburg, wo er den dritten October 1505 anlangte. Den zwölften dieses Monats ward er, nach freiwilliger Resignation des Abts Cilian zum Abt erwählt, den vierzehnten bestätigt und den Tag drauf gewöhnlich eingeführt. Nun legt' er, am lezten Tage des Monats, die Abtei Sponheim, mit Anführung aller Beweggründe, förmlich nieder und meldete dem Prior und seinen Mönchen diese neue Wahl.

Spon-

Sponheim verfiel seitdem wieder in seine vorige Barbarei: Tritheim hingegen sezte zu Würzburg sein Studiren in ungestörter Ruhe fort. Er genos auch hier die Achtung des bessern Theils des Publikums und die Gunst mehrerer Fürsten, die ihn öfters ansehnlich beschenkten und mit den meisten Nothwendigkeiten versorgten. Auch fehlt' es ihm an Besuchen von fremden Standespersonen und Gelehrten nicht; doch waren sie minder häufig als in Sponheim. Der Verdrus welchen der Brief des Bouelles und die bald drauf folgenden Mishelligkeiten mit seinen Mönchen ihm zuzogen, schienen ihn ziemlich niedergeschlagen und mismuthig gemacht zu haben. Er fand daher in dieser Einsamkeit bei den Büchern die gröste Beruhigung. Aber dies Glük dauerte nicht lange. Jene Vorfälle mochten auch auf seine Gesundheit einen starken Einflus gehabt haben. Er starb, zum gröften Leidwesen seiner Freunde und der ganzen gelehrten Welt, am sechszehnten December 1516 im fünf und funfzigsten Jahre seines Alters und ward in der Kirche seines Klosters begraben.

Nachrichten von Tritheims Kentnissen und Schriften, vorzüglich von seiner berüchtigten Steganographie, folgen im nächsten Stüke.

G * * r.

V.

Was oft Weiber bestimt!

Komische Erzählung.

Galant zu sein, und allen Damen
mit Höflichkeit zu Dienst zu stehn,
Der Häßlichen zu sagen, sie sei schön,
und eine Dumme sproß' aus Salomonis Samen,
auch wol um eines Kusses Kost
vom frommen Nachbar übels plappern,
im Winterschnee an starrem Fenster klappern,
und in der Mittagsglut, wie Laurenz auf dem Rost,
zu brägeln — — alles dies begreift
ein ieder, der nach einem Venusbilde
der Liebe schlüpfrige Gefilde
ein einzigmal nur als Korsar durchstreift. —
Doch da, wo zu gewissen Dingen
die freundlichste selbst ihren Schatten scheut,
durch wolbestalte Höflichkeit
sich keinen Dank, doch eine Gunst erringen:

Dies ist, ich wette was ihr wolt,
ein Kasus, rar wie Alchimistengold,
den selbst der klügste Franzenenkel
mit seinem Kopf, und dünnem Schenkel,
der Tag und Nacht Intriguen webt,
vergebens zu erraten strebt.
Ob ihr in meines Helden Falle
bescheidner wärt; ob manches Mädchens Galle
mit Recht sich regt, daß er nach Diebesart
sich seiner Dame Gunst erschlichen,
dies all sei eurer richterlichen
Entscheidung aufgespart.
Mich dünkt, ein Liebesstreich ist wie im Schach ein Zug,
man gebe mat mit Springer, oder Bauer,
zerfält durch sie des Feindes Wehr und Mauer,
so war die List auch lobenswert, und klug,
und dies zum Prologus genug. —

*** *** ***

Noch hüllt ein schwarzes Kleid mit ellenlanger Schleppe
Lenorens Reiz in sanfte Schwermut ein;
wie Morgenrot aus düsterm Tannenhain,
stralt unter dikem Kreppe
ihr schwarzes Auge vor, woran ... doch nur zum Schein...

sich eine matte Träne wiegte;
denn jüngst besiegte
der Tod in einer Gallensucht
den kranken Man, der über sechzig zälte,
und weil es nicht an mildem Troste fehlte,
so flatterte der Schmerz um seines Grabes Schlucht
ein Veilchen nur, und nahm ... wie sich versteht ...
die Flucht.
Was Wunder auch! Wo sie nur stand, und ging,
umflos ein Trup Verehrer ihre Schritte,
und ieder wagt nach seiner Art die Bitte
bald ehrfurchtvol, bald kek um Hand und Ring.
Allein Lenorens Herz war nicht
aus solchem Altagsthon, der bei dem ersten Hauche
von einem Jünglingsseufzer bricht.
Wie zimpe Näschen sonst bei Tabakrauche
sich rümpfen, so verzog ein Kus ihr das Gesicht;
und konte ia ein Männerblik sie reizen,
so wuste sie noch bei gelegner Zeit
das rohe Fleisch der Sinlichkeit
durch spröde Tugend wegzubeizen.
War's Ueberdrus, war's alzuwarmes Blut,
kezt konte länger sie nicht Himens Fakel wehren;
doch um durch keinen Substitut
mit Milch am Kin, und Siegwartsglut

den

den jüngsterblaßen zu entehren,
beschlos nach wolerwognem Rat
sie am Altar, zum zweitenmal, in eines Alten
verwelkte Hand die ihrige zu falten.
Herr Lorum trat
lust in die reinen Stufenjahre,
Wo ieder Hagstolz seine Haare
so so noch auf dem Scheitel hat;
und weil der Wurm der Zärtlichkeit
den lezten Zahn an seinem Herz zernagte,
besan er sich, und ihm behagte
der Ehe Trost noch spat; wie nach vertobter Zeit
Dem Sündenbold ein Stos von Frömmigkeit.
Lenore war, weil er daneben Gold
und Rittergut, und andre solche Spenden
ihr baar verschrieb, dem Lobesan gar hold,
und hätte nicht mit Fus und Händen
ein Neffe noch dem Bräutigam und Braut
manch Hindernis auf Hindernis gebaut,
so war das Rad nicht mehr zu wenden,
ich fertig mit Gesang, und unser Paar getraut. —
Allein der Neffe war euch gar ein feines Kraut,
dem Jupiter, troz seiner Stiereshaut,
und seiner goldnen Regenpfüze,
an Ränken und an Mutterwize

in

in Mädchenkaperein so leicht
wol nicht das Wasser reicht.
Der Neffe nun, an Wuchs und an Gestalt
schlank wie ein Birkenbaum, und frisch wie eine Rose,
bestürmt Lenorens Herz mit zärtlicher Gewalt;
girt iezt auf schäferlichem Moose,
hüpft hier im Stuzerrok, klirt dort im Waffen-
schmuk;
allein umsonst! — kein Wirbeldruk
spant ihres Herzens schlaffe Saiten,
die angestrengt stets wieder rükwärts ziehn,
und endlich noch in dumpfe Melodien
von bittern Hohn, und Spötterei vergleiten.
Tagtäglich lies ein Mittagsmal
Herr Larum sich bei seiner Schönen schmeken;
das war ein Liebeln und ein Neken
bald an der Schönen Mund, und bald am Trink-
pokal!
Der Neffe, der als dritter Lustkompan
zur Tafel sas, bis wütend Zahn an Zahn,
warf Flaschen um, und schlug sich vor die Stirne,
indes die schlaue Dirne
ihm schelmisch durch die Finger lacht,
und Larum noch, des Neffen Unart zu vergüten,
durch einen neuen Kus das Uebel ärger macht.

Zum Glüke sind der Liebe Blüten
für eines Alten Brust nicht labendes Dekokt.
Ein Auge, das zu Wollust lokt,
ein Busenband, und eine runde Wade
hat oft mehr Fieber angeschürt,
als Töpliz ie mit seinem Schwefelbade,
und d'Aillhaud ie durch sein Arkan kurirt.
Herr Larum mus, wie sich gebürt,
wenn Greise noch zu Cipris Insel steuern,
in seinem Bett die Quarantaine feiern:
„Geh, sprach er zu dem Neffen, daß
„Lenore nicht zu Mittag meiner harre;
„ein wilder Satan von Katarre
„macht mir den Kopf zu einem leeren Fas,
„und hätt ich nicht dabei dies Gliederreißen —
„doch davon schweig, und meld ihr kürzlich nur,
„ich würde bald nach einer leichten Kur
„mit frischerm Appetit an ihrer Seite speisen.“ —
Der Neffe lies sich zweimal nicht
zu einer solchen Botschaft dingen;
er flog, um von des Alten Gicht
ihr ein Lamento vorzusingen,
und so die spröde Wirwenschaft
durch neuen Reiz und Jugendkraft
aus ihrem Hinterhalt zu zwingen.

Lenorens Wonung war nicht weit,
und Liebesflügel fliegen schnelle;
Husch überflattert er in süßer Trunkenheit,
und unbemerkt des Hauses Schwelle.
Ihn hält nicht Thor und Riegel auf,
und, um Erlaubnis erst zu holen,
tritt kein Bedienter ihm im Lauf;
so trippelt er auf leichten Soleu
bis in das innerste Gemach.
Er tritt hinein, und o .... und ach ....
und staunt, und sieht .... doch was er da gesehen
ist noch nicht Zeit, euch kund zu thun;
laßt ihn ein wenig hier von seinem Staunen ruhn,
und rükwärts iezt uns zu Lenoren gehen.

Lenore war, wie alle Damen sind,
für ihrer Reize Macht nicht blind;
ein Teint, so weis als Schwanenflügel,
dünkt ihr ein fester Heiligtum,
als einst der Stadt der sieben Hügel
das Kapitolium;
und dann galt ihr ein Blik im Spiegel
mehr, als der Scipionen Ruhm.

Die Mode liegt im langverjährten Streit
mit der Natur; zieht links, wo iene rechts gebeut,
pflegt da, wo iene schleicht, zu tanzen,

und Lilien zu pflanzen,
wo iene Rosen streut.
Lenore schmäht, durch ihre Lüsternheit
verwönt, die dunkelroten Backen,
womit ein Dorfgesicht auf schwarzem Düngerfeld
durch Graben und durch Haken
vor ieder Städterin gar leicht den Preis erhält.
Göttinnen sind, wie uns die Fabelwelt
erzält, nicht Weiber zum verachten;
Doch nur ein mattes Schmachten,
ein Blik, der mehr verheist, als er begehrt,
macht Ciprien des güldnen Apfels werth.
Drum sehnt die Wittwe sich nach diesem blassen
Harme,
und wählt ein Mittel, das manch Herr Chirurgus preist,
wenn in des Kranken Magendarme
ein unverdautes Mal den engen Pas verschleust.
Wenn eine Dame hier mit großem starren Auge
das Wunderrecipe für platte Dichtung hält,
und eine solche Baderlauge
mir lieber in's Gesichte schnellt;
der rat' ich wol, ein Pröbchen erst zu kosten!
und wenn die Häslichkeit nicht selbst davon genest,
so möge mein Gehirn zu einem Zwiebak rosten —
Das Mittel hilft, probatum est. —

Nanet-

Nanetchen nun war hoch bedroht,
früh mit dem ersten Morgenrot,
und abends noch vor Schlafengehen
den süßen Dienst ihr zu versehen.
Doch heut erwacht Madam' ein wenig spat
von eines Balles Lust, und gähnt sich aus dem Bette;
sie schellte kaum, da trat
mit ihrem zinnern Werkzeug auch Nanette
herbei, und lud Lenoren fein
zum langentbehrten Frühstük ein.
Schon lag sie rundgeschmiegt an ihres Sophas Kissen,
das Nökchen bis am Nüken aufgestreift,
als Nette noch ein Elexier zum süßen
Gebräude nachzuholen läuft.
Indessen stemmt Madam auf holer Hand sich fest,
und weil in solcher Lage schier
ein Elephant von einem Stier
sich schwerlich unterscheiden läßt,
so konte selbst ein Rübezal im Lauschen
des leichten Junkers Trit
mit einer Kammerjungfer Schrit,
wie eine Nul mit einer Nul vertauschen.

Der Nesse kam, und bog zum Eingangsgrus
das Köpfchen schon bis auf den Absaz nieder,

als das gestikte Band von einem runden Fus,
und dann ein milder Glanz der schlankgedrehten
Glieder,
und dann noch mehr — was sich nicht klüglich sagt —
ihm plözlich in die Augen tagt.
Er steht erstart, er traut den Augen kaum,
und glaubte schon, daß unter grüner Mirte
die Göttin selbst von ihres Nectars Schaum
ihn mit dem Fünftelsaft bewirte;
doch was geträumt ist, bleibt ein Traum. —
Auf einem Nebentischchen ruhte
das saubre Instrument,
woraus er leicht bei minder heißem Blute,
und etwas Spähergeist den ganzen Handel kent.
Nun giebt oft alzulanges Sinnen,
wie ieder Autor weis, der seine Werkelzeit
an unfruchtbarem Kiel verkäut,
viel Aerger zwar — doch wenig zu gewinnen;
Drum läßt der Neffe fein gescheut
nicht einen Augenblik verrinnen,
und weil Madam, von falschem Wahn verführt,
nicht thulich hält, sich umzukehren,
wird sie indes in allen Ehren
von unsers Neffen Hand .... klistirt.
Nun ist zwar klar wie Sonnenlicht,

daß solche Müh .... wer nicht von Amteswegen
ihr zünftig ist .... nicht sonderbaren Segen
an Leib und Gut, an Lieb und Glük verspricht;
doch auf des Neffen Nase sas
ein wolgeschlifnes Brillenglas,
womit er leicht in iedem Herzenswinkel,
wie ich im ABCbuch las;
Sie hatte so was von Dianens Dünkel,
und pfropfte man ein Hirschgeweih
so leicht, wie eine Birne,
dann wett ich was, es stand schon nagelneu
auf unsers Neffen Stirne. —
Drum hoft er wol von ihrer Schwärmerei
noch etwas mehr, als einen Zuchtleviten;
und, um das Kind nicht mit dem Bade zu ver-
schütten,
empfal er vor der Hand
wiewol ganz leise sich, und schwand.

Lenor' indes beliebt — weil man doch ohnbeschwert
nicht stundenlang gekrümmt auf einem Flek zu kleben,
für rätlich hält — sich in die Höh zu heben.
Manette kömt — „Madam, was lange wärt,
„mus desto lieblicher behagen,
„und dies Klistir —" darf man ein wenig fragen,
„ob euch der Kopf am rechten Fleke sizt?

„Wolt'

„Wolt' ihr zum zweitenmal" -- „zum erstenmal für izt" -
„Zum erstenmal .... habt ihr nicht eben
„die volle Ladung mir gegeben" —
„Ich ... ich ... Madam, bei meinem Leben,
„ich habe nicht vom Heerde mich gerürt,
„doch wie ich seh, ist alles aus der Sprüze
„bis auf den Boden wegklistirt" —
Lenor' erschrikt, ihr fliegt die rote Bammelmüze
bis auf den Naken nieder, wild
blikt sie umher, sie tobt und schilt;
Nanette schwört, daß sie vom Anfang bis zu Ende
kein Jota weis; Lenore ringt die Hände,
und weil kein Mittel übrig ist,
die Widersprüche zu besiegen,
glaubt sie, ein Silphe sei mit unsichtbarer List
aus seinem Wolkensiz zu ihr herabgestiegen.

Besuch von einem Silphen kan
nun wol der Sprödesten gefallen;
man denke sich so einen Aetherman,
der stets gewont, um Sonnenballen
zu schwärmen, doch die mindre Maiestät
von einem Erdenkind, hat sie nur runde Beine,
und weiches Fleisch, nicht ganz verschmäht. —
So schlos Madam, doch mit dem leeren Scheine
trügt man sich oft, zumal im Geisterreich.

Ein Diener kam, doch ohne Flügel,
und warf ein Briefchen hin; Lenore kante gleich
des Neffen Unterschrift, und Siegel,
und dann — „Madam verzeihn,
„wenn Liebe iezt durch Mark und Bein
„vom Kopf bis Fuße mich zu einem Sünder prägt;
„ich kam, und sah — Madam wird billig glauben,
„daß man die Augen nicht in Taschen bei sich trägt,
„um, nach Belieben, sie bald ab bald anzuschrauben —
„Kurz, was ich sah, hat manchen falben Bart
„noch vor der Zeit mit düsterm Grau behaart;
„und was ich that, macht ohne Pralen
„ein Onkle, gliederlahm, und schwach,
„nicht halb so gut“ — Lenore brach
hier stürmisch ab, und was er sonst von Liebesqualen,
von heißer Glut, und süßer Rührung sprach,
ris sie, wiewol etwas gemach,
entzwei, um nach der ersten Glut Erkalten
die Rudera in Salvo zu behalten.

Der Weiber Zorn ist wie ein Irwischlicht,
sie fakeln hin und her, und wer ihr Naserümpfen
für ernstlich hält, und bittend unterbricht,
den führen sie zu Sümpfen;
doch bleibt getrost von weitem stehn,

so seht ihr bald die Gaukelflamme
in leichten Dampf vergehn.
Lenore zukte iezt in bangen Herzenswehn;
ihr Angesicht glich einem Hanenkamme,
ihr Auge war ein Feuerbal,
und iedes Wort ein Unholdschal.
Sie sprach von Unschuld und von Rächer,
sie sträubte sich mit Hand und Fus,
und forderte, weil endlich Ueberdrus
sie gehen hies, Mantil' und Fächer.
Schnel ging's in Larums Haus, sie schlug
die Thüre hastig zu, und trug
sich einen Stul, und sezt, und hob sich in die Höhe:
„Ach Larum, ach" — der Alte frug
nach ihrem Wolsein — „ich vergehe
„für Zorn, und Aergernis" — „für Zorn ....
„Sprich teure Braut, verlezt ein spizer Dorn
„die Ferse dir, ward deine weiße Hand
„von einem Kölchen wund gebrant?" —
„Ach nein, ach nein, mich drängt und prest
„ein Ehrenschmerz, und zwar .... von ihrem
„Neffen" —
„Er wagte"? — „was die Ehrlichkeit zu äffen,
„und ohn ein Dieb zu sein, sich wagen läßt;
„bedenken Sie ... an meines Mädchens Stelle

„mich zu klistiren“ — „Ha der Schuft!
„Daß ihm die Hand zu einer Pauke schwelle!
„Befehlen Sie, ich prelle,
„wie einen Fuchs, ihn in die Luft“ —
„Ach nein, ach nein, mit solchem Tanz
„macht man nur wilde Neffen schlimmer,
„doch bitt ich .... Nun und nimmer
„kein Wörtchen mehr von Lieb und Hochzeitkranz“ —
„Sie wolten mich ... um eines Geken willen ...
„Nein, ihre Rache kan ich stillen,
„aus meinem Testament streich ich den Hasenfus;
„und stürb' ich heute gleich,
„erhält der Herr zum Dank für seinen Bubenstreich
„nicht eine taube Nus“ —
„Ach nein, die Rache wär zu bitter,
„und ich“ — „Sie wollen ihm verzeihn?“ —
„Nicht doch, ich wil“ — „etwan den Faselritter
„für seine Schuld mit eigner Hand kastein“ —
„Nicht doch, mit einer längern Pein
„ihn quälen, und ihn straks, statt seines Onkels
„frein“ —
Dank, Schönste, tausendfachen Dank,
schrie laut der Neffe iezt, und sprang
mit einem Sprung vol Liebeslust,
zur Thür' herein an ihre Schwanenbrust.

Erzürnt hob Larum seine Krüke,
und zielt auf ihn mit einem derben Hieb,
doch weil der Streich im Schlafrok hängen blieb,
warf er die schwarze Dratperüke
ihm ins Gesicht; der Neffe murrt
nicht weiter drob, und läßt sich auch nicht stören,
bis Larum über das, was er zu wehren
nicht Macht besas, sein rauhes fiat knurrt.

Rekeb.

VI.

De la nouvelle Planéte de Mr. *Guillaume Herſchel* *).

L'an 1781 Mardi le 13. Mars entre 10 & 11 heures du ſoir Mr. *Herſchel* examina les petites étoiles dans le voiſinage de H (Propus) des Gémeaux, il apperçût une qui lui paroiſſoit beaucoup plus grande que les autres; cette grandeur diſtinguée le frappa, il la compara d'abord avec H des Gémeaux & la petite Etoile dans le Rhombe entre le Cocher & les Gémeaux, & l'ayant effectivement trouvée beaucoup plus grande qu'aucune d'elles, il ſoupçonna que c'étoit une Comète; dans ce tems-là Mr. *Herſchel* étoit uniquement occupé de la recherche de la Parallaxe annuelle des

*) Franzöſiſche Aufſätze in teutſchen Journalen! wird man vielleicht ausrufen. — Aber warum nicht; wenn es noch ungedrukte, von dem Verfaſſer ſelbſt in dieſer Sprache verfaßte Aufſätze ſind; und wenn ſie Gegenſtände zum Vorwurf haben, die zwar wichtig ſind, aber doch nicht leicht andre, als der franzöſiſchen Sprache kundige Perſonen intereſſiren? d. H.

des étoiles fixes, par conſéquent engagé dans une ſuite d'obſervations très délicates, & comme ces obſervations exigoient de très excellens inſtrumens, il avoit conſtruit lui-même avec une addreſſe & une patience prodigieuſe différens Téléſcopes catadioptriques qui groſſiſſoient 227, 460, 932, 1536, 2010 fois. L'Equipage qu'il avoit à ſon Téléſcope, qui étoit de 7 pieds, lorsqu'il vit pour la première fois la Planéte, groſſiſſoit environs 227 fois, mais ayant conçû ce ſoupçon que cette étoile pouvoit étre une Cométe, il la regarda avec l'Equipage qui groſſiſſoit 460 fois & enſuite avec celui qui groſſiſſoit 932 fois, & il eut la ſatisfaction & le plaiſir de voir ſon ſoupçon fondé & confirmé, car le diametre de cette nouvelle étoile augmenta en raiſon du groſſiſſement, tandis que celui des étoiles fixes, auxquelles il la compara n'augmentèrent pas dans la même raiſon. De plus, la nouvelle étoile étant vue avec un Equipage qui forçoit plus, que la lumiere de l'étoile ne le comportoit, parût trouble & mal terminée, tandis que les autres étoiles fixes conſervoient leur brillant & leur netteté de contour. Mr. *Herſchel* ayant été de même muni d'un ex-

cellent Micrometre de ſa propre conſtruction avec lequel il prend des angles extrémément petits avec la préciſion de 6, 8 ou 10‴ tout au plus, ſi toutes les circonſtances ſont favorables; il obſerva d'abord l'augmentation du diametre apparent de cette étoile, qui le 17 Mars étoit 2″ 53‴ & alloit le 18 Avril jusqu'à 5″. 2‴. Mr. *Herſchel* entreprit enſuite une ſuite d'obſervations, il méſura des diſtances de l'étoile à des certaines étoiles téléſcopiques, il détermina enſuite des angles de poſition pris de la parallele de la déclinaiſon avec les mêmes étoiles téléſcopiques, il conclut de ces obſervations que le Mouvement horaire apparent de cette étoile étoit $2\frac{1}{4}''$, qu' elle marchoit dans l'ordre des Signes, que ſon Orbite ne s'écartoit que fort peu de l'Ecliptique, que ſon Mouvement étoit accéléré, qu'elle s'approchoit de la terre, qu' elle ne paroiſſoit avoir aucune atmoſphere, queue ou barbe paroiſſant toujours parfaitement tranchée ſur ſes bords & même avec un groſſiſſement de 278 fois tout l'entour bien nettement terminé. Cette découverte ſinguliere étoit d'autant plus heureuſe que le Téléſcope, avec lequel il la fit, n'embraſſoit

dans

dans le ciel à la fois qu'un champ de 4 Minutes & demi; ſa premiere apparence extérieure étoit celle d'une étoile de la ſixieme grandeur, elle étoit par conſéquent imperceptible à la vue ſimple, & pour la pouvoir diſcerner par ſa grandeur apparente des étoiles fixes, il falloit au moins un Téléſcope qui groſſiſſoit 100 fois. Mr. *Herſchel* communiqua d'abord ſa découverte à l'Aſtronome Royal de Greenwich le R. Dr. *Maskelyne;* cet habile aſtronome fit le 17 Mars à 9 heures du ſoir la premiere Obſervation de l'Aſcenſion droite & de la Déclinaiſon boréale de cette étoile, il en fit part aux aſtronomes de Paris, & Mr. *Meſſier* aſtronome de la Marine à l'hôtel de Clugny fut le premier qui l'y obſerva le 16 Avril, ce dernier avertit les aſtronomes de Milan Mrs. les Abbés *Reggio* & *Ceſaris* qui l'ont trouvé avec peine le 12 May, parce que dans ce tems là ce nouvel aſtre s'approchoit du ſoleil, & étoit plongé dans les crépuſcules & les vapeurs de l'horizon. Les Papiers publics ont averti vers le commencement du mois de May les Aſtronomes de Berlin. Mr. *Bode* Aſtronome de l'Académie la chercha inutilement, les

crépus-

crépuſcules étant dans cette ſaiſon trop vifs, & la Région des Gémeaux trop près du ſoleil il n'y avoit pas même une heure de tems pour parcourir après le coucher du ſoleil cette partie du ciel; ces derniers Aſtronomes ſeuls obſerverent cette étoile avant ſa conjonction avec le ſoleil, le Dr. *Maskelyne* fit l'obſervation la plus reculée qui eſt du 28 May. Mr. *Meſſier* l'obſerva encore le 25 May, les aſtronomes de Milan Mrs. *Reggio*, *Ceſaris* & *Oriani* ont ceſſé de l'obſerver le 16 May. Le bruit ſe repandit pendant ce tems-là parmi tous les aſtronomes de l'Europe, l'étoile ſe dégagea des rayons du ſoleil, & Mr. *Darquier* Aſtronome de Toulouſe fut le premier qui la vit le 19. Juillet 1781 dans l'aurore. Les aſtronomes de Milan continuerent leurs Obſervations dès le 20. Juillet, Mr. *Bode* la découvrit à Berlin le 3. Août, les Aſtronomes de la Marine à Marſeille Mrs. St. *Jaques de Sylvabelle* & *Bernard* la virent pour la premiere fois le 7. Août; les autres aſtronomes de l'Europe ſuivirent & nous connoiſſons de très axcellentes obſervations qui ont ſervi à différens calculs & tentatives de Mr. *Mechain*, *de la Lande*, *Caſſini*,

ſini, *Jeaurat* à Paris, de Mr. *Wargentin* à Stockholm, de Mr. *Chriſt. Mayer* à Mannheim de Mr. *Slope* à Piſa, de Mrs. le Duc de *Sarmoneta*, Abbé *Aufredi* & *Ceſaris* à Rome, de Mr. *Fixlmüllner* à Cremsmünſter, de Mr. *Weiſs* à Bude, de Mr. *Poczobus* à Wilna, de Mr. *Köhler* à Dresde, de Mr. *Röhl* à Greiffswald. Les aſtronomes calculateurs s'appliquerent d'abord à calculer ce nouvel aſtre dans une orbite parabolique.

L'Abbé *Ceſaris* donna des Elémens dans leſquels il trouva la diſtance Périhélie 10, 2756, lieu du Noeud 2^s 25° 13′ 3. Inclinaiſon 5° 16′, 2″, lieu du Périhélie $5.^s$ 22° 16′ 9. Inſtant du paſſage au Périhélie le 13. Mars 1790. mouvement direct. Mr. *Lexell* Aſtronome de St. Petersbourg calcula de même ces Elémens dans l'hypotheſe parabolique, mais il vit d'abord qu'il y avoit deux Paraboles qui ſatisfaiſoient égalément aux Obſervations. Les Elémens de ces deux Paraboles ſont

I) diſtance périhélie 10. . . II) 14,

Longit. du Périhélie $3^s.25°.41′, 3″ \ldots 5^s$ 6° 56′ 49″

Inſtant du Paſſage 3329, 5577 Mars 1781 ... 3501. 3152. Mars 1781.

Dans

Dans la premiere Parabole l'erreur ne montoit pas à 4′ pendant l'eſpace de 8 mois; dans la ſeconde l'erreur n'ètoit pas 10′ dans 6 mois. L'Abbé *Boſcovich* montra enſuite qu'il y avoit jusqu'à 4 Paraboles qui pouvoient égalément ſatisfaire aux obſervations pendant quelque tems, mais qu'il faloit une ſuite d'obſervations ultérieures pour exclure toutes ces Paraboles. C'eſt donc par cette raiſon que pluſieurs aſtronomes ont tenté le calcul dans la ſuppoſition d'une orbite circulaire, & en effet leurs tentatives furent plus heureuſes. Mr. *Maskelyne* dans une lettre à Mr. *Chriſt. Mayer* à Mannheim fait la diſtance de l'étoile au ☉ = 189, 28 (la diſtance de la ♁ étant = 10) Partant de là & prenant l'obſervation du Dr. *Maskelyne* du 17 Mars & celle de Mr. *Darquier* le 31 Juillet on trouve le Mouvement héliocentrique annuel, 1° 38′ 19″ or prenant la diſtance 189, 28 & partant de la fameuſe Propoſition de Kepler on trouve ſa Revolution de 82 ans 4 Min. d'où le mouvement héliocentrique annuel 1° 37′ 9″ ce qui n'eſt en defaut avec l'obſervation que de 1′ 10″. Ce calcul a ſuffi pour prouver, que cette étoile n'étoit pas une Co-

méte

méte mais qu' elle montre au contraire dans ſon mouvement une propriété qui ne convient qu' aux Planétes appartenantes au Syſtéme ſolaire, ſçavoir l'application de la loi conſtante & propre aux autres Planétes, car une Comete dans la même diſtance mue paraboliquement auroit eu un mouvement héliocentrique annuel de 2° 17′, d'où l'on conclut très probablement que cet aſtre étoit quelque Corps planétaire. Mr. *Oriani* Aſtronome de Milan trouva la diſtance de l'étoile au ☉ = 20, 8734, celle de la ♁ étant 1. & la Revolution de 95 ans 133½ jours mais il ſe trompa conſidérablement dans ſon calcul. J'ai entrepris le même calcul le mois d'Avril 1782 à Lyon, & j'ai trouvé pour la diſtance 18. 9917 & la Revolution de 82, 89193. J'en fis part à Mr. *de la Lande* qui dans une lettre me communiqua l'orbite qu' il avoit calculé, ſa diſtance étant 18, 931, Revol. 82, 37. ans; il me marqua que cette Hypotheſe n'etoit en defaut que de 2½′ (le 23 Avril 1783.); d'autres aſtronomes ont entrepris le même calcul, voilà leurs Reſultats:

Mr. *Lexell* Aſtronome de St. Petersbourg la diſtance ou Ray n = 18, 91724.

Lon-

Longitude du Noeud 2^{s}. 12° 59′ 26″ par d'autres obſervations 2^{s}. 12° 41′ 3″

Inclinaiſon du Noeud 47′ 10″ par d'autres obſervations 46′ 13″

Le Profeſſeur *Klügel* à Helmſtadt Rayon = 19,0096

Revolution 82,88818 ans.

Mr. *Bode* aſtronome de Berlin.
- I. Ray. 19,009 Rev. 82 ans 10′ (Maskelyne)
- II. — 18,844 — 82 — 0′ (d'Arquier) & Maskelyne
- III. — 18,905 — 82 — 2′ (d'Arquier)
- IV. — 18,992 — 82 — 6′ (Mayer.)

le Profeſſeur *Hennert* d'Utrecht.
- Rayon = 18,83510 Rev. 81,744 ans
- Long. du ☊ 2^{s} 14° 30′
- Inclinaiſon 50′ 55″

Mr. *Slope de Cadenberg* Aſtronome à Piſe.
- Rayon = 18,9894 Rev. 82,74979
- Long. du ☊ 2^{s} 14° 23′
- Inclinaiſon 50′ 40″

Mr. *Bode* fut le premier à préſumer que ce nouvel aſtre qui paroiſſoit être une Planéte pouvoit avoir été obſervé comme étoile fixe, ſans qu'on eut apperçû ſon mouvement propre. Il compara à cet effet les catalogues de *Tycho*, *Hevel*, *Flamſtead* & *Tobie Mayer* avec le ciel, il calcula où cette nouvelle Planéte pouvoit

voit avoir été dans le tems des obſervations de ces célebres aſtronomes & voici le Reſultat de ſes Recherches.

Tycho marqua en 1587. à la queue du Capricorne au deſſus de l'étoile μ de la cinquieme Grandeur une petite étoile de la ſixieme No. 27 dans ſon catalogue des étoiles, *Hevelius* dans ſon tems ne trouva plus cette étoile, comme éffectivement elle n'y eſt plus à preſent. En calculant où la Planéte de Mr. *Herſchel* pouvoit avoir été en 1587, c'eſt-à dire après 194 ans il trouve ſingulierement que la Planéte après 2 Revolutions & 4^s 6° $26'$ étoit directement dans les environs de μ mais la latitude ſelon *Tycho* fut $10'$ plus auſtrale & $4'$ plus boréale que μ, il y a ſûrément une erreur d'un demi degré dans μ, car ſelon *Bradley* elle a $30'$ latit. auſtrale.

Mr. *Bode* ne trouva point de traces dans *Hevel* & *Flamſtead*, mais il découvrit que Tob. Mayer (Opera inedita Vol. I. pag. 72) avoit obſervé en 1756 une Etoile dans ♒ qu'il marqua No. 964, qu' il ne retrouva plus dans le ciel. En calculant Mr. *Bode* trouva encore que

la nouvelle Planéte étoit dans les environs de No. 964 ♒ lorsque *Mayer* la vit. Pour assûrer ce fait extraordinaire il écrivit à Mr. le Professeur *Käſtner* à Göttingue, celui-ci s'addressa à Mr. le Professeur *Lichtenberg* Possesseur des Manuscrits de Mr. Tobie *Mayer*, Mr. *Lichtenberg* parcourut les Manuscrits de Mr. *Mayer* & trouva d'abord l'observation de l'étoile 964 en deux endroits, mais tous les deux du 25 Septembre 1756, l'ascension droite étoit pour le Commencement de l'année 1756, 348° 0′ 20″, 2 déclinaison australe 6° 2′ 3″, 0, d'où Mr. *Bode* calcula la Longitude 11ˢ 16° 37′ 17″ & la latitude australe 47′ 45″ par conséquence la longitude le 25 Septembre 11ˢ 16° 37′ 54″. Ce qui est bien singulier c'est que *Mayer* observa le 14 Septbr. 9 Octobr. 10 & 12 Decembre 1756 toutes les étoiles circonvoisines de No. 964 sans observer celle-là, il auroit infailliblement apperçu son mouvement s'il l'avoit fait. Mr. *Bode* conclut très probablement que l'étoile 964 de *Mayer* pouvoit avoir été la nouvelle Planéte. Dans ce tems-là les astronomes de Paris étoient occupés à calculer des orbites elliptiques puisque la circulaire s'écartoit toujours

plus

plus du même ſens. A peine le ſoupçon de Mr. *Bode* fut-il connû que Mr. *de la Place* un des plus habiles géometres de la France, voulut faire entrer cette donnée dans le calcul, d'autant plus avantageuſe que les obſervations étoient éloignées de 25 ans & que ſon orbite embraſſoit un arc de 110 degrés. Il en a déduit les Elémens qui s'accordent à merveille avec le mouvement en Longitude & il n' y a qu'une petite inégalité pour le mouvement en Latitude.

Mr. de *la Lande* m'écrivit qu'il ſoupçonnoit que l'Abbé *de la Caille* avoit auſſi obſervé cette même étoile, & que pour cet effet il compareroit ſon Catalogue Zodiacal avec le Ciel, mais à mon arrivée à Paris Mr. *de la Lande* me dit qu'après une recherche très exacte il n' avoit rien pû découvrir & que toutes les étoiles obſervées par Mr. *de la Caille* ſe trouvoient à leurs places.

Voici les Elémens de Mr. *de la Place* dont j'ai repété le Calcul:

Elémens de l'orbite de la Planéte *Herſchel*

Demi grande axe de l'orbite . . 19, 0818

Rapport de l'Excentricité au ½ gr. axe . 0, 047587

Ce Rapport reduit en ſecondes, . . 9815″ ½
Plus grande équation du Centre . . 5° 27′ 11″
Anomalie moyenne ſur l'orbite comptée de l'aphélie le 1. Janv. 1782 102° 59′ 31″ t. m. à Paris
Longitude de l'aphélie ſur l'orbite à la même époque . . . 353° 22. 59.
Longitude du Noeud aſcendant au même inſtant . . . 73° 1′ 0″
Inclinaiſon de l'orbite . . . . 46′ 12″
Logarith. du Nombre des ſecondes que la Planéte décrit en un jour par ſon mouvement moyen. Log. 1. 6290783
Tems de la Révolution périodique de 30445, 75 jours = 83 ⅓ ans environ
A ces Elémens j'ai ajouté encore
Demi petite axe de l'orbite . . . 19, 0602
Anomalie vraie pour le même inſtant que ci-deſſus. . . . . 87° 57′ 11″.
Anomalie moyenne . . . . 93° 24′ 21″
Anomalie excentrique . . . 90 40 46
Diſtance Aphélie 19, 9898
Diſtance Perihélie 18, 1738
Excentricité 0, 9080457

Avec

Avec ces Elémens on calculera facilement le Mouvement de la Planéte ſur ſon Orbite par les formules ſuivantes: ſoit

u' = moyen Mouvement depuis l'aphélie
$\overline{\omega}$ = anomalie excentrique
v = anomalie vraie
r = Rayon recteur
c = Rapport de l'Excentricité au $\frac{1}{2}$ gr. axe en ſecondes
a = diſtance aphélie
p = diſtance périhélie
b = demi grand axe
e = Excentricité
d = $\frac{1}{2}$ petite axe. On aura toujours

1) $u = \overline{\omega} +$ c ſin $\overline{\omega}$

2) Tang $\frac{1}{2} v = \frac{r\,p}{r\,a}$ tang $\frac{1}{2} \overline{\omega}$

3) $r = b + e$ coſ $\overline{\omega}$ ou bien $r = d. \frac{\text{ſin } \overline{\omega}}{\text{ſin } v}$

Par rapport à la denomination de cette nouvelle Planete on lui a donné différens noms. Les Anglois l'appellent *Georgium Sidus*, les Suédois, Neptunus, Mr. *Bode* lui donna le nom de *Uranus* que les Poétes diſent Pere de Saturne tout comme celui-là eſt pere de Jupiter. Le Profeſſeur *Lichtenberg* lui donna

le nom d'Aſtrée, mais la plûpart des aſtronomes étrangers l'appellent la planéte *Herſchel.* Les aſtronomes François ſont de l'avis qu' on lui devroit conſacrer ce nom. Mr. *Köhler* propoſe pour ſigne ou caracteriſtique de cette Planete celui du nouveau Metal *Platina del Pinto*, & comme les élémens principaux de ce Metal ſont de l'or & du fer, il propoſe le Signe ♀*) ou ⚷.

*) Das vom Inſpektor der phiſikaliſchen und mathematiſchen Inſtrumente und der Kunſtkammer zu Dresden Herrn Köhler vorgeſchlagene Zeichen ⚷ iſt von Herrn Bode in den Berliner Ephemeriden für 1785 bereits aufgenommen worden.

Zach.

VII.

Bei der Bahre meines Vaters *)
den 1. Jul. 1784.

Sehen muß ich dich, zum leztenmale,
hier im ofnen, schwarz bezognen Sarg?
sehen die vom Tod geleerte Schaale
die den schönsten Kern vor kurzen barg?

Hat sich Schlaf um deinen Geist gehangen,
Bester Vater, oder würklich — Tod?
Schlummer liegt im Lächeln deiner Wangen;
aber ach! in ihrer Bleiche, Tod!

*) Gotfrid Schüze, D. und Prof. zu Hamburg. Ein Mann, der durch weitläuftige Gelahrheit, Schriftstellerfleis, und Eifer für Deutschlands Ruhm allerdings Aufbehaltung seines Namens verdient. Sein Sohn, als er unerwartet die Nachricht seiner tödlichen Niederlage hörte, flog nach Hamburg. „Aber der Tod", schrieb er an mich, „war „mir zuvorgeeilt, und mir blieb nur der elende Trost über „der Leiche des vortreflichsten Vaters zu weinen.

Kann dich nichts beleben, theure Leiche?
Ist das Flehn des Sohnes selbst zu schwach?
Kann mein Kuß nicht röthen diese bleiche
Lippe, welche mir den Segen sprach?

Nichts! der Körper, unsrer Seele Hülle
fällt dahin, daß er ein Leichentuch
und sodann die Erden-Lükke fülle,
die des Todtengräbers Spaden schlug;

Daß Verwesung selbst sein Dasein raube,
bis ihn Gott verklärter einst belebt;
edler, reiner, gleich dem leichten Staube,
der des Schmetterlinges Fittich hebt *).

Doch

*) Vielleicht dünkt manchem diese Stelle dunkel. Herr Sch. schrieb mir selbst drüber folgendermaassen. „Vergeben Sie mir eine Anmerkung bei der fünften Strophe! Ich dachte dabei folgendes: Die Philosophen, namentlich meine Lehrer, Tetens und Platner, nehmen an, daß die Seele ohne Organe durchaus nicht die Aussendinge bemerken kann; daß ihr also auch in der Ewigkeit das Erste Seelen-Organ (nach Platner) verbleibe. Die heiligen Bücher nennen dies einen verklärten Leib. Diesen verklärten Leib vergleich ich mit dem Staube auf eines Schmetterlings Flügel, welcher Staub, nach der Naturgeschichte den Flügeln Schwingkraft giebt. So nothwendig, wie also der Staub dem Fittig des Schmetterlings ist, um ihm Schwingkraft zu geben, so nothwendig

Doch der Geist, in diesen engen Schranken
zum volkommnern Leben eingeweiht,
füllt mit hohen, würdigen Gedanken
dort die unbezäunte Ewigkeit.

Emsig würktest du, o Neuverklärter,
für Religion und Vaterland;
und des Geistes Wohlfarth war dir werther,
als der kurzen Erdenfreuden Tand.

Deiner edlen schönen Seele Streben
zehrte mälig deinen Körper ab;
Seht den Seidenwurm am Werke weben!
Seht, er baut, ihm unbemerkt, sein Grab.

dig ist der verklärte Körper dem Geiste in der Ewigkeit, als ein Vehikulum seiner Gedankenschwingung; das Bild paßt also, wie mich dünkt, von zwei Seiten. 1) Der verklärte Körper wird fein und leicht wie Staub auf den Fittig des Schmetterlings sein. 2) Der verklärte Körper ist der Seele zu ihrer Aufschwingung so nothwendig, wie ꝛc.“ — Ich habe zwar keine Volmacht von Hrn. Schüze diese Stelle seines Briefes hier als Note beizufügen; aber ich hoffe, er wird mir es verzeihen, weil allerdings diese Strophe ohne Note etwas dunkel war; und weil auch wohl für einen jungen Dichter nichts rühmlicher sein kann, als sich bei seinen Gedichten, und bei jeder einzelnen Stelle derselben etwas gedacht zu haben. M.

Deinen väterlichen Werth zu singen
strebt vergebens iezt mein Herz empor;
meine heißesten Gefühle dringen
ach, in schwachen Tränen nur hervor.

Alles, Vater, hast du mir gegeben,
weil Erziehung und dein weiser Rath
dies — dem Trägen ewiglange! — Leben
nüzlich mir und froh geschaffen hat.

Jahre schaf' ich mir durch dich zu Stunden
in Gefühl und stiller Thätigkeit;
einst, wenn mich der Tod mit dir verbunden,
schafft du mir die Ewigkeit zur Zeit. —

Mutter, daß dich nicht der Gram besiege,
blik auf das, was Christenthum verheißt!
Ahndung frohen Wiedersehens wiege
sanfte Ruh in deinen sanften Geist.

Lächelnd führte Schlaf — der Seele Schatten —
seine Seele zum volkommnen Glük;
Ruhe lehre dich die Ruh des Gatten
Auferstehung sein gebrochner Blik!

Mutter, Mutter! lebe deinen Kindern!
Folg' ihm nur mit deinen Zähren nach!
Gott, o Gott, der Gattin Schmerz zu lindern
ist der tiefgebeugte Sohn zu schwach.

C. H. Schütze.

VIII.

Anekdote und Anfrage aus Joh. Junkers Leben.

Weis Niemand von denen, die um des ältern Junkers in Halle Leben wissen können, ob nachstehende Anekdote von ihm wahr sei? Sie dünkte mir, als ich solche erzälen hörte, so interessant, daß ich wohl wünschte, sie möge nicht blos erfunden sein; ob ich mich wohl entsann, eine wenigstens ähnliche Geschichte vorlängst in einer Novellen Samlung gelesen zu haben.

Junker war bekantermaßen Arzt und Lehrer *) in Halle. Einst bekam er zur Anatomie die Leichname zweier Gehenkten; ließ solche in eine Kammer zunächst

*) Auch wie Junker dies geworden, oder vielmehr durch welche Veranlassung er den Pfad der Arzneikunde eingeschlagen haben soll, gehört zu den sonderbarsten Anekdoten. Seine erste Gattin war eine geborne Prinzessin von M**. Daß wir Deutschen doch nie uns angewöhnen können aufrichtig über uns selbst zu sein. Ich wäre es hier sehr gern; hätt' ich nur erst Gewisheit über einige Punkte, die ich nicht gern falsch erzälen möchte. Genug diese erste Gattin Junkers war auch als Frau ein sehr edles Weib.

nächst seiner Studierstube legen, und saß gegen Mitternacht ruhig an seinem Schreibetische in dieser lezten, als plözlich nebenbei ein groses Getöse sich erhob. Nachzusehen was es da gebe, faßt' er sein Licht, ging in die Kammer und staunte ein wenig, als er das Tuch, welches die Leichname bedekte, verrißen fand; staunte noch mehr, als er solches aufdekte, und nun gar einer dieser Körper ihm fehlte. Die Fenster waren zu, die Thüren verschlossen gewesen; Diebstahl war weder wahrscheinlich noch möglich; Junker blikte überall umher, und sieh, in einem Winkel kauerte ganz zusammen gedukt sein Leichnam. Ein gewöhnlicher Mensch wäre vielleicht iezt davon gelaufen; doch Junker ging näher, und was er gleich gemuthmaßt hatte, befand er gegründet. Dieser Unglükliche war lebendig geworden, und bat inbrünstig und mit dem Zittern einer neuen Todesangst; ihm, der einer alzuharten Strafe so sonderbar wieder entronnen sei, nun auch sein Leben zu fristen. Natürlich, daß dieser Anblik und diese Bitte den ohnedem menschenfreundlichen Gelehrten rührten. Er fragte seinen Gefangnen: Was er verbrochen habe, und wer er sei? und erfuhr, daß er ein Ausländer, Soldat und Deserteur wäre; der, als seiner Eltern Sohn, im Rausch einer unvorsichtigen Minute sich anwerben las-

sen;

sen; in einer noch unglüklichern sich zu flüchten versucht habe. Junkers Mitleiden war nun ganz gewonnen; wie er aber retten solle, das wußt' er nicht sofort. Doch bald fiel es ihm ein; er gab dem Armen nothdürftige Kleidung, befahl ihm einen Mantel umzuwerfen, eine Laterne in die Hand zu nehmen, und ihm vorzuleuchten. So kamen sie ans Thor. Der Vorwand daß er zu einem tödtlichen Kranken geruffen worden, öfnete die Pforte. Der angebliche Bediente kam glüklich heraus, wolte noch fusfällig seinem Retter danken, bekam aber die Ermahnung sich um keinen Augenblik zu verspäten und entfloh. Den Mangel des Leichnams wußte Junker gut — ich weiß nicht durch welchen Vorwand — zu versteken; und niemand, ausser ihm selbst, wußte lange um die ganze Geschichte.

Nach einer sehr geraumen Zeit (meine Erzählungsquelle gab zehn bis zwölf Jahre an) verreiste Junker in Geschäften nach Amsterdam, und ging unter andern einst auf die Börse. Hier in diesem Getümmel von Menschen nahte sich ihm auch ein artig gekleideter Mann von mitlerm Alter, der wie er hörte, für einen der wohlhabendsten Kaufleute galt, und fragte ihn: Ob er nicht das Vergnügen habe,

den Hrn. Prof. Junker aus Halle zu sehn. Nach Beiahung dieser Frage span sich ein freundschaftliches Gespräch an; und der Kaufmann lud den Gelehrten zum Mittagsessen ein. Dieser nahm es an; fand ein vortrefliches Haus, ein gutes Mahl, an seinem Wirth einen angenehmen Geselschafter, den Gatten einer mehr als gewöhnlich liebenswürdigen Holländerin, und den Vater von einigen hofnungsvollen Kindern. Junker gefiel sich in dieser unverhoft erworbnen Bekantschaft recht wohl. Nach Tische ward er im ganzen Hause herumgeführt, und endlich nahm ihn der Herr des Hauses auch in sein Schreibe-Kabinet mit; wo er ihn, da sie beide ganz allein sich befanden, fragte: Ob er ihn nicht mehr kenne? — Junker verneinte es.

„Das glaub' ich selbst, und doch kenn' ich Sie desto besser; werd' auch hoffentlich den Mann nie verkennen lernen, dem ich meines Lebens Fristung schuldig bin? — Erinnern sie sich jenes Deserteurs, der in ihrer Kammer vom Tode wieder erwachte, und den Sie so menschenfreundlich retten halfen? der bin ich!

Junker staunte nicht wenig; denn diese Veränderung schien ihm alzu groß. Doch sein Wirth fuhr fort ihm zu erzälen; wie er sich bis nach Amsterdam müh-

mühselig fortgeholfen; wie sein Rechnen und Schreiben ihn hier bei einem der reichsten Kaufleute untergebracht; wie er sich hier das Wohlwollen seines Herrn, die Kentnis des Handels und die Liebe seiner iezigen Gattin, der Tochter vom Hause, zu erwerben gewußt habe; wie er endlich seines Prinzipals Schwiegersohn, auch bald drauf sein einziger Erbe geworden sei; und nun ein Leben in Glük, Zufriedenheit und Ueberflus führe.

Wahrhaft freute sich Junker über dies alles: Dankbar bot der neue Holländer alles auf, was sein Haus vermochte; und als sie sich endlich trauten, ruht' er nicht eher, bis er seinem ehemaligen Wohlthäter noch ein Geschenk von einigen hundert Dukaten aufgedrungen hatte *).

* * *

*) Solte Jemand über diese Anekdote uns Berichtigung ertheilen können und wollen, so soll ihm mit Vergnügen ein Plaz in unserm Journal offen stehn. D. H.

IX.

Die Nachtvisite.

Eine würkliche Begebenheit.

Ein Mädchengesicht, wie ein blühender Straus
von Lilien und Rosen gebunden,
gukt' immer blauäugig zum Fenster heraus,
und thät drob viel Herzen verwünden.

Die Zahl der Blessirten vermehrt' auch Herr Kek,
die Blume der Stuzer im Städtchen.
Fast lief er die zierlichen Füschen sich weg,
zu schauen das göttliche Mädchen.

Erst schien nicht das niedliche Püpchengesicht
der Liebes-Patroulle zu achten,
bis endlich wenige Wochen ans Licht
Urkunden vom Gegenteil brachten.

Als einst Keks Dogge, das freundliche Thier,
ihm schmeichelnd die Händchen belekte,
da sah er, o Wunder der Wunder! daß ihr
im Halsband ein Zeddelchen stekte.

Drauf stand ein Briefgen im folgenden Stil
mit Krakelfüssen geschrieben:
„Goldiunge, mein einziges Streben und Ziel
„ist, dich inbrünstig zu lieben.

„Drum mache dir ia das dein Herzchen nicht schwer,
„erblikst du mich schneekalt am Fenster:
„Ich fürchte die giftigen Klatschen so sehr
„wie eine Rotte Gespenster.

„Doch unter vier Augen, bei nächtlicher Zeit,
„wil ich viel süsses dir sagen.
„Steh, Liebster, unfern meinem Hause bereit,
„sobald es Zwölfe geschlagen.

„Las wehen ein weisses, helleuchtendes Tuch;
„dann öfn' ich dir leise die Thüre.
„Mit Sehnsucht harret auf deinen Besuch
„dein zärtliches Mädchen, Elmire. —“

Hoch hüpfte der Wicht, wie ein fliegender Ball;
So ist kaum von Wollust entzündet
ein Dichterling, der sich zum erstenmal
gedrukt im Almanach findet. —

Nun bot er wol iegliche Stuzerkunst auf
gepuzt sein Täubchen zu schnäbeln:
Herbei sprang der Bartfeind im keuchenden Lauf,
die Federn vom Kinne zu säbeln.

Der Bändiger trozender Haare nahm sich
zum Muster den stachlichen Igel. *)
Die seidene Hülle des Spindelbeins glich
des Schwanes blendendem Flügel.

Er salbte sein Körperchen lang und breit;
bedekt' eine Venusblüt' = Narbe
mit englischem Pflaster, und fuhr in ein Kleid
von glänzender Fliegensteis = Farbe. **)

So statlich gerüstet zum Minnebesuch,
entschlüpft' er der wirtlichen Thüre,
und schwenkte sein weisses, helleuchtendes Tuch
am Hause der schönen Elmire:

Doch regte sich drin weder Kaze noch Maus.
Er stand bis zum grauenden Morgen,
und wedelte schier das Aermchen sich aus,
und doch blieb sein Liebchen verborgen.

*) à la heriſſon.

**) Cû de mouche.

Umher war es stil, wie in Hütten Freund Hains;
auf einmal ward's laut auf der Gasse:
Es lachte, wie Pferdegewieher, und Eins
rief in dem entsezlichsten Basse:

„Geh heim du fliegensteisfarbner Adon!
„Dich hat nicht Elmire geladen.
„Dir machten drei Spässer die Motion.
„Halt' ihnen den Einfal zu Gnaden!" — —

Ei! dieser freundschaftliche Schabernak
grimt' ihm gar gewaltig im Magen.
Sein Hund hat auch seit dem unglüklichen Tag'
nie wieder ein Halsband getragen.

Langbein.

X.

Arithmetisch-statistische Versuche bei Gelegenheit der Volks-Tabelle von Kur-Sachsen.

Siehe No. VI. des 1sten St. des 1sten Jahrgangs der Quartalschrift.

D. A.

Drollicht genug, Herr Stuhlschreiber! Neun Säke abgeschnittener Ohren, thun netto 61740 Erschlagene. Es ist doch eine vortrefliche Sache um die statistischen Arithmetiker. Aus einem Tannzapfen, groß oder klein, fett oder dürr, berechnen sie mir einen Meilenlangen Wald zu Stämmen und Klaftern — Netto also 61740 Erschlagene?

St. Ohngefähr, Herr Doctor, ohngefähr.

D. A. Ich verstehe, sie könten also wohl auch noch einmal so viel thun? oder noch einmal so wenig?

St. Nein, nach meinem Ansaze nicht, da stehe ich dafür. Ich rechne nach Scheffelsäken.

S. B. Ja, Herr Gevatter, das können Sie dem Hrn. Stuhlschreiber glauben.

D. A. Aber —

St. Nach vollen Scheffelsäken.

D. A. Aber —

St. Nach Dreßdner Scheffeln.

S. B. Natürlich! den ins Land ergangenen Höchsten Befehlen zu unterthänigster Folge.

D. A. Bravo, aber Wundershalber wenn sie nach Planischen gerechnet hätten?

St. Da wären ihrer noch weit mehr erschlagen worden — über 130000.

D. A. Und nun nach Wittenbergern?

S. B. Halt! das will ich Ihnen gleich berechnen. Ein Dresdner Scheffel halb thut einen Wittenberger, 61 Tausend Erschlagene also betragen — etwas über 30000. Das will nun freilich wenig sagen, und überdem sind die 61 Tausend auch zunftmäßiger, weil sie eine Art von Mittelzahl zwischen Hundert dreißig Tausend und dreißig Tausend schlechtweg besagen.

St. Also neun volle Scheffel Dresdner Maaß, den Scheffel zu $114\frac{1}{3}$ Dresdner Kannen thun, ein Schok Ohren eines Schlags auf die Kanne gerechnet, 61740.

S. B. Ein Schok auf die Kanne?

D. A. Sehn Sie denn nicht Herr Gevatter, daß das ein Compliment gegen die Feinde ist?

St. Oder

St. Oder auf einen andern Weg der nämliche Erfolg: den Kannen-Inhalt zu 62 ¾ Lt. und das Ohr zu 1 Loth.

S. B. Zu einem Loth, wo denken Sie hin? unsere Ohren wögen nur 1 Loth das Stük?

St. Nur Geduld, Herr Senator, ich bringe auch die etwan unterlaufenden größern in Anschlag.

D. A. O das brauchen Sie nicht. Ein lötiges Ohr ist aller Ehren werth und ich seze meinem Herrn Gevatter hier meinen Schimmel, um den er so lange gefreit hat, gegen einen Hufnagel und laufe zu Fuße nach Eh. zurük, wenn sein rechtes Ohr mehr als ¾ Loth und sein linkes nicht fünf ganzer As weniger wiegt.

S. B. Herr Gevatter Ihr Schimmel ist ein braves Thier, und die ganze Stadt wird mir gewonnen geben!

D. A. Das muß ich mir gefallen lassen, aber wiegen müssen wir, schäzen ist unzuverlässig und gilt selbst in Pohlen nicht mehr = = Zwei und sechzig und ¾ Lt. also auf die Kanne thut?

St. Zwar 1057 ½ Ohr mehr, als nach der ersten Berechnung, dieses Plus aber könte füglich mit den

besagten wichtigern resp. größern oder dikern Exemplaren von Ohren compensirt werden.

D. A. Allerliebst! also auf zweierlei Wegen einerlei Resultat. Da kann Ihnen weiter kein Mensch etwas anhaben.

S. B. Ja ia, hergebrachtermaßen; aber ein Kopf von einem gewissen Scharfsin wird bei des Herrn Ohrenrechnung doch noch mancherlei zu erinnern finden. Wenn nun z. E. nicht alle von den Subiecten ihre beiden Ohren noch hatten?

St. Ich nehme von iedem Feinde nur eins, und zwar mit Ihrer gütigen Erlaubniß das rechte.

S. B. Noch schlimmer! da konten die Sieger ia fänscheln so viel sie wolten, sie durften nur brav linke mit untermischen. Denken Sie, was das für eine Differenz geben kann!

D. A. Dafür war gesorgt, die Ohren rechter Hand, habe ich mir sagen lassen, sollen zu damaligen Zeiten so kentlich gewesen sein, daß man kein Kind mit einem untergeschobenen linken getäuscht hätte.

S. B. Man konte lebendige Ohren von Gefangenen darunter mischen, = =

D. A. Damals hielt man sich mit Gefangennehmen wenig auf, man schlug todt, so lange man

einen

einen Arm aufheben konte, und denken Sie denn nicht, daß über kurz oder lang die ranzionirten Gefangenen die Schelmerei würden verrathen haben?

S. B. Sie konten Weiber-Ohren darunter zählen. Und warum mußtens denn eben Ohren sein? War denn kein zuverlässiger Surrogat? ein halber Zwickelbart zum Exempel, wenn ia das Skalpiren hier Landes nicht Sitte war.

D. A. Herr Gevatter, Herr Gevatter, wie mancher iunge Held wäre da ungezählt geblieben! Und mit den Surrogaten ist es überhaupt ein bedenkliches Ding. Freilich giebt es deren für Silber und Gold, für Ehe und Gemal, für Caffe und China, für Farbe und Gesundheit, für Ehrlichkeit und Religion, für Galgen und Rad, doch ob sie die Probe halten — —? Und was die Weiber-Ohren betrift: so waren sie wohl auch da schon gebohrt.

S. B. Wie aber wenn aus praleriſchem National-Stolz die Ueberwinder von ihren eigenen Ohren dazu thaten, gleich dem Böhmen der entgegengesezt aus Eigennuz Landhopfen, verpönt *), oder nicht, unter den seinigen mischt —

*) Herr S. Tr. will uns glauben machen, daß in Eb = = und andern Orten auf den Gebrauch von ieden andern, als Böhmischen Hopfen, und wenn es Kemtauer wäre, noch heut eine Strafe von Zehn Thalern läge.

D. A. Das ist nun freilich etwas und auch diesen Einwurf zu entkräften riethe ich dem Hrn. Stuhlschreiber, die hunderte und zehner auf Rechnung solcher Patrioten abzuschreiben und die runde Zahl von 61000 wirklich todgeschlagener Feinde festzusezen. Lassen Sie es mit dieser Moderation gut sein Herr Gevatter. Bei Operationen solcher Art muß man Kleinigkeiten übersehen. Sonst gehts nicht. Wer wolte z. E. erst urkundlich bewiesen haben wollen, ob auch in der berechneten Schlacht überhaupt soviel Ohren bei Freund und Feind vorhanden gewesen wären, als wir in die neun Säke gepakt haben! Das Genie aller Art verlangt freien Flug, den müssen Sie ihm nicht beschränken.

S. B. Behüte der Himmel! au contraire ich flöge lieber selbst mit. Habe ich denn nicht zuerst den Herrn zum Stuhlschreiber vorgeschlagen, weil er unsern ehemaligen Reichthum zur Ehre des Schneebergs so anschaulich dargestelt, daß dem Gutgesinten froh das Herz dabei pochte und der Neider sich schämte, der die Erzählung von unsern 5199 Millionen Ausbeute während der ersten 30 Jahre des Bergwerks so kalt anzuhören sich die Mine gab, als wäre vom großen Gewinst der Schlettauer Lotterie die Rede. Der

Herr

Herr Stuhlschreiber hat heraus gebracht, daß wenn man die damalige Ausbeute zu lauter Groschen vermünzt hätte, man eine $2\frac{3}{4}$ Ellen breite Silber-Straße, nicht etwan nur bis Zwikau, nein; rund um die ganze Welt damit habe belegen können.

D. A. Und wie in aller Welt haben Sie das angefangen?

St. Vom Albinus bis auf 1753 herunter berechnen alle wohldenkende Schriftsteller den Schneeberger Zehenden auf 5199 Tonnen Goldes, diese Summe zehnmal, thut so viel Millionen Gülden, izige ganze Thaler, welche, den Gülden zu 21 Groschen, den Groschen zu einen Zoll, 24 Zoll auf 1 Elle, 16000 Ellen auf eine Kur-Sächsische Polizey-Meile, 68 Polizey-Meilen gleich 83 Geographischen, 5400 geographische Meilen für den Umkreis der Erde gerechnet, betragen $64\frac{21656}{85896}$ Reihen Groschen rund um die Welt.

D. A. Unglaublich!

S. B. Ja, ja Herr Gevatter, was Ihnen der Herr Stuhlschreiber sagt. Ich habe alles selbst nachgerechnet und die Probe darauf gemacht.

Denken Sie nur ein Band mit Groschen besezt einen an den andern 64 mal um die Welt gewunden und noch ein reichlich Viertelgen von mehr als 1400 deut-

deutschen Meilen drüber. Oder in Species Thalern 6 Erdgürtel und noch 642 Meilen Vorrath zum siebenden.

Was mir das für Freude gemacht hat und alle die schönen Neben-Exempel!

Wie viel Jahre waren es Herr Stuhlschreiber, daß man darüber hätte münzen müssen, wenn man Tag und Nacht, Fest- und Wochentags, iede Stunde 3600 Groschen gefertiget hätte.

St. 3496 Jahr.

D. A. O das ist gar zu langweilig, lassen Sie lauter Species Thaler schlagen und iede Secunde einen. Gelt das wird besser fördern!

St. Dazu brauchen wir doch immer noch 166½ Jahr.

S. B. Und wieviel dächten Sie Herr Gevatter, daß wöchentlich Centner reines Silber von Schneeberg nach Zwikau gekommen sei, denn auch die Privat-Ausbeute mußte zu einem gewissen Preis dahin geliefert werden.

D. A. Sagen Sie nur, sagen sie nur, wir sind einmal in Schlaraffen Land, ich bin auf alles gefaßt.

S. B. Ueber 2083 Centner, den Centner zu 100 Pf. *) das Pf. zu 16 Loth.

D. A.

*) Glasen.

D. A. Was da für Leben auf der Straße gewesen sein muß, drum hat man wohl soviel daran zu bessern gehabt, und sie heist billig zu ewigen Zeiten die Silber-Straße. Geschwind Herr Stuhlschreiber rechnen sie uns aus, wie viel waren täglich Pferde mit allen dem Silber unterwegs.

St. 6 Centr. aufs Pferd und keine Feiertage gerechnet = 58.

S. B. Und soviel wieder zurük thut 116 Pferde, man hätte denn auch mit Ochsen gefahren.

D. A. Aber wo mir recht ist: so haben gewisse Leute an den 5199 Tonnen Goldes Zehenden und allen daraus gezogenen Folgen zweifeln wollen.

St. Ich bitte um Vergebung, diese Summe des Zehenden und also auch der ganzen Ausbeute ist gar gewiß, die in vielen Verzeichnissen befindliche Summe 51099 aber ist falsch, wie der Geheime Archivarius Glafey S. 749 augenscheinlich darthut, zugleich aber die Richtigkeit der ersten Angabe. S. 749 auch daraus klärlich probirt hat, daß Philippus Melanchthon ein glaubwürdiger Mann, der an ungründlichen Sachen ganz und gar keine Lust gehabt, sogar lateinisch gesagt hat, daß die Schneeberger Gewerken bis 1550. 123355 Tonnen Goldes, die Fürsten aber an Zehen-

den

den 20559 und an Schlägeschaz eben soviel gewonnen, mithin die ganze Summe 164473 Tonnen Goldes betragen, welche Zahl er (damit kein Irthum eingeführt werde), in Buchstaben auszudrüken weislich anräth und sie selbst l. c. also verzeichnet: Sechzehntausend maltausend maltausend, vierhundert und sieben und vierzigtausend maltausend dreihundert und sechzigtausend fünfhundert und vier und vierzig Gülden.

Doch was bezweifeln nicht unsere Neulinge alles. Was man sonst in seiner ehrwürdigen Dunkelheit respektvol anschaute, das reißt der Ungewaschene iezt aus seiner Lage, begaft es im Sonnen-Licht auf allen Seiten und fragt nun zehnmal mehr, als ihm ein ehrlicher Mann antworten kann.

D. A. Aergerlich ist das freilich.

S. B. Wir haben treuherzig immer an unsre 18000 Dörfer und an die ein, zwei, drei, viermal 18000 Rekruten geglaubt, ie nachdem iedes Dorf einen, zwei, drei Mann seiner entbehrlichen iungen Pursche stelte — und haben uns wohl dabei befunden.

Izt controllirt, hör ich, ein gewisser M**. sogar die Tabelle *), die zwar nur 13892 Dörfer angiebt, aber

*) Quart. Schrift. 1. Jahrg. 1. St. S. 109.

aber doch sonst so gut gemeint ist und Sachsen so viel Ehre macht.

D. A. Gut gemeint, Herr Gevatter, möchte wohl auch die Controlle sein, aber freilich man kann es sehr gut meinen und immer sehr weh thun. Und von der Ehre — da haben sie izt curiose Grundsäze, Sie nennen das Ehre machen wollen — prahlen und nun declamiren sie weiter: Wer nicht nöthig habe zu pralen, thue doppelt unrecht daran; — Sachsen, meinen sie, habe nun einmal keine Ursache aufzuschneiden — es nehme es verhältnißmässig mit allen Völkern und Zungen unter der Sonne auf — es brauche weder Schleier noch Schminke — seine Schäzung bei den Ausländern müsse steigen in dem Maaß der genauern Kentnis von seinen innern Kräften, Verfassungen, Ressourcen, ꝛc. die Zeit wo man aus Bequemlich = = oder sonstiger Persönlichkeit Geheimnisse affektirt habe, sei vorbei = =

S. B. Aber hören Sie doch nur, ich will ia nicht daß man aufschneiden soll, wenn man es sicher weiß, daß man aufschneidet, aber wenn das Vortheilhaftere doch auch wahr sein könnte, da soll man nur das Maul von dem minder vortheilhaften halten. Wissen wir denn etwa so gewis, wie viel wir Städte und Dörfer, Bürger und Bauern im Lande haben?

D. A.

D. A. Man sagt 258 Städte und Fleken, 5688 Dörfer und 1780000 Einwohner.

S. B. Man sagt, man sagt, = = Man hat das was die Tabelle enthält auch gesagt und geschrieben und gedrukt, und wenn Sie nun mit ihren eigenen Augen sähen, daß wir mehr brauende Bürger nur im Marggrafthum Meißen allein hätten, als neuerlich Einwohner in ganz Kur-Sachsen angegeben worden sind =

D. A. Da würde ich denken, wir lebten im Jahr 2440. — selbstständige, glükliche, frohe Königl. Lausizl. und Kurfürstl.-Sächsl. Unterthanen — im Segen des Herrn und tiefen Frieden bei allen Getümmel nah und fern.

S. B. Doch ist es nun einmal nicht anders, Herr Gevatter, der Herr Stuhlschreiber hat es ausgerechnet: Hören Sie nur:

St. „Kurfürst August lies zu Ausfüllung des „Grabens der Vestung Grimmenstein mit Erde, „19009656 Säke bringen, welche die Bürger in „dem Lande zu Meißen und zwar ein ieder von ei„nem Los-Bier einen geben müssen. Gestalt denn „die Stadt Zwickau 20 Schok Säke, so 25 Centner „gewogen, dazu hergeben müssen“

Diese

Diese Nachricht giebt ein gemeinschaftlicher Kurfürstlich- und Herzoglich-Sächsischer Archivar. Denken Sie, wie wohlunterrichtet, wie unpartheiisch der seyn muß! — Und ein andrer Archivar Herr Hof- und Justitien-Rath Glafey wiederhohlt sie und sagt davon in der Note:

„Alles dieses (die Verfälschung in den Glafeyi-
„schen Zahlen muß das Werk des superklugen Sezers
„seyn) ist aus Müllers Annalibus genommen,
„weil dieser alles wohl und Archivsmäs-
„sig gefast-hat.“

D. B. Das wird nun freilich ernsthaft. Es ist gar nicht zu denken, daß ein Mann, der an der Quelle sizt und von dem andern versichert, er habe aus der Quelle geschöpft, einen Handel, der ans Wunder gränzt, nicht sorgfältig untersucht haben solte, ehe er ihn für archivalisch gewis erklärt.

S. B. An meinen Währmann also kann niemand etwas aussezen?

D. A. Nein wahrhaftig nicht; Es mag sein, daß der Archivar nicht eben braucht, uns überal klug zu machen, aber weiß machen darf er uns doch auch nichts, nicht wahr Herr Gevatter, sonst schelten wir ihn einen Falsarius?

S. B. Wie anders? Also neun Millionen = =

St. Neunzehen Millionen Herr Senator = =

D. A. Aber konten sich da nicht etwan ein paar Gasnullen angeschlossen haben?

S. A. Um Vergebung Herr Gevatter. Ich kann ihnen mit der nämlichen Zahl in Buchstaben dienen. Herr Stuhlschreiber, wollen Sie uns wohl das Büchlein neben dem Heinrich herunter langen und die angestrichene Stelle, wo das Zeichen liegt, vorlesen.

St. „Anno 1567.“

S. B. Weiter unten Herr Stuhlschreiber.

St. „Von Freiberg sind hierzu 200 Bergleute zu „Schanzgräbern“

S. B. Noch etwas weiter.

St. „Dahero insgesamt Neunzehn tausend mal„tausend, neun tausend sechshundert und sechs und „funfzig Säke damals einkommen, damit man ver„meinet die Gräben der Festung zu füllen“.

S. B. Und nun die Probe darauf:

St. „Wenn man einen Sak für vier Groschen „rechnet, machet die Summe an Gülden 3620886, „an Reichs-Thalern 3168276. Wenn man nun Hun„derttausend Thaler für eine Tonne Goldes rechnet: „haben die Säke ausgetragen ein und dreißig Ton„nen Goldes und noch drüber 68276 Thaler.

D. A. Sie haben Recht Herr Gevatter. Daß der Autor wirklich von Millionen hat reden wollen, ist

ist nicht zu bezweifeln, aber was ist denn das für ein Buch?

S. B. Eine Dresdner Kronik *) die, wie der vorige Besizer angemerkt, von 1654. an schon zwölf mal aufgelegt worden **).

D. A. O sehen wir doch unter 1319 ob aus ihm vielleicht Heinrich seinen Dresner Kaufschilling von 1000 Schock Böhm. Groschen oder 1285 Rthlr. hat. Nein? das ist doch ärgerlich, daß man so was nicht errathen kan. Nun weiter im Text Herr Stuhlschreiber.

*) Ursprung Alt-Dresden, auch iziger Kurfürstl. Sächsl. Residenz und Haupt-Vestung Neu-Dresden, wie solche von an. 806. bis 1695. und also 889 Jahr angelegt, erweitert, nach und nach fortificiret, und was seit der Zeit vor Herren selbe beherschet und alda residiret, worbei nicht nur Herzog Albrechts zu Sachsen, nach Rom und Jerusalem, und im Rükwege nach Venedig An. 1477. geschehene Reise und empfangene überaus reiche Schneebergische Ausbeute, als Kurfürst Augusto 1567. aufgetragene Execution gegen die Aechter zu Gotha, und sonderlich des tapffern Kurfürstens Johannis Georgii des Dritten, geführte Feldzüge, wie auch des vortreflichen Kurfürsten, Johann Georgen des Vierten prächtiges Beilager zu Torgau, und den nunmehro in die Kur getretenen Kurfürst Friedrich Augustum, den herzhaften, samt etlichen Anmerkungen, was die Kurfürstl. Sächs. Bergstadt Freiberg in 600 Jahren ausgestanden. Pirna, mit Stremelischen Schriften, drukts Georg Balthasar Ludewig. 1695. 8.

**) Daß man aber Kronik schreiben und doch griechisch verstehen könne, beweist Knappius in Promptuario Linguae lat. et *graecae:* Kronika, Chronica, τὰ χρονικὰ. Und Herr Weckherlin schribt, in selbst Kronologisch.

St. Neunzehn Millionen Säke a 1 Sak p Los-Bier, thut eben so viel Millionen Los-Biere.

D. A. Das ist stark, indessen muß man doch auch bedenken, daß wir izigen Meißner so wie alle Deutsche in Betref Trinkens, auch gar nicht die Leute mehr sind, die wir vor 200 Jahren waren, und daß der leidige Thee und Caffe die Brauerei völlig ruinirt hat.

S. B. Wahr, alles wahr! Haften doch auf meinem eigenen Hause vier Biere und bei den izigen Reihebrauen, kann ich kaum auf zwei halbe rechnen, die übrigen drei sind in den Kur gefallen; Aber auf alles das kömts bei des Herrn Stuhlschreibers Rechnung nicht an.

St. Angenommen, daß zwei Drittel aller Bürger brauberechtigt sind =

S. B. Sie sehn wie billig der Herr Stuhlschreiber ist.

St. So sind von ienen 5849890 Bürgern 3899926 $\frac{2}{3}$ Brauherren.

D. A. Zwei in 38 habe ich 19 und 3 mal 19 ist 57 =, richtig!

St. Angenommen, daß auf ieden Brauberechtigten vier Biere durch die Bank kommen =

D. A. Ist wieder billig, da weit mehr Häuser ihrer nur eins, zwei oder drei, als fünf oder gar sechs haben,

haben, ohne noch über Los- und Lager-Biere zu schikaniren.

St. So hätten besagte Bürger 15599706 $\frac{2}{3}$ Biere auf ihren Häusern gehabt.

S. B. Ergo auch nur 15 $\frac{1}{2}$ Millionen Säke ohngefähr eingeliefert. Woraus unwidersprechlich folgt?

St. Daß die in der Volks-Liste aufgeführte Bürger-Zahl, 5,849,890 noch viel zu niedrig angegeben sei.

D. A. Oder daß die Brauherren aus Patriotismus weit mehr geliefert haben, als befohlen war.

S. B. Nein, nein, das ist unwahrscheinlich, man liefert nicht mehr, als man muß.

D. A. Desto besser, wenn patriotische Handlungen unwahrscheinlich sind, und doch wahr.

S. B. Oder wie hier, wenn unpatriotische Behauptungen nicht nur unwahr sind, sondern um der Schwachen willen, auch unwahrscheinlich.

In welchem Grad ist es z. E. der vorliegende Fall, daß die wenigen Bürger die unter den angegebenen 2 Millionen Seelen befindlich sein können, jährlich 19 Millionen Los-Biere gebraut hätten? Wie hatten Sie das angesezt, Herr Stuhlschreiber?

St. Angenommen, der Zehende Theil der männlichen Seelen sei Bürger, also der Kürze wegen, 1 Million derselben gäbe etwan 90000 Bürger.

D. A. Ich verstehe. Sie rechnen etwas auf das junge Volk ab, aber meiner Treu immer noch höchst billig.

St. Zwei Drittel, also 60000 hätten die Braugerechtigkeit; wie viel müßte einer durch die Bank, um 19009656 Säke zu liefern, Los-Biere auf seinem Hause gehabt haben?

S. B. Das rathen Sie nicht Herr Gevatter.

St. Dreihundert und Sechzehn Los-Biere.

D. A. Nein, wahrhaftig nein, das übersteigt selbst die Unwahrscheinlichkeit, wenigstens um sechzehn Biere. Ich liesse es gelten, wenn es noch die geraden dreihundert wären: so käme doch auf den Tag (da an den 52 Sonn- und an den 13 Fest- und Bußtagen gefeiert werden muß,) nicht mehr als ein Bier.

S. B. Gut, daß iedermann das sogleich fühlet — und Herr Stuhlschreiber wieviel hätte iede Seele täglich trinken müssen, wenn deren, Große und Kleine, Reiche und Arme, Gesunde und Kranke nur 2 Millionen, wie die Neidhämmel wollen, existirt hätten.

St. Die 19 Millionen Biere zu Faßen mit 18 thun 342173008 Faß.

S. B. Mit 18 nur? Je nun ia; vielleicht ist das damals so gewesen. Ein paar Faß auf oder ab —

St.

St. Die Faße mit 420 zu Kannen, thut 56 Millionen vier hun = =

D. A. Schon gut, die übrigen schenkt Ihnen der Herr Senator.

S. B. Kömt auf die Seele täglich?

St. 28 Dresdner Kannen.

S. B. Das haben Sie nun, mein Seel nicht getrunken, und wenn ich auch sagen wolte, unser eins, könte das dann und wann, aber meine Frau die Griefe, meine Mädel, meine Jungen dort. = = = Was habt ihr denn da schon wieder mit einander? Was heulst du denn, Christianes?

Ch. Der Herr Pathe hatte Friedeln vorhin einen Groschen zu Kirschen für uns alle beide gegeben und er hat die ganzen 10000 behalten.

S. B. Den Augenblik Range gieb ihm seine Hälfte.

Ch. Er hat sie schon gegessen — und auch die Kerne mit.

S. B. Gottloser Bube, (Schwipp! schwapp!) habe ich dir das nicht so oft verbothen?

D. A. Da Path Vetterchen, hohle andere wieviel bekömst du für einen Groschen?

Ch. Nicht mehr als 10000 Herr Pathe, die Böhmen zählen sie nun schon wieder.

D. A. 10000? Hör ich denn beim Element hier von nichts als ungeheuren Zahlen, von Scheffel Säken voll Ohren, von Silberstraßen um die Welt, von Bürgern und Bauern wie Sand am Meer, und nun von 10000 Kirschen und 10000 Kirschkernen, die der Schluker da im Leibe haben will.

S. B. Herr Gevatter, verstehen Sie =

D. A. O ich verstehe, die Herren denken ein Spas gilt den andern. 10000 Kirschen, die bei mir ihre 35 Thl. gälten, die über 1 Centner wiegen und über $1\frac{1}{2}$ Scheffel messen, will man hier für 1 Gr. gekauft haben, will ein Bübchen das mit Hosen und Wams nicht das Viertel wiegt, nicht das Achtel mißt, gefressen haben.

St. Herr Doktor, es ist eine Rokenstuben-Rechnung =

D. A. Ja ja etwan wie die über die neun Tonnen Goldes Gothaische Kriegskosten, incl. $3\frac{1}{2}$ Millionen Sak-Betrag? Ich verstehe den Spas, aber fein ist er warlich nicht. Der Junge soll mir nicht vom Fleke, bis er mit Stumpf und Stiel gewogen und gemessen ist.

Fr. S. B. Ums Himmels willen Bruder was ist es denn?

D. A.

D. A. Nichts weiter als daß dein Mann und deine Buben Komödie mit mir spielen, und der kleine Satan da sich kantschuen läßt, um mir weiß zu machen, daß er in Zeit von ein paar Minuten zehntausend Kirschen mit samt den zehntausend Kernen gefressen habe.

Fr. S. A. Wart! wart Bruder, den Knoten will ich lösen — Ihr Mädel, hurtig zählt Nadeln, aber daß mir nicht das Essen verdirbt: so fangt von 90 an (die Mädchen ie nachdem sie eine Nadel stekken) Ich hab ihrer 90. Ich hab ihrer 91. — 92. — 93. — 94. — 95. — 96. — 97. — 98. — 99. — Hundert, — 1. Hundert — 2 Hundert — 3 Hundert — 4 H. — 5 H. — 6 H. — 7 H. — 8 H. — 9 H. — Tausend — 1 Tausend — 2 T. — 3 T. — 4 T. — 5 T. — 6 T. — 7 T. — 8 T. — 9 T. — zehn Tausend.

Fr. S. A. Siehst du Bruder das ist die gebirgische Rokenrechnung nach der bei den Klöppel-Mädchen zehntausend und zwei Schok volkommen einerlei ist.

S. B. Und das wusten Sie nicht, Herr Gevatter.

D. A. Bis dato nicht, aber die Rechnung will ich nicht umsonst gelernt haben. Welch' ein lichtvoller Aufschluß das ist! — Wohin das Eins und Eins nicht reicht, da zähl ich künftig mit den Klöpplerinnen. Gleich nach Tische Herr Stuhlschreiber sollen

Sie

Sie mir des Herrn Amtschreibers Zorns von Zwikau Säke und des Herrn Ober-Zehentners zu Schneeberg Ausbeute nach diesem Fuß berechnen. = = Hören Sie nicht Herr Stuhlschreiber?

St. Eine kleine Geduld Herr Doctor, ich berechnete nur noch den Graben, die Arbeiter und die Pferde = Angenommen der auszufüllende Schlosgraben betrug eine geographische Meile: so fülten ihn unsre Säke, den Sak zu 5 Viertel den Scheffel zu 1 Elle ins Gevierte, hoch 14 Zoll, auf eine Breite von 80 Fuß und eine Höhe von 25 $\frac{3}{5}$ Säken.

D. A. Sehr wohl, wer ihn höher und breiter haben wil, kan sich den Augenblik mit Faschienen helfen.

St. Diese Arbeit konte in 53 Tagen, als so lange vom 18. Febr. bis 13. April das Schanzen gedauert haben mag, gemächlich von ohngefehr 19700 Mann und 8144 Pferden bestritten werden. Denn angenommen = =

Fr. S. B. Nichts, ihr Herren, ums Himmelswillen nichts weiter angenommen, als daß meine Suppe kalt wird, meine Klöser zerfahren, mein Auflauf fält, mein Braten verbrent =

D. A. Und zehntausend zuweilen soviel sind als zwei Schok.

C. C. Canzler.

Für
Aeltere Litteratur
und
Neuere Lectüre.

Quartal-Schrift.

Zweiter Jahrgang. Drittes Quartal.

Leipzig 1784,
verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

MINERVAE ET APOLLINI
1843
JEGOR
SIVERS
1868